

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Numinose Frauenfiguren in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm

Magistraarbeit zur Erlangung
des Grades Magistra Artium der
Philosophischen Fakultät der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

von

Sandra Ronkartz

Prüfer im Hauptfach:
Prof. Dr. Peter Tepe

Oktober 2006

Die Lebensgeschichte eines jeden Menschen ist ein
Märchen, das von Gottes Hand
geschrieben wurde.¹

Hans Christian Andersen

¹ Zitiert nach Spring, Walter: Die Symbolik des Handelns im Märchen: Tun und Nicht-Tun im deutschen Märchen. Bern, u.a., 2001. S. 1.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	1
2.	Vorüberlegungen zur Basisarbeit.....	3
2.1	Charakteristika der „eigentlichen Zaubermärchen“	3
2.2	Vorüberlegungen zur Definition der numinosen Frauenfiguren	5
2.2.1	Der Begriff des Numinosen bei Rudolf Otto	5
2.2.2	Das selbstverständliche Wunder	6
2.2.3	Definition der numinosen Frauenfiguren	8
2.2.4	Fragenkatalog für die Basisanalyse.....	10
2.2.5	Einteilung der Figuren.....	11
3.	Typologie der numinosen Frauenfiguren im Märchen.....	12
3.1	Märchen mit Figuren des Typs 1: Böse Figuren	12
3.1.1	Zusammenfassung des Typs 1	20
3.2	Figuren des Typs 2: Gute Figuren	22
3.2.1	Zusammenfassung des Typs 2	23
3.3	Figuren des Typs 3: Scheinbar und tatsächlich ambivalente Wesen.....	24
3.3.1	Zusammenfassung des Typs 3	25
3.4	Figuren des Typs 4: Numinose Held(inn)en.....	26
3.4.1	Zusammenfassung des Typs 4	27
3.5	Figuren des Typs 5: Nicht eindeutig numinose Figuren.....	27
3.5.1	Zusammenfassung des Typs 5	31
4.	Einflüsse auf die Entstehung der KHM	32
4.1	Das Überzeugungssystem.....	32
4.1.1	Das Interesse der Brüder Grimm an Märchen.....	32
4.1.2	Literaturauffassung: Volks- oder Naturpoesie	34
4.1.3	Literaturauffassung: Naturpoesie vs. Kunstpoesie.....	36
4.1.4	Der widersprüchliche Treuebegriff der Brüder Grimm	37
4.1.5	Bearbeitung der Märchen als Naturpoesie	39
4.1.6	Literaturkonzept: Die Beiträge(rinnen).....	39
4.1.7	National bedingte Änderungen	41
4.1.8	Hinzufügen christlicher Elemente.....	42
4.1.9	Die Gattung Grimm.....	43
4.1.10	Literaturkonzept: Die Bearbeitung der KHM als Erziehungsbuch	43
4.1.11	Stilistik der Gattung Grimm.....	46
4.2	Textkonzept: Moral in Märchen.....	47
4.2.1	Implizite und explizite Moral in den KHM.....	50
4.3	Das ideale bürgerliche Frauenbild der Romantik und des Biedermeier	51
4.4	Bürgerlich-biedermeierliche Einfärbung der Märchen.....	53
4.4.1	Umwandlung der Mütter in Stiefmütter	56
4.5	Hexenvorstellungen in den KHM.....	57

5.	Exemplarische Interpretationen	59
5.1	Einordnung der KHM in die Märchentradition	59
5.2	KHM 24, Frau Holle	60
5.2.1	Anwendung des vollständigen Fragenkatalogs	60
5.2.2	Basisinterpretation des KHM 24, Frau Holle.....	63
5.2.3	Interpretation des KHM 24, Frau Holle	66
5.3	KHM 53, Sneewittchen	71
5.3.1	Anwendung des vollständigen Fragenkatalogs	71
5.3.2	Basisinterpretation des KHM 53, Sneewittchen	73
5.3.3	Interpretation des KHM 53, Sneewittchen.....	75
5.4	KHM 50, Dornröschen	78
5.4.1	Anwendung des vollständigen Fragenkatalogs	78
5.4.2	Basisinterpretation des KHM 50, Dornröschen	80
5.4.3	Interpretation des KHM 50, Dornröschen.....	81
5.5	Todesvorstellungen in den KHM	83
6.	Zusammenfassung: Wertvermittlung der Märchen.....	84
7.	Schlusswort und Ausblick.....	87
8.	Literaturverzeichnis	89
8.1	Primärliteratur	89
8.2	Sekundärliteratur	89
8.3	Nachschlagewerke.....	92

1. Einleitung

Gegenstand dieser Arbeit sind die numinosen² Frauenfiguren³ in den Kinder- und Hausmärchen⁴ (KHM) der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm. Diese Wesen werden in den KHM meist als Nixen, Hexen, Zauberinnen, weise Frauen oder einfach als Alte bezeichnet.⁵ Das Erkenntnisziel dieser Arbeit liegt in der Beantwortung der Fragen, wie die numinosen Frauenfiguren in den KHM beschaffen sind, warum sie auf diese Weise beschrieben werden, ob durch ihre Darstellung moralische Botschaften vermittelt werden und wenn ja, welche. Die Untersuchungen beziehen sich primär auf die Fassung der von Wilhelm Grimm bearbeiteten⁶ Ausgabe letzter Hand von 1857. Die Wahl dieser Textgrundlage liegt darin begründet, dass die Märchen dieser „heute allgemein verbreiteten Fassung“⁷ am häufigsten veröffentlicht werden.⁸ Einzelne Vergleiche mit früheren Versionen sollen zeigen, ob und wenn ja, mit welcher Absicht Wilhelm Grimm die moralische Märchenbotschaft in der Ausgabe letzter Hand veränderte.

Dieser Arbeit liegt die Methode der kognitiven Hermeneutik zugrunde, gemäß dem Ansatz von Peter Tepe. Diese Methode wurde ausgewählt, da neben einer fundierten Textarbeit auch Einflüsse auf die Entstehung der Texte untersucht werden sollen. Sie gliedert sich in Basis- und Aufbauarbeit.⁹ Der Basisbereich wiederum ist unterteilt in Basisanalyse und -interpretation.¹⁰ In der Basisanalyse werden die numinosen Frauenfiguren für eine Typologie in Gruppen eingeteilt

² Auf Seite 7ff. dieser Arbeit wird erläutert, wie der Begriff des Numinosen in der Märchenforschung verwendet wird.

³ Die Definition der numinosen Frauenfiguren, die den Untersuchungen dieser Arbeit zugrunde liegt, findet sich auf Seite 9ff.

⁴ Grimm, Brüder: Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm. Jubiläumsausgabe auf Grund der durchgesehenen Ausgabe 1982. Bd. 1-3. Hrsg. von Heinz Rölleke. Stuttgart, 1984. Im Folgenden wird diese Quelle als KHM abgekürzt.

⁵ Ob jede der so bezeichneten Figuren nach meiner Definition als numinos eingestuft werden kann, soll diese Arbeit klären.

⁶ Die Brüder Grimm arbeiteten zunächst gemeinsam an der Märchensammlung. Seit der Auflage von 1819 war Wilhelm Grimm der alleinige Bearbeiter (vgl. KHM Bd. 3, Nachwort von Heinz Rölleke, S. 604).

⁷ Wehse, Rainer: Uralt? Theorien zum Alter des Märchens. In: Wie alt sind unsere Märchen. Hrsg. von Charlotte Oberfeld. Regensburg, 1990, S. 10-27, S. 11; Die Sammlung der KHM ist heute „das am häufigsten übersetzte und wohl am weitesten verbreitete deutschsprachige Buch“ (Kindlers Neues Literatur Lexikon. Hrsg. von Walter Jens. Band 6 (GA-GR) Frechen, 1998, S. 915).

⁸ Vgl. Lundell, Torborg: Fairy Tale Mothers. New York, u.a., 1990, S. 25.

⁹ Vgl. Tepe, Peter: Mythos & Literatur. Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung. Unterstützt von Birgit zur Nieden und Jens O. Hoffmann, Alexandra Rassidakis, Birgit Waberski. Würzburg, 2001, S. 116-124 und S. 291-294.

und Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufgezeigt. Auch ihre Interaktion mit menschlichen Figuren, in deren Schicksal sie eingreifen, wird betrachtet. Besonderes Augenmerk liegt auf den tatsächlich und scheinbar ambivalenten¹¹ Geschöpfen. Sie bilden eine Ausnahme, weil sich Märchenfiguren üblicherweise eindeutig in gute und böse einteilen lassen.¹²

In der Basisinterpretation werden, durch den Rückgriff auf die Beiträge(innen) und den Bearbeiter Wilhelm Grimm, Gründe für die Gestaltung der Figuren beleuchtet. Dabei rücken Literaturlauffassung und textprägendes Überzeugungssystem Wilhelm Grimms sowie dessen Konzeption der Märchen in den Vordergrund.¹³ Forschungsergebnisse zur Moral in Märchen sowie das Überzeugungssystem der Beiträge(innen) fundieren die Untersuchungen. Aufgrund der Annahme, dass Autor(inn)en durch die Gesellschaft ihrer Zeit beeinflusst werden, wird herausgearbeitet, inwieweit Wilhelm Grimm von Wertvorstellungen seiner Zeit geprägt war und die KHM an sein Lesepublikum angepasst hat. Bei der Betrachtung des Überzeugungssystems wird untersucht, inwieweit sich das ideale Frauenbild der Spätromantik und des Biedermeiers in der Gestaltung der Frauenfiguren dieser Märchen widerspiegelt. Auch der Einfluss der im damaligen Volksglauben vorherrschenden Hexenvorstellungen auf die Gestaltung der KHM wird kurz skizziert. Eine ausführliche Textarbeit und die Interpretation der drei Märchen Frau Holle, Dornröschen und Sneewittchen vertiefen die Untersuchungen. Diese KHM wurden ausgewählt, weil die darin vorkommenden numinosen Frauenfiguren verschiedenen Gruppen der Basisanalyse angehören. Ziel ist es aufzuzeigen, welche moralischen Vorstellungen diese drei Märchen widerspiegeln. In der Aufbauarbeit werden religionswissenschaftliche Motive wie Todes- und Jenseitsvorstellungen betrachtet.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 116.

¹¹ Figuren gelten in dieser Arbeit als ambivalent, wenn sie sowohl belohnen als auch bestrafen.

¹² Vgl. Lüthi, Max: Märchen. 10., aktualisierte Auflage. Bearbeitet von Heinz Rölleke, Stuttgart, Weimar, 2004, S. 28; vgl. auch Röhrich, Lutz: Märchen und Wirklichkeit. 3. Aufl. Wiesbaden, 1974, S. 236.

¹³ Vgl. Tepe, S. 118ff.

2. Vorüberlegungen zur Basisarbeit

2.1 Charakteristika der „eigentlichen Zaubermärchen“

Numinose Frauenfiguren gibt es vor allem in den „eigentlichen Zaubermärchen“. Diese bilden „[d]ie kleinere, aber wichtigere Gruppe, die alle bekannten und weitverbreiteten Grimm-Texte enthält“¹⁴. Das Wort „Märchen“ „bezeichnete [...] ursprünglich eine kurze Erzählung“¹⁵. In der Märchenforschung wird zwischen Tiermärchen, Schwänken und „Märchen im eigentlichen Sinn“ oder „eigentliche Zaubermärchen“ unterschieden.¹⁶ Bisher gibt es zahlreiche Definitionsversuche zur Bestimmung der „eigentlichen Zaubermärchen“. Gemeinsam ist ihnen die Verbindung des Märchen-Begriffs mit den Ausdrücken „Zauber“, „Wunder“ und „Übernatürliches“.¹⁷ Das Märchengeschehen zeichnet sich also durch wunderbare Begebenheiten aus,¹⁸ die den allgemein anerkannten Naturgesetzen widersprechen.¹⁹

Zu den wesentlichen Charakteristika des „eigentlichen Märchens“ gehören

[n]eben tatsächlicher oder hypothetischer mündlicher Tradierung (die ihre Spuren hinterlassen hat) [...] u.a. die Formelhaftigkeit, die Freude an der Wiederholung, die Einbringung von schlicht gebauten Versen, Vorliebe für bestimmte Zahlen, Farben, Materialien; die Mangellage des Märchenhelden zu Beginn oder im Lauf der Erzählung, die durch Hochzeit oder Erwerb eines Königreichs am Ende behoben wird, seine stereotype Isolation, die Örter des Abenteuers (häufig Wald oder Wasser), die Zeitlosigkeit und damit die Unsterblichkeit des Helden, die Gabe oder sonstige Hilfe des Numinosen, das Happy End, die gleichsam eindimensionale Vorstellung der Figuren, ihre Flächenhaftigkeit und damit das Fehlen des Vernunft- und Gefühlsbereichs, die Typenhaftigkeit der Helden sowie ihrer Helfer, Widersacher, Partner und der Nebenfiguren (Funktionsträger), vor allem aber die Einbringung des Wunderbaren.²⁰

Märchen haben eine schematische Erzählstruktur mit zwei- oder dreiteiligen Handlungen,²¹ die meist linear verlaufen. Es gibt keine Nebenhandlungen.²²

¹⁴ Rölleke, Heinz: Die Märchen der Brüder Grimm. Eine Einführung. Stuttgart, 2004, S. 42.

¹⁵ Lüthi, Märchen, S. 1; „[d]ie deutschen Wörter ‚Märchen‘, ‚Märlein‘ (mhd. maerlîn) sind Verkleinerungsformen zu ‚Mär‘ (ahd. mârî; mhd. maere f. und n., Kunde, Bericht, Erzählung, Gerücht)“ (Lüthi, Märchen, S. 1).

¹⁶ Vgl. Kindler, 915; vgl. Lüthi, Märchen, S. 2; die Begriffe „Märchen im eigentlichen Sinn“ oder „eigentlichen Zaubermärchen“ wurden geprägt, weil die Eingrenzung der Texte als Märchen mal enger, mal weiter gefasst wurde (vgl. ebd.).

¹⁷ Vgl. ebd., S. 3; dort gibt es zahlreiche Märchendefinitionen.

¹⁸ Vgl. Rölleke, Heinz: Zauber-Märchen – Märchen-Zauber. Vom Zauber im Volks- und Kunstmärchen. In: Zauber Märchen. Forschungsberichte aus der Welt der Märchen. Hrsg. von Ursula Heindrichs und Heinz-Albert Heindrichs. München, 1998, S. 9-18, S. 9.

¹⁹ Vgl. Heindrichs, Heinz Albert: Zauber Märchen Utopie. In: Zauber Märchen. Forschungsberichte aus der Welt der Märchen. Hrsg. von Ursula Heindrichs und Heinz-Albert Heindrichs. München, 1998, S. 19-29, S. 22.

²⁰ Rölleke, Die Märchen der Brüder Grimm, S. 42.

²¹ Vgl. Kindler, S. 915.

Charakteristisch sind wiederkehrende Figurenkonstellationen.²³ Die Erzählform der Märchen ist Prosa. Selten finden sich zweckbestimmte Verse.²⁴

In Bezug auf Ort, Zeit und Figuren wird in Märchen „nichts Spezielles, Individuelles [geschildert], sondern Typisches und Allgemeines“²⁵. So sind „[d]ie Märchengestalten [...] nicht vielschichtige Menschen, sondern im wesentlichen reine Figuren“²⁶. Sie werden auch als Typen bezeichnet.²⁷ Die als Typen gezeichneten Figuren sind in ihrer Anzahl begrenzt und reflektieren ihre Handlungen nicht.²⁸ Die allgemein verwendeten Bezeichnungen der Figuren gehen auf Vladimir Propp zurück.²⁹ Er bezeichnet sie als Funktionsträger und teilt sie ein in „Held“, „falscher Held“, „Gegenspieler“ (Schadenstifter), „Schenker“ (eines Zaubermittels), „Helfer“, „Zarentochter“ (gesuchte Gestalt) und „Sender“ (Funktion: Aussender des Helden).³⁰ Diese Bezeichnungen werden in dieser Arbeit übernommen.

Wie bereits erwähnt, gibt es im Märchen „keine gemischten Charaktere, und jede Gestalt vertritt nur eine Eigenschaft: Es gibt nur gut und böse, schön und häßlich, arm und reich, recht und unrecht, treu und treulos“³¹. Im Mittelpunkt eines jeden Märchens steht die meist menschliche Hauptfigur.³²

Die Märchenhandlung beginnt in der Regel mit einer realen Situation. Erst im weiteren Handlungsverlauf spielen sich magische Vorgänge ab.³³ Auslöser der

²² Vgl. Kuchinke-Bach, Anneliese: Märchen – „Antimärchen“ Grundzüge der Grimmschen Märchenwelt und deren Desillusionierung in Georg Büchners Dramen. In: Die Brüder Grimm: e. Würzburger Ringvorlesung zum Jubiläum im Rahmen d. Studium generale, Frankfurt a. M., 1987, S. 19.

²³ Vgl. ebd.

²⁴ Vgl. ebd.

²⁵ Ebd.

²⁶ Lüthi, Max: Diesseits- und Jenseitswelt im Märchen. In: Die Welt im Märchen. Hrsg. von Jürgen Janning und Heino Gehrts. Kassel 1984, S. 9-21, S. 13.

²⁷ Vgl. Spörk, Ingrid: Studien zu ausgewählten Märchen der Brüder Grimm. Frauenproblematik – Struktur – Rollentheorie – Psychoanalyse – Überlieferung – Rezeption. Königstein/Ts. 1985. S. 2; vgl. auch Röhrich, Lutz: Märchen – Mythos – Sage. In: Antiker Mythos in unseren Märchen. Hrsg. von Wolf Dietrich Siegmund. Kassel, 1984, S. 11-35. S. 19.

²⁸ Vgl. Kindler, S. 915.

²⁹ Propps strukturalistische Untersuchungen basieren auf der russischen Märchensammlung von Afanas'ev (vgl. Propp, Vladimir: Morphologie des Märchens. Hrsg. von Karl Eimermacher. München, 1972, S. 10). Der Strukturalismus wird in dieser Arbeit nicht angewendet.

³⁰ Vgl. ebd., S. 79f.

³¹ Röhrich, Lutz: Märchen und Wirklichkeit. 3. Aufl. Wiesbaden, 1974, S. 236.

³² Vgl. Lüthi, Diesseits- und Jenseitswelt im Märchen, S. 11.

³³ Vgl. Röhrich, Märchen und Wirklichkeit, S. 3.

Magie sind meist numinose Wesen, die mit menschlichen Figuren in Interaktion treten.

2.2 Vorüberlegungen zur Definition der numinosen Frauenfiguren

2.2.1 Der Begriff des Numinosen bei Rudolf Otto

Der Begriff des Numinosen „bezeichnet eine geheimnisvolle, übernatürliche Wirkkraft; etwas Jenseitiges von meist nur verschwommen wahrgenommener, unbestimmter Gestalt, das den religiös empfindenden Menschen erschreckt oder fasziniert“³⁴. Geprägt wurde dieser Begriff vom evangelischen Theologen Rudolf Otto.³⁵ Er ist „abgeleitet von lat. Numen (überwirkliche, nicht genauer vorgestellte, meist als Göttliches verstandene Wesenheit)“³⁶. Das Numinose ist für Otto ein nicht im strengen Sinne definierbarer Bestandteil des Heiligen.³⁷ Die Kategorie des Heiligen beschreibt er als etwas, „das sich dem Rationalen [...] entzieht“³⁸, „begrifflicher Erfassung völlig unzugänglich“³⁹ und ohne ein sittliches Moment ist.⁴⁰ Das Numinose „entwächst also der spezifischen, durchaus ambivalenten Erfahrung eines – als zornig wie als gütig erlebbaren – Heiligen, das jenseits des ethisch Vorbildlichen liegt“⁴¹.

Otto geht von einer „numinosen Gemüts-gestimmtheit [sic!]“⁴² des Menschen aus, die sich vor allem in den Momenten „Kreaturgefühl“⁴³, „*mysterium tremendum*“⁴⁴ und „Fascinans“⁴⁵ ausdrückt. Das „Kreaturgefühl“ beschreibt er als „das Gefühl der Kreatur, die in ihrem eigenen Nichts versinkt und vergeht gegenüber dem, was

³⁴ Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Begründet von Kurt Ranke. Hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich, zusammen mit Hermann Bausinger, Wolfgang Brückner, Helge Gerndt, Lutz Röhrich, Klaus Roth. Band 10. Berlin u.a., 2000, „Numinoses“, 154-159, S. 154f.

³⁵ Vgl. ebd., S. 154f.

³⁶ Ebd., S. 154f.

³⁷ Vgl. Otto, Rudolf: Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen. München, 1932, S. 6f.

³⁸ Ebd., S. 5.

³⁹ Ebd.; Hervorhebungen im Original werden in dieser Arbeit im Zitat dargestellt. Es wird jedoch im Folgenden nicht darauf hingewiesen, dass es sich um Hervorhebungen im Original handelt.

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 6.

⁴¹ Enzyklopädie des Märchens, „Numinoses“, S. 154f.

⁴² Otto, S. 7.

⁴³ Ebd., S. 10.

⁴⁴ Ebd., S. 13.

⁴⁵ Ebd., S. 43.

über aller Kreatur ist“⁴⁶. Das „*mysterium tremendum*“⁴⁷ zeichnet sich beispielsweise durch Schrecken und Schauer aus.⁴⁸ Das „Fascinans“ drückt sich in Gefühlen des Wundervollen und Anziehenden aus.⁴⁹

2.2.2 Das selbstverständliche Wunder

Die von Rudolf Otto beschriebenen Phänomene des „*mysterium tremendum*“ oder „Fascinans“ werden bei Märchenfiguren nicht ausgelöst, denn dort begegnen die Held(inn)en dem Numinosen oder numinosen Wesen weder mit Erstaunen noch mit Entsetzen.⁵⁰ Wenn beispielsweise Tiere sprechen, ist bei den Held(inn)en „[v]on numinoser Angst keine Spur, keinerlei Schaudern, meist nicht einmal Verwunderung“⁵¹. Jolles stellt fest, dass den Figuren im eigentlichen Zauber-märchen „das Wunderbare [...] in dieser Form nicht wunderbar, sondern selbstverständlich“⁵² erscheint.

Rudolf Ottos Begriffsbestimmung des Numinosen hat sich unter anderem auf Max Lüthi's Märchenforschung ausgewirkt.⁵³ Lüthi begründet die Tatsache, dass das Wunderbare den Märchenfiguren als selbstverständlich erscheint damit, dass im Märchen

Diesseitiges und Jenseitiges, die zum Menschen gehörige profane Welt und die ihn übersteigende Wunderwelt [...] [zwar] unterschieden [werden], aber sie kommunizieren miteinander, sie gehen teilweise ineinander über.⁵⁴

Dieses Phänomen bezeichnet er als „Eindimensionalität“⁵⁵. Darunter versteht er die „'Hereinnahme einer zweiten Dimension in die erste': ‚Der Märchen-diesseitige hat nicht das Gefühl, im Jenseitigen einer anderen Dimension zu

⁴⁶ Ebd., S. 10.

⁴⁷ Ebd., S. 13.

⁴⁸ Vgl. ebd., S. 16.

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 43f.

⁵⁰ Vgl. Lüthi, Diesseits- und Jenseitswelt im Märchen, S. 18; vgl. auch Solms, Wilhelm: Das Märchenwunder. Für Lutz Röhrich. In: Zauber Märchen. Forschungsberichte aus der Welt der Märchen. Hrsg. von Ursula Heindrichs und Heinz-Albert Heindrichs. München, 1998. S. 30-44, S. 32.

⁵¹ Lüthi, Diesseits- und Jenseitswelt im Märchen, S. 10f.

⁵² Jolles, André: Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus Memorabile, Märchen, Witz. Studienausgabe der 5., unveränderten Aufl. Tübingen, 1974, S. 243.

⁵³ Vgl. Enzyklopädie des Märchens, „Numinoses“, S. 156. Die Untersuchungen von Max Lüthi beziehen sich auf Volksmärchen. Seine Erkenntnisse sind jedoch auf die im Folgenden behandelten KHM der Ausgabe letzter Hand übertragbar. Diese werden von einigen Forscher(inne)n nicht als Volksmärchen eingestuft (vgl. Kapitel 4.1.9 dieser Arbeit).

⁵⁴ Lüthi, Diesseits- und Jenseitswelt im Märchen, S. 19.

⁵⁵ Ebd.

begegnen'⁵⁶. Zum Jenseits gehören „Unterwelten, Überwelten und Fernwelten“⁵⁷. In den meisten Fällen „liegt das ‚Jenseits‘, das ‚Anderland‘ weder über noch unter der Erde, sondern einfach in weiter Ferne, am ‚Ende der Welt‘ oder jenseits eines großen Wassers“⁵⁸. Laut Lüthi muss nach dem jeweiligen Kontext entschieden werden, ob beispielsweise ein Wald oder eine fremde Stadt der Diesseits- oder der Jenseitswelt angehört.⁵⁹

Die dem Jenseits zugerechneten Figuren werden „als Hexen, Feen, Zauberer, Riesen, Zwerge [...] oder als nicht weiter benannte alte Frauen oder Männchen“⁶⁰ bezeichnet.

Das Gefühl der Eindimensionalität, der Zusammengehörigkeit von Diesseits und Jenseits, wird unterstützt durch die fließenden Übergänge. [...] Die Stief- oder Schwiegermutter ist das eine Mal einfach eine übelwollende Frau, ein andermal eine zauberkundige Hexe.⁶¹

Die zauberkundigen Stiefmütter gelten Lüthi zufolge als Jenseitige, obwohl sie mit menschlichen Held(inn)en zusammenleben und nicht an einem jenseitigen Ort. Diese Figuren werden also wegen ihrer Fähigkeiten dem Jenseits zugeordnet. Dieser Aspekt fließt in meine Definition der numinosen Wesen ein.⁶²

Der Fokus des Märchens liegt auf der Betrachtung des Schicksalswegs der Hauptfigur, nicht auf der Diesseits- und Jenseitswelt an sich.⁶³ Oftmals geht es Held(inn)en darum, magische Gegenstände und Requisiten zu erlangen.⁶⁴ Lüthi stellt fest, dass es

[e]ine der wesentlichsten Eigenarten des Zaubermärchens ist [...], daß seine Jenseitsgestalten sich nicht leicht in ein System einordnen lassen, schon gar nicht in ein hierarchisches. Sie treten aus dem Unbekannten an den Helden heran und sind selber unbekannt [...]. Bedeutsam ist, daß fast sämtliche weiterführenden Gaben und Ratschläge von seiten solcher Jenseitigen kommen.⁶⁵

In diesem Punkt unterscheiden sich die von Lüthi beschriebenen jenseitigen Wesen von den numinosen Figuren, die in dieser Arbeit untersucht werden. Laut Lüthi gelten beispielsweise Schenker eines Zaubermittels als Jenseitige. Nach

⁵⁶ Ebd., S. 18.

⁵⁷ Ebd., S. 14.

⁵⁸ Ebd., S. 15.

⁵⁹ Vgl. ebd., S. 16.

⁶⁰ Lüthi, Märchen, S. 28.

⁶¹ Ebd., S. 19.

⁶² Vgl. Kapitel 2.2.3 dieser Arbeit.

⁶³ Vgl. Lüthi, Diesseits- und Jenseitswelt im Märchen, S. 11.

⁶⁴ Vgl. Röhrich, Märchen und Wirklichkeit, S. 2.

⁶⁵ Lüthi, Diesseits- und Jenseitswelt im Märchen, S. 20.

meiner Definition sind diese Wesen nicht allein durch den Besitz magischer Gegenstände numinos. Sie müssen zudem übernatürliche Fähigkeiten anwenden, die am Text belegt werden können.

2.2.3 Definition der numinosen Frauenfiguren

Die folgende Definition dient als Grundlage für die Untersuchung der numinosen Frauenfiguren in Kapitel 3. Es sollen auch Grenzfälle behandelt werden, bei denen aus den Texten nicht eindeutig hervorgeht, ob die Wesen als numinos eingestuft werden können.

Definition: Ich definiere numinose Frauenfiguren wie folgt:

1. Es sind weibliche Wesen, die übernatürlichen Fähigkeiten besitzen. Dazu gehören Künste, die den allgemein anerkannten Naturgesetzen widersprechen wie Verwandlungs-, Behinderungs- oder Schadenszauber. Die Fähigkeit, vergiftete Gegenstände oder Getränke herstellen zu können, wird ebenfalls als numinos eingestuft, wenn sie in den Märchen (vom Erzähler) explizit als Beherrschung von Zauberkünsten dargestellt wird. Übernatürliche Künste können sowohl positiven als auch negativen Absichten dienen.

Erläuterung zu Punkt 1: Wenn eine mit übernatürlichen Fähigkeiten begabte Figur mit menschlichen Held(inn)en in einer laut Lüthi diesseitigen Welt zusammenlebt, wird sie wegen ihrer übernatürlichen Kräfte einer zweiten Dimension zugerechnet und gilt somit als numinos. Mit dem Phänomen der „Eindimensionalität“⁶⁶ lässt sich erklären, dass diese Fähigkeiten nicht als etwas Wunderbares aufgefasst werden und damit einer „Hereinnahme einer zweiten Dimension in die erste“⁶⁷ gleichkommen. Manche Wesen leben in einer jenseitigen Welt, einer Ober- oder Unterwelt.⁶⁸ Sie werden jedoch nur dann als numinos eingestuft, wenn sie zugleich übernatürliche Fähigkeiten besitzen.

2. Numinose Frauenfiguren können ihren Zauber aktiv anwenden. Dadurch haben sie die Macht, aktiv in das Schicksal menschlicher (diesseitiger) Wesen

⁶⁶ Ebd., S. 19.

⁶⁷ Ebd., S. 18.

⁶⁸ Zur Unterwelt gehört beispielsweise die Hölle. Jenseitsorte im Märchen sind nicht zwangsläufig christliche Orte.

eingzugreifen. Held(inn)en, die übernatürliche Fähigkeiten besitzen, gelten ebenfalls als numinos. Dagegen fallen Figuren, die verwandelt *werden* und weder vor noch nach ihrer Verwandlung übernatürliche Kräfte besitzen, nicht unter diese Definition.

3. Figuren, die unter Bedingungen leben, unter denen Menschen nicht existieren können, werden als numinos eingestuft. So gelten beispielsweise Nixen, die unter Wasser leben, als numinos, da es sich hierbei um eine übernatürliche Existenzform handelt. Ihr ungewöhnliches, zum Teil tierisches Aussehen allein macht sie noch nicht zu numinosen Wesen.
4. Numinose Wesen benötigen für die Anwendung ihrer magischen Fähigkeiten keine Requisiten. Figuren, die magische Gegenstände lediglich besitzen, verschenken oder nur mit deren Hilfe Magie ausüben, werden nicht als numinos eingestuft. Auch Figuren, die lediglich einen Zauberspruch an magische Requisiten richten, sind nicht numinos.
5. Durch heterogene Fügungen erzeugte phantastische Phänomene gelten nicht als numinos. Hierzu zählt beispielsweise das aus Brot und Zucker bestehende Haus der Hexe im KHM 15, Hänsel und Gretel.

Erläuterung zu 5: Laut Hasse entsteht ein Großteil des Phantastischen im Märchen dadurch, dass hier

die Möglichkeit [besteht], alle Wirklichkeitselemente ohne Rücksicht auf ihre natürliche oder logische Zusammengehörigkeit, auf ihr „Passen“, miteinander zu verbinden, zusammenzuführen. Man spricht hier von heterogenen Fügungen; und es steht außer Zweifel, dass ein Gutteil der Wirkung des Phantastischen sich aus eben dieser Struktur ergibt. Heterogen ist es natürlich, wenn im Bären ein Mensch enthalten ist, wenn durch das Fell des Tieres die Goldkleidung des verwunschenen Königssohns hindurchschimmert; heterogen ist es [...], wenn ein Haus aus Lebkuchen und Zucker besteht, [...] wenn ein Kater Stiefel trägt [...].⁶⁹

Dass die Hexe bei Hänsel und Gretel ein Haus aus Brot und Zucker baut, ist zwar skurril, macht sie jedoch nicht zur numinosen Figur, da sie dafür keine übernatürlichen Fähigkeiten benötigt.

⁶⁹ Haas, Gerhard: Die „Logik“ der Märchen. Überlegungen zur zeitgenössischen Märcheninterpretation und Märchendidaktik. In: Märchen in Erziehung und Unterricht. Hrsg. von Otilie Dinges, Monika Born und Jürgen Janning. Kassel, 1986, S. 10-30, S. 23f.

2.2.4 Fragenkatalog für die Basisanalyse

In der Basisanalyse werde ich mich bei der Betrachtung der numinosen Frauenfiguren an einem Fragenkatalog orientieren,⁷⁰ um die Märchen sowie die darin vorkommenden Figuren vergleichen zu können.⁷¹

Die Fragestellungen, an denen sich meine Basisanalyse orientiert:

- a) Wie ist der grobe Handlungsverlauf des Märchens?
- b) Figurenkonstellation: Welchen Bezug haben die numinosen Frauen zu den menschlichen Figuren, in deren Schicksal sie eingreifen? Handelt es sich beispielsweise um ein verwandtschaftliches Verhältnis oder um fremde Wesen, die Held(inn)en in der Ferne begegnen?

Welche Funktion haben numinose Figuren für die menschlichen Wesen, in deren Schicksal sie eingreifen? Haben sie eine Helfer- oder Gegenspielerfunktion? Oder beeinflussen Held(inn)en ihr eigenes Schicksal durch magische Handlungen?

- c) Wie werden numinose Figuren bezeichnet? Welche Art der Magie beherrschen sie? Wenden sie beispielsweise Verwandlungs- oder Schadenszauber an? Woran wird im Text deutlich, dass es sie numinos sind? Dies bedeutet auch: Wie greifen sie in das Schicksal der Held(inn)en ein? Wie beeinflussen numinose Held(inn)en ihr Schicksal?
- d) Warum greifen numinose Figuren ein? In welchen Situationen wenden sie übersinnliche Fähigkeiten an? Was ist der Auslöser für die Magie?
- e) Von wem geht die Initiative für die Anwendung magischer Fähigkeiten aus? Suchen die numinosen Wesen menschliche Figuren auf oder werden sie aufgesucht?
- f) Gibt der Text Auskunft über das Aussehen? Sind die Figuren schön oder hässlich, alt oder jung?

⁷⁰ Als Grundlage diente der Fragenkatalog aus dem Seminar „Mythische Elemente in der Kinder- und Jugendliteratur“ im WiSe 2005/06, das von Prof. Dr. Peter Tepe, Barbara Klein M.A. und Tanja Semlow geleitet wurde.

⁷¹ Auch dies war einer der Gründe für die Verwendung des Fragenkatalogs im Seminar.

g) Was geschieht mit numinosen Figuren? Werden sie bestraft, (z.B. hingerichtet) oder sind sie diejenigen, die richten? Über wen richten sie? Daran schließt sich die Frage an: Sind sie positiv, negativ oder ambivalent?

Da sich Märchenfiguren laut Lüthi in gute und böse unterteilen,⁷² liegt besonderes Augenmerk auf Figuren, die abweichend von diesem allgemeinen Schema als ambivalent einzustufen sind.

Aus Platzgründen kann dieser Fragenkatalog nicht auf alle KHM der Ausgabe letzter Hand angewendet werden, in denen numinose Frauenfiguren vorkommen. Deshalb wird lediglich gezeigt, über welche Fähigkeiten die numinosen Wesen verfügen (siehe c) welche Funktion (siehe b) sie im Handlungsverlauf haben, ob sie als gut, böse oder ambivalent eingestuft werden können (siehe g) und – soweit dies aus dem Text hervorgeht – welcher Auslöser für die Anwendung von Magie genannt wird (siehe d). Auf den Handlungsverlauf (siehe a) werde ich insoweit eingehen, wie er für die Einordnung numinoser Fähigkeiten wichtig ist. Die numinosen Figuren werden hier nicht isoliert betrachtet, denn „[e]s gibt im Märchen auch kein isoliertes Wundergeschehen: immer ist das Übernatürliche verknüpft mit wirklichen Ereignissen. Es wird stets in Bezug zu einem menschlichen Handeln gesehen“⁷³.

2.2.5 Einteilung der Figuren

Um diese Ausführungen zu strukturieren und vergleichbar zu machen, teile ich die in der Ausgabe letzter Hand von 1857 vorkommenden numinosen Frauenfiguren in folgende Gruppen ein:

1. Böse Figuren

1.1 Gegenspielerinnen, die Held(inn)en innerhalb des familiären Umfelds begegnen

1.2 Gegenspielerinnen, die mit Held(inn)en nicht verwandt sind und ihnen in der Ferne begegnen

2. Gute Figuren

⁷² Vgl. Lüthi, Märchen, S. 28.

⁷³ Röhrich, Märchen und Wirklichkeit, S. 3.

2.1 Gute (Helfer-)Figuren, die mit Held(inn)en zusammenleben oder ihnen innerhalb ihrer Familie begegnen

2.2 Gute (Helfer-)Figuren, die Held(inn)en in der Ferne begegnen

3. **Numinose Heldinnen**

4. **Tatsächlich und scheinbar ambivalente Figuren**

5. **Figuren, die nicht eindeutig als numinos eingestuft werden können**

Weil in einigen Märchen mehrere numinose Figuren vorkommen, die unterschiedlichen Gruppen zugerechnet werden, sind manche Märchen mehrmals aufgeführt. Es können innerhalb eines Märchens sowohl gute als auch böse Figuren vorkommen, die den Handlungsverlauf mit Zauber und Gegenzauber wechselseitig beeinflussen.

Die Titel der Märchen werden im Schriftbild hervorgehoben, um eine bessere Orientierung im Text zu ermöglichen.

3. **Typologie der numinosen Frauenfiguren im Märchen**

3.1 **Märchen mit Figuren des Typs 1: Böse Figuren**

Zum Typ 1.1 gehören Gegenspielerinnen, die mit Held(inn)en zusammenleben. Im **KHM 11, Brüderchen und Schwesterchen**, ist die Stiefmutter der beiden Titelhelden eine Hexe. Sie behandelt die Geschwister so schlecht, dass diese fliehen. Daraufhin schleicht die Gegenspielerin „heimlich, wie die Hexen schleichen“⁷⁴, und verwünscht alle Brunnen im Wald mit einem Schadenszauber. Das Schwesterchen kann die Botschaft des rauschenden Wassers der drei verwünschten Brunnen hören:⁷⁵ „Wer aus mir trinkt, wird ein Tiger [...]. Wer aus mir trinkt, wird ein Wolf, [...] wer aus mir trinkt, wird ein Reh.“⁷⁶ Das Brüderchen ist jedoch so durstig, dass es vom dritten Brunnen trinkt und sich in ein Reh verwandelt. Im weiteren Handlungsverlauf erfährt die Hexe, dass das Schwesterchen Königin geworden ist und mit dem in ein Reh verwandelten Brüderchen im Schloss lebt. Daraufhin nimmt sie die Gestalt einer Kammerfrau

⁷⁴ KHM Bd. 1, S. 80.

⁷⁵ Hier zeigt sich das Phänomen der Selbstverständlichkeit des Wunders, denn die Kinder wundern sich nicht darüber, dass das Brunnenwasser sprechen kann.

⁷⁶ KHM Bd. 1, S. 80f.

an und verleiht ihrer einäugigen Tochter die Gestalt der Königin. Lediglich den Makel der Einäugigkeit kann sie nicht beheben. Mit ihrer Tochter tötet sie das Schwesterchen. Nach ihrem Tod erscheint das Schwesterchen nachts einige Male im Schloss, versorgt ihr Kind und streichelt das Reh. Eines Nachts, als ihr Ehemann sie anspricht, erhält sie durch Gottes Gnade ihr Leben wieder. Nach der Erlösung des Schwesterchens werden Hexe und Hexentochter hingerichtet. Das Brüderchen erhält zeitgleich mit der Hinrichtung der Hexe seine menschliche Gestalt zurück. Mit der Vernichtung der Hexe ist der von ihr bewirkte Zauber aufgehoben.

Die Stiefmutter ist numinos, weil sie den Verwandlungs- und Schadenszauber beherrscht. Das Schwesterchen erscheint zwar nach ihrem Tod. Nach der hier zugrundeliegenden Definition ist sie jedoch nicht numinos, denn sie erweckt sich nicht aus eigener Kraft wieder zum Leben, sondern muss erlöst werden. Zudem wendet sie keine übernatürlichen Fähigkeiten an.

Das **KHM 141, Das Lämmchen und Fischchen**, entspricht in der Grundkonstellation dem KHM 11. Die böse Stiefmutter der Helden Brüderchen und Schwesterchen ist eine Hexe. Als sie sieht, dass die Kinder fröhlich spielen, ärgert sie sich. Mit ihren übernatürlichen Fähigkeiten verwandelt sie Schwesterchen in ein Lämmchen und Brüderchen in ein Fischchen. Ihr Plan, das Lämmchen Gästen als Speise auftragen zu lassen, wird vereitelt. Eine weitere numinose Frau macht die Verwandlung durch einen Segen rückgängig. Sie bringt die Kinder in ein Waldhäuschen. Dort leben sie einsam, aber glücklich. In diesem Märchen wird die böse Stiefmutter nicht bestraft. Sie wird anscheinend in dem Glauben gelassen, dass das Schwesterchen als Lamm von Gästen gegessen wurde und das Brüderchen in Gestalt eines Fisches weiterlebt.

Im **KHM 49, Die sechs Schwäne**, verirrt sich ein verwitweter König in einem Wald. Er muss eine Hexentochter heiraten, damit die alte Hexenmutter ihm den Weg aus dem Wald verrät. Er misstraut seiner neuen Frau, die zur Stiefmutter seiner sieben Söhne und der Tochter wird, den Helden dieses Märchens. Eine weise Frau⁷⁷ hilft dem König. Sie schenkt ihm wunderbares Garn, das ihm den Weg zu einem Schloss zeigt, in dem er seine Kinder verstecken kann. Doch die Hexentochter gelangt an dieses Garn. Sie stellt zudem weiße Hemden für die

Söhne her, in die sie einen Zauber einnäht.⁷⁸ Im Text steht, dass sie „von ihrer Mutter die Hexenkünste gelernt hatte“⁷⁹. Sowohl Hexe als auch Hexentochter sind also numinos. Der Zauber bewirkt, dass sich die Brüder durch das Tragen dieser Hemden in Schwäne verwandeln. Die Schwester erlöst ihre Brüder nach einer beschwerlichen Zeit.

Im **KHM 56, Der Liebste Roland**, ist die böse Stiefmutter der Heldin eine Hexe. Beim Versuch, die Stieftochter umzubringen, tötet sie versehentlich ihre leibliche Tochter. Tatmotiv ist, dass ihre leibliche Tochter die schöne Schürze der Stieftochter besitzen möchte. Zudem meint die Stiefmutter, dass diese ohnehin den Tod verdient habe. Die Heldin entkommt mit ihrem Liebsten Roland, weil sie den Zauberstab der Hexe stiehlt. Die Hexe ist numinos, denn sie kann, nachdem sie die Flucht der beiden realisiert hat, „weit in die Welt schauen“⁸⁰. So macht sie die beiden Flihenden ausfindig und verfolgt sie mithilfe von Siebenmeilenstiefeln.⁸¹ Auf der Flucht verwandelt die Heldin ihren Liebsten mit dem Zauberstab in einen See, sich selbst in eine Ente. Am nächsten Tag verwandelt sich das Mädchen in eine Blume und ihren Geliebten in einen Geigenspieler. So kann die Hexe die beiden nicht besiegen. Stattdessen muss sie sich qualvoll zu Tode tanzen, als sie die Zaubermusik des in einen Geiger verwandelten Roland hört. Im weiteren Handlungsverlauf verwandelt sich die Stieftochter mehrmals. Da sie jedoch die Verwandlungen mithilfe eines Zauberstabs bewirkt, ist sie nicht numinos.

Im **KHM 135, Die weiße und die schwarze Braut**, fungieren Hexenstiefmutter und Hexentochter als Gegenspielerinnen der Heldin. Weil die Heldin dem auf Erden wandelnden Gott hilft, schenkt dieser ihr unter anderem ein schönes, weißes Aussehen. Stiefmutter und Stiefschwester hingegen, die ihm nicht helfen, versieht er mit hässlichem, schwarzem Aussehen. Der König möchte die Heldin wegen ihrer Schönheit heiraten. Als sie in einer Kutsche zu ihm fährt, schwächt die Hexe Seh- und Hörfähigkeit der Heldin und ihres Bruder. Dann wirft sie sie aus der Kutsche. Die Heldin fällt in einen See und wird in eine Ente verwandelt. Am Königshof verblendet die Hexe den König, damit dieser die Hässlichkeit der

⁷⁷ Ob die weiße Frau numinos ist, geht aus dem Text nicht hervor. Vgl. Kapitel 3.5 dieser Arbeit.

⁷⁸ Sie stellt die Hemden nicht aus dem wunderbaren Garn der weisen Frau her.

⁷⁹ KHM, Bd. 1, S. 252.

⁸⁰ KHM, Bd. 1, S. 289. Im Märchentext wird nicht erwähnt, dass sie Hilfsmittel verwendet.

⁸¹ Der Besitz der Siebenmeilenstiefel allein würde die böse Stiefmutter nicht zu einem numinosen Wesen machen.

Hexentochter nicht mehr wahrnimmt und diese heiratet. Am Ende wird die Heldin erlöst. Die Gegenspielerinnen werden entlarvt und hingerichtet. Die weiße Braut hingegen heiratet den König. Die Hexenstiefmutter ist numinos, weil sie die Wahrnehmung anderer Figuren mit ihren Künsten manipuliert. Die Heldin ist nicht numinos, denn sie kann sich nicht aus eigener Kraft aus der Gestalt einer Ente zurückverwandeln und wendet keine übernatürlichen Fähigkeiten an.

Im **KHM 197, Die Kristallkugel**, ist die Mutter des Helden eine Zauberin. Sie sieht ihre Macht durch ihre drei Söhne bedroht. Den Ältesten verwandelt sie deshalb in einen Adler, den zweiten in einen Walfisch. Beide verbringen nur zwei Stunden am Tag in ihrer menschlichen Gestalt. Der dritte Sohn flieht, um der Verwandlung zu entgehen. Die numinose Macht der Mutter scheint auf ihr direktes Umfeld begrenzt, denn den geflohenen Sohn in der Ferne kann sie nicht verwandeln. Die Mutter hat hier eine austreibende Funktion. Der geflohene Sohn besiegt mithilfe seiner verwandelten Brüder in der Ferne einen Zauberer, erlangt eine Kristallkugel und erlöst dadurch eine Prinzessin und seine Brüder. So wird er Herrscher über ein Königreich.

Beim **KHM 53, Sneewittchen**⁸², wird der vollständige Fragenkatalog angewendet.⁸³ In diesem Märchen stellt die numinose Stiefmutter der Titelheldin einen vergifteten Kamm und einen vergifteten Apfel her. Aus dem Text geht eindeutig hervor, dass sie den Kamm „mit Zauberkünsten“⁸⁴ anfertigt. Mithilfe der Gegenstände versucht sie dreimal, Sneewittchen umzubringen, weil die Heldin schöner ist als sie.

Auch das **KHM 50, Dornröschen**, wird später ausführlich behandelt.⁸⁵ In diesem Märchen lädt der König nur zwölf der dreizehn weisen Frauen des Landes zum Geburtsfest der Titelheldin ein, weil er lediglich zwölf goldene Teller besitzt. Die dreizehnte, nicht eingeladene weise Frau rächt sich, indem sie den Fluch

⁸² „Die Schreibung *Sneewittchen* geht auf Jacob und Wilhelm Grimm zurück. Dem von ihnen wiedergegeben Märchen lagen, wie sie in ihren Anmerkungen [...] schrieben, ‚vielfache Erzählungen aus Hessen‘ zugrunde, darunter auch solche aus ‚Gegenden, wo bestimmt hochdeutsch herrscht‘. Auch hier, wo an sich die Aussprache *Schneewittchen* zu erwarten gewesen wäre, werde jedoch ‚der plattdeutsche Namen beibehalten‘“; (Bausinger, Hermann: Anmerkungen zu *Schneewittchen*. In: Und wenn sie nicht gestorben sind... Perspektiven auf das Märchen. Hrsg. von Helmut Brackert. Frankfurt a. M., 1980, S. 39-70, S. 46; in dieser Arbeit wird die Schreibweise „*Sneewittchen*“ ebenfalls verwendet.

⁸³ Die Anwendung des vollständigen Fragenkatalogs findet sich Kapitel 5.3.1.

⁸⁴ **KHM**, Bd. 1, S. 274.

⁸⁵ Die Anwendung des vollständigen Fragenkatalogs findet sich in Kapitel 5.4.1.

auspricht, dass sich die Heldin an ihrem fünfzehnten Lebensjahr an einer Spindel stechen und tot hinfallen werde. Die zwölfte weise Frau wandelt den Fluch in einen hundertjährigen tiefen Schlaf um.

Zum Typ 1.2 gehören Gegenspielerinnen, die Held(inn)en in der Ferne begegnen.

Im **KHM 43, Frau Trude**, ist die Titelfigur eine Hexe. Die falsche Heldin ist ein kleines, eigensinniges Mädchen, das seinen Eltern nicht gehorcht. Sie hat von Frau Trude gehört und davon, dass es bei ihr wunderbar aussehe. Ihre Eltern verbieten ihr den Kontakt mit dieser Frau. Für den Fall, dass sie doch zu ihr gehen sollte, drohen sie, ihre Tochter zu verstoßen. Trotzdem siegen Neugierde und Ungehorsam des Mädchens. Als es durch das Fenster in Frau Trudes Stube hineinschaut, sieht es die Frau in der Gestalt des Teufels mit feurigem Kopf. Als die falsche Heldin sie darauf anspricht, sagt Frau Trude, dass das Mädchen die Hexe in ihrem rechten Schmuck gesehen habe und dass sie bereits auf dieses Mädchen gewartet habe. Daraufhin verwandelt sie es in einen Holzblock.

Eine Erzzauberin stellt im **KHM 69, Jorinde und Joringel**, für die Titelhelden, die sich in den Brauttagen befinden, ein Hindernis auf deren Weg zum Glück dar. Ihre numinosen Fähigkeiten zeigen sich darin, dass sie sich tagsüber in eine Katze oder Nachteule verwandelt. Abends erhält sie wieder eine menschliche Gestalt. Lebewesen, die sich ihrem Schloss auf hundert Schritte nähern, können sich nicht von der Stelle bewegen, bis die Erzzauberin diesen Zustand mit einem Spruch, also „Wortmagie“⁸⁶, rückgängig macht. Wenn Jungfrauen in diesen Kreis gelangen, verwandelt sie diese in Vögel, sperrt sie in Körbe und hält sie im Schloss gefangen. Als der Märchenheld Joringel in ihren Bannkreis gerät, kann er sich nicht mehr bewegen, bis sie den Zauber mit einem Spruch aufhebt. Sie verwandelt auch Jorinde. Ihr Geliebter findet jedoch eine blutrote Blume, mit deren Hilfe er ins Schloss gelangt. Als er dort erscheint, speit die Zauberin Gift und Galle gegen ihn.⁸⁷ Mit dem Gegenzauber der Blume besiegt Joringel die Erzzauberin. Nachdem er sie mit der Blume berührt hat, verliert sie ihre Zauberkraft. Joringel kann Jorinde und die weiteren Jungfrauen zurückverwandeln und befreien.

⁸⁶ Röhrich, Märchen und Wirklichkeit, S. 76.

⁸⁷ Da sie ein numinoses Wesen ist, ist zu vermuten, dass es sich hierbei nicht um eine Redensart handelt.

Im **KHM 60, Die zwei Brüder**, trennen sich die Wege der beiden Titelhelden. Einer der Brüder gerät in einen Zauberwald. Dort verwandelt ihn eine Hexe in Stein. Bei ihr handelt es sich um ein numinoses Wesen, denn sie ist „fest gegen alle Bleikugeln“⁸⁸. Der andere Bruder will den Verzauberten retten. Er gelangt ebenfalls in den Wald, schießt die Hexe mit drei silbernen Knöpfen vom Baum herunter, auf dem sie sitzt. Er zwingt sie, den Zauber bei seinem Bruder und allen weiteren Versteinerten aufzuheben. Als sie die Steine mit einer Rute berührt, werden sie „wieder lebendig“⁸⁹. Nachdem beide die Hexe besiegt haben und sie verbrannt ist, öffnet sich der Wald und macht den Rückweg frei.

In einem anderen Zweibrüdermärchen, **KHM 85, Die Goldkinder**, trennen sich ebenfalls die Wege der beiden Brüder. Eines der Goldkinder begegnet im Wald einer Hexe und droht, den Hund der Hexe zu erschießen, falls dieser nicht aufhört zu bellen. Daraufhin verwandelt sie es in einen Stein. Da die Hexe hierfür kein magisches Requisit benötigt, ist sie numinos. Auch das zweite Goldkind gelangt an die Hütte der Hexe. Gegen die Kugeln seines Gewehrs hat die Hexe keine Chance und gibt dem versteinerten Goldkind seine menschliche Gestalt wieder. Die Hexe wird besiegt, jedoch nicht hingerichtet.

Im **KHM 193, Der Trommler**, verwandelt die numinose Alte Mädchen in Holz-scheite und hält sie bei sich auf dem Glasberg gefangen. Der Held möchte eines dieser gefangenen Mädchen retten, nachdem es ihm erschienen ist.⁹⁰ Er gelangt auf den Glasberg und muss für die Hexe drei für einen Menschen unerfüllbare Aufgaben erledigen. Eine Prinzessin hilft ihm. Sie erfüllt die Aufgaben, indem sie an ihrem Wunschring dreht und einen Zauberspruch spricht, während er schläft. Diese von der Hexe entführte Prinzessin ist nicht numinos, denn sie kann nur mithilfe eines magischen Ringes zaubern.⁹¹ Mit ihrer Hilfe verbrennt der Held die Hexe und verlässt mit der Prinzessin den Glasberg.

Ein vom König entlassener invalider Soldat gelangt im **KHM 116, Das blaue Licht**, an das Haus einer Hexe. Dort soll er unter anderem ein Feuerzeug aus dem

⁸⁸ KHM Bd. 1, S. 333.

⁸⁹ Ebd.; die Hexe benötigt also eine Rute, um die Versteinierung rückgängig zu machen. Die Verwandlungskünste allein würden sie noch nicht zu einem numinosen Wesen machen. Da sie aber nicht mit Bleikugeln erschossen werden kann, ist sie numinos.

⁹⁰ Diese Figur kann fliegen, da sie sich aber in der Gewalt der Hexe befindet, ist zu vermuten, dass die Hexe diese Fähigkeit bewirkt. Vgl. Kapitel 3.5 dieser Arbeit.

Brunnen der Hexe herausholen. Dass sie eine Gegenspielerin ist, zeigt sich in ihrem Vorhaben, den Soldaten in den Brunnen zurückzuwerfen, sobald dieser ihr das Licht gegeben hat. Der Soldat durchschaut sie jedoch und weigert sich, ihr das Licht zu geben. Daraufhin lässt sie ihn in den Brunnen fallen und nimmt seinen Tod in Kauf. Die Hexe ist numinos, weil sie „auf einem wilden Kater mit furchtbarem Geschrei schnell wie der Wind“⁹² reiten kann. Sie beherrscht also den Fahrzauber.⁹³ Mithilfe des Geistes, der beim Entzünden des Lichts erscheint, entkommt der Held aus dem Brunnen, gelangt an die Schätze der Gegenspielerin und bringt die Hexe an den Galgen.

Ein Jäger begegnet im **KHM 122, Der Krautesel**, einer weisen Frau, der er ein Almosen gibt. Daraufhin verrät sie ihm, wie er an zwei magische Requisiten gelangen kann.⁹⁴ Den Rat befolgend, gelangt der Held in den Besitz eines Wunschmantels und eines Vogelherzens. Im Wald begegnet er einer numinosen Hexe und ihrer Tochter. Die Hexenmutter weiß, dass der Jäger das Vogelherz besitzt.⁹⁵ Sie bereitet mit ihrer Tochter ein Brechmittel zu, das sie dem Jäger zu trinken gibt.⁹⁶ Der Held erbricht daraufhin das Vogelherz, das die Hexe sogleich raubt. Der Jäger ist so verliebt in die Hexentochter, dass er den Diebstahl nicht bemerkt. Die Tochter will dem Jäger nicht schaden, gibt aber den Drohungen ihrer Mutter immer wieder nach. Um dem Jäger gemeinsam mit ihrer Tochter den Wunschmantel zu stehlen, versetzt die Alte den Jäger in einen Zauberschlaf. Sie bewirkt „durch ihre Hexenkunst [...], daß dem Jäger die Augen schwer“⁹⁷ werden. Bei der Hexenmutter handelt es sich deshalb um ein numinoses Wesen. Am Ende verwandelt der Jäger mithilfe zweier magischer Salate die Mutter, die Tochter und deren Magd in Esel. Sowohl Hexe als auch Hexentochter können die Verwandlung nicht rückgängig machen. Nachdem die Mutter stirbt, verwandelt der Jäger die Tochter aus Mitleid zurück und heiratet sie.

⁹¹ Sie sagt zwar einen Zauberspruch auf, dieser ist jedoch nur in Verbindung mit dem magischen Requisit wirksam.

⁹² KHM Bd. 2, S. 152.

⁹³ Vgl. Handwörterbuch des deutschen Märchens. Hrsg. von Lutz Mackensen. Band 2, Berlin, 1940, S. 9 und S. 19.

⁹⁴ Ob es sich um ein numinoses Wesen handelt, geht aus dem Text nicht hervor. Vgl. Kapitel 3.5 dieser Arbeit.

⁹⁵ Woher sie dies weiß, geht aus dem Text nicht hervor.

⁹⁶ Ob die Tochter numinos ist, geht aus dem Text nicht hervor. Sie stellt zwar mit ihrer Mutter ein Brechmittel her. Es wird jedoch nicht erwähnt, dass sie hierbei magische Fähigkeiten anwendet. Vgl. Kapitel 3.5 dieser Arbeit.

⁹⁷ KHM Bd. 2, S. 175.

In den drei Märchen **KHM 1, Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich**, **KHM 127, Der Eisenofen**, und **KHM 169, Das Waldhaus**, treten die jeweiligen Hexen nicht in Erscheinung, sondern werden lediglich kurz erwähnt. Bis auf ihre Fähigkeiten geht aus dem Text nichts Näheres über ihr Wesen hervor.

Im **KHM 1, Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich**, verwandelt die Hexe als Gegenspielerin den Königssohn in einen Frosch. Auch die im **KHM 169, Das Waldhaus**, erwähnte Hexe beherrscht den Verwandlungszauber. Ihre übernatürliche Fähigkeit zeigt sich darin, dass sie den Königssohn in einen alten Mann, dessen Gefolge in Tiere und ein Schloss in eine Hütte verwandelt. Im **KHM 127, Der Eisenofen**, verwünscht die Hexe einen Königssohn. Sie bewirkt, dass er im Wald in einem Eisenofen sitzen muss. Nach vielen Jahren erlöst ihn eine Königstochter.

Die Hexen dieser drei Märchen sind böse, weil sie die Helden verwandeln und ihnen damit schaden.

In dem **KHM 88, Das singende springende Löweneckerchen**, gelingt es der Heldin mühsam, zu ihrem Ehemann zu gelangen und ihn zu erlösen. Doch kurz darauf bewirkt eine numinose Prinzessin, die Tochter eines Zauberers, dass der Ehemann die Heldin vergessen muss. Die Heldin muss ihm ein weiteres Mal nachreisen, um ihn zurückzuerobern. Es gelingt ihr schließlich, mit ihrem Ehemann zu fliehen, ohne dass Zauberer und Gegenspielerin dies bemerken.

Im **KHM 181, Die Nixe im Teich**, besteht die magische Fähigkeit der schönen, numinosen Nixe darin, dass sie in einem Weiher lebt, also unter Wasser. Es handelt sich um eine übernatürliche Existenzform. Sie schlägt einem Mann ein Tauschgeschäft vor: Die Nixe verspricht ihm Reichtum, wenn er ihr im Gegenzug das zu geben verspricht, was gerade in seinem Haus jung geworden ist. Er weiß jedoch nicht, dass seine Frau soeben einen Sohn geboren hat. Als der Sohn erwachsen und verheiratet ist, zieht ihn die Nixe zu sich unter Wasser und hält ihn dort gefangen. Seine Frau holt ihn mithilfe magischer Gegenstände, die sie von einer numinosen Schenkerin erhält, aus dem Wasser und flieht mit ihm. Daraufhin verwandelt sich der Weiher in eine riesige Welle, die das Leben der Fliehenden bedroht. Als die Frau um Hilfe ruft, verwandelt die numinose Helferin die Liebenden in Frosch und Kröte. Als die Gefahr vorüber ist, erhalten beide ihre menschliche Gestalt wieder.

3.1.1 Zusammenfassung des Typs 1

Mit Ausnahme des KHM 197, Die Kristallkugel, und des KHM 50, Dornröschen, zeigt sich in allen Märchen des Typs 1.1 die Grundkonstellation, dass die gute Mutter tot und das Kind der bösen Stiefmutter ausgeliefert ist. Alle Stiefmütter mit numinosen Fähigkeiten werden als Hexen bezeichnet⁹⁸ und fungieren als Gegenspielerinnen der Held(inn)en. Zudem leben sie meist ohne Mann.⁹⁹

Maria Tatar bezeichnet „die Formulierung ‚böse Stiefmutter‘ [...] [als] Pleonasmus,¹⁰⁰ weil alle Stiefmütter in den KHM der Ausgabe letzter Hand böse sind. Nie gibt das Verhalten der Stieftöchter oder -söhne Anlass für den Hass der Hexen.

Die Hexen stehen dem Glück der Held(inn)en im Weg. In Märchen, in denen die Heldin den Königsohn heiraten soll, versuchen sie, den gesellschaftlichen Aufstieg ihrer Stieftöchter zu verhindern.¹⁰¹ In manchen KHM sorgen sie zudem dafür, dass ihre leibliche Tochter die gesellschaftliche Position der Heldin einnimmt.¹⁰² Auf Dauer gelingt dies jedoch in keinem Märchen und sowohl Mutter als auch Tochter werden am Ende überführt und hingerichtet. Die Heldin hingegen wird oder bleibt Königin.

Im KHM 135, Die weiße und die schwarze Braut, heiratet die Stiefschwester der Heldin an deren Stelle den König. Als sie gefragt wird, welche Strafe jemand für das Verbrechen verdient, das sie begangen hat, spricht sie mit ihrer Antwort unbewusst das Urteil über sich selbst. Auch im KHM 11, Brüderchen und Schwesterchen, werden sowohl die Hexe als auch ihre leibliche Tochter hingerichtet. Da die leibliche Tochter von wilden Tieren zerrissen wird, erlebt sie ironischerweise genau das Schicksal, dass die Hexe der Heldin zugedacht hatte.¹⁰³ Die Hinrichtung der Hexe im KHM 11, Brüderchen und Schwesterchen, hebt den Schadenszauber auf. Der Zauber ist also an das Leben dieser Hexe gebunden.

Elisabeth Müller weist darauf hin, „daß es sich in der Fassung von 1857 (bezüglich des Helden) ausschließlich um die nicht leibliche Mutter handelt, um die

⁹⁸ Vgl. Müller, Elisabeth: Das Bild der Frau im Märchen. Analysen und erzieherische Betrachtungen. München, 1986, S. 44.

⁹⁹ Vgl. ebd., S. 47.

¹⁰⁰ Tatar, Maria: Von Blaubärten und Rotkäppchen. Grimms grimmige Märchen. Salzburg, Wien, 1990, S. 198.

¹⁰¹ Vgl. ebd., S. 207.

¹⁰² So beispielsweise im KHM 11, Brüderchen und Schwesterchen.

Stiefmutter.“¹⁰⁴ Müller übersieht hier jedoch die leibliche „übermächtige Mutter“¹⁰⁵ im KHM 197, Die Kristallkugel. Ihre Machtversessenheit macht diese Mutter „zu dem, was das Märchen sonst als ‚Stiefmutter‘ kennt“¹⁰⁶. Sie stellt eine Ausnahme dar, die die Regel bestätigt.¹⁰⁷ Mit ihren übernatürlichen Fähigkeiten können die Stiefmütter Held(inn)en effektiv schaden und sind deshalb noch bedrohlicher und gefährlicher als Märchenstiefmütter, die nicht numinos sind.¹⁰⁸

Mit Ausnahme des KHM 141, Lämmchen und Fischchen, finden alle Stiefmutter-Hexen den Tod. Die Held(inn)en hingegen leben glücklich.

Auch die numinosen Wesen des Typs 1.2, die Held(inn)en in der Ferne begegnen, stellen eine existentielle Bedrohung dar. Bei numinosen Frauen dieses Typs handelt es sich in der Regel um allein im Wald lebende Frauen,¹⁰⁹ die meist männliche Helden verwandeln und gefangenhalten.¹¹⁰ Sie schaden Held(inn)en grundlos.

Manche der numinosen Gegenspielerinnen bewirken einen Gestaltwandel oder eine Versteinerung, die ebenfalls eine Art Todeserlebnis oder zumindest Lebenshemmnis darstellt. Dadurch stehen sie in direkter Verbindung zu Todeserlebnissen oder -bedrohung der Held(inn)en oder lösen diese direkt aus. Numinose Gegenspielerinnen stellen also ein Hindernis dar, dass es zu überwinden gilt. Um diese Wesen besiegen zu können, benötigen Held(inn)en meist Verwandte, Geliebte oder weitere numinose Helfer, die sie erlösen. Die meisten Gegenspielerinnen, mit Ausnahme des KHM 85, Die Goldkinder, werden getötet oder stellen keine Bedrohung mehr dar.¹¹¹

¹⁰³ Vgl. Lox, Harlinde: Die Todesgestaltung in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, Gent, 1986, S. 53.

¹⁰⁴ Müller, S. 67.

¹⁰⁵ Heindrichs, Ursula: Von Vätern und Müttern in Märchen und neuerer Literatur. In: Mann und Frau im Märchen. Forschungsberichte aus der Welt der Märchen. Hrsg. von Herlinde Lox, Sigrid Früh und Wolfgang Schultze. München, 2002. S. 190-207, S. 192.

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ Von den Stiefmüttern unterscheidet sie, dass sie ausschließlich Söhne hat. Diese Feststellung reicht meines Erachtens jedoch nicht für eine Begründung aus, warum sie nicht als Stiefmutter bezeichnet wird.

¹⁰⁸ Vgl. KHM 186, Die wahre Braut. Hier findet sich eine Stiefmutter, die nicht numinos ist.

¹⁰⁹ Vgl. Müller, S. 47; vgl. auch KHM 85, Die Goldkinder, und KHM 193, Der Trommler.

¹¹⁰ Dazu gehören KHM 69, Jorinde und Joringel (hier wird die Heldin verwandelt), KHM 181, Die Nixe im Teich, KHM 60, Die zwei Brüder, KHM 85, Die Goldkinder, KHM 1, Der Froschkönig oder eiserne Heinrich, KHM 127, Der Eisenofen, KHM 49, Die sechs Schwäne, KHM 197, Die Kristallkugel, KHM 88, Das singende springende Löwenäckerchen, KHM 169, Das Waldhaus.

¹¹¹ So im KHM 141, Lämmchen und Fischchen und KHM 69, Jorinde und Joringel.

Das Warnmärchen Frau Trude (KHM 43) stellt wegen seines schlechten Ausgangs eine Ausnahme dar. Weil das Mädchen als ungehorsam beschrieben wird, also negative Charaktereigenschaften hat, handelt es sich um eine falsche Heldin, deren Verhalten abschrecken soll.

3.2 Figuren des Typs 2: Gute Figuren

Zum Typ 2.1 gehören gute (Helfer-) Figuren, die mit Held(inn)en zusammenleben oder ihnen innerhalb ihres familiären Umfelds begegnen.

Im **KHM 186, Die wahre Braut**, fungiert eine numinose alte Frau als Helferin. Sie hilft einem Mädchen, das von seiner bösen Stiefmutter schlecht behandelt wird. Es ist verzweifelt, weil es die von der Stiefmutter gestellten Aufgaben unmöglich erfüllen kann. Die Heldin fürchtet sich, weil ihr die Stiefmutter Strafen angedroht hat, sollte sie die Aufgaben nicht rechtzeitig erledigen. In dieser scheinbar ausweglosen Situation ruft sie um Hilfe und eine alte Frau erscheint. Es handelt sich um eine numinose Helferin, denn sie erledigt alle Aufgaben, die ein Mensch innerhalb eines Tages nicht erfüllen kann. So fliegen die Federn von den Kielen ab, obwohl sie diese mit ihren Händen kaum berührt. Durch bloße Berührung schöpft sie einen Teich aus, denn sie bewirkt, dass der Dunst in die Höhe steigt und sich mit Wolken vermischt. Sie berührt graue Felsen und die Steine setzen sich daraufhin wie von selbst zu einem Schloss zusammen. Auch der Erzähler kann nicht erklären, wie sie es fertigbringt. Als die Stiefmutter das Schloss begutachtet, stürzt sie in den Keller und stirbt.¹¹² Die Heldin versucht vergeblich, den Sturz zu verhindern.

Auch die bereits erwähnte weise Frau aus **KHM 141, Das Lämmchen und Fischchen**, ist eine numinose Helferin, denn sie macht die von der Hexe bewirkte Verwandlung der beiden Helden durch einen Segen rückgängig. Das gesprochene Wort wirkt hier gegenzauberisch.¹¹³

Im **KHM 50, Dornröschen**, fungieren die zwölf weisen Frauen als übernatürliche Schenkerinnen. Sie sind numinos, weil die Wünsche der elf weisen Frauen und der abgemilderte Fluch allesamt in Erfüllung gehen. Sie sprechen Segen und einen

¹¹² Im Text wird nicht erwähnt, ob die numinose Frau für den Tod der Stiefmutter verantwortlich ist.

¹¹³ Vgl. Handwörterbuch des Märchens, S. 412.

Gegenzauber aus.¹¹⁴ Der Gegenzauber der zwölften weisen Frau kann den Fluch zwar nicht aufheben, jedoch in einen hundertjährigen Schlaf umwandeln und damit abschwächen.

Zu den Figuren des Typs 2.2 gehören gute (Helfer-) Figuren, die Held(inn)en in der Ferne begegnen.

Eine positiv besetzte Figur findet sich im **KHM 126, Ferenand getrü, Ferenand ungetrü**. Der Märchenheld Ferenand getrü muss unter Todesandrohung für seinen König eine Prinzessin auf einer gefährlichen Überseefahrt ins Land holen. Die numinose Fähigkeit der Prinzessin zeigt sich darin, dass sie von ihr abgeschlagene und wieder aufgesetzte Köpfe anheilen kann, sodass die geköpfte Person wieder lebendig wird. Bei der Hochzeit mit dem König demonstriert sie vor allen Gästen ihre Künste. Bei Ferenand getrü, der vom König zu dieser Vorführung gezwungen wird, gelingt es ihr, den abgeschlagenen Kopf wieder anzuheilen. Beim König, der sich anschließend ebenfalls zur Verfügung stellt, gelingt ihr dies angeblich nicht und so heiratet sie Ferenand getrü.

Im **KHM 181, Die Nixe im Teich**, hilft eine alte Frau einer jungen, deren Mann von einer Nixe unter Wasser gefangengehalten wird. Sie gibt ihr drei magische Gegenstände, mit deren Hilfe sie ihren Mann aus dem Teich befreit und flieht. Während ihrer Flucht verwandelt sich der Weiher in eine riesige Welle, die das Leben der Flihenden bedroht. Als die Frau um Hilfe ruft, verwandelt die numinose Alte die Liebenden in Frosch und Kröte. So überleben beide die Flut.

3.2.1 Zusammenfassung des Typs 2

Auffallend ist, dass die bösen numinosen Figuren zahlreicher vertreten sind als die guten. Bei den guten numinosen Figuren handelt es sich meist um Helferwesen, die dem Zauber einer bösen numinosen Figur entgegenwirken.¹¹⁵ Im KHM 186, Die wahre Braut, hilft das numinose Wesen einer Heldin, die unter ihrer Stiefmutter leidet. Sie verhilft der Heldin unter anderem mit dem Bau eines Schlosses zu Reichtum. Damit verschafft sie der Heldin gute Ausgangsbedingungen, um einen Mann von hohem Rang zu erlangen. Die Prinzessin in KHM 126, Ferenand getrü,

¹¹⁴ Vgl. ebd., S. 389.

¹¹⁵ So beispielsweise in KHM 181, Die Nixe im Teich, KHM 141, Lämmchen und Fischchen und KHM 50, Dornröschen.

Ferenand ungetrü, befreit den Helden von seinem Gegenspieler, der sein Leben bedroht hat. Indem sie ihn heiratet, steigt er sozial auf.

Die Helferfiguren schalten sich ein, wenn Held(inn)en in ihrer Notsituation allein nicht an ihr Ziel gelangen.¹¹⁶

3.3 Figuren des Typs 3: Scheinbar und tatsächlich ambivalente Wesen

Das numinose „steinalte Mütterchen“¹¹⁷ im **KHM 179, Die Gänsehirtin am Brunnen**, wird von Dorfbewohnern für eine Hexe gehalten und gemieden. Sie gehen ihr aus dem Weg. Die Väter sagen ihren Söhnen: „Nimm dich in acht vor der Alten, die hat's faustdick hinter den Ohren: es ist eine Hexe“¹¹⁸. Die Alte nimmt jedoch eine vom Vater verstoßene Königstochter bei sich auf.¹¹⁹ Den Sohn eines Grafen lässt sie mühsam ihren Korb zu ihrer Hütte tragen und setzt sich selbst mit auf den Korb. Als Belohnung schenkt sie ihm ein Kästchen, das er zum König des Landes bringen soll. Dadurch erfährt der König vom Aufenthaltsort seiner verstoßenen Tochter. Die alte Frau kennt unter anderem den genauen Zeitpunkt, zu dem der König, der seine Entscheidung mittlerweile bereut, mit der Königin seine Tochter abholen wird.¹²⁰ Am Ende des Märchens putzt sie das Häuschen und sagt, die Zeit ihres Aufenthalts sei abgelaufen. Dann verschwindet sie und das Häuschen verwandelt sich in einen prächtigen Palast. Am Schluss wird also deutlich, dass die numinose Alte nur scheinbar ambivalent ist.

Das **KHM 24, Frau Holle**, wird später ausführlich behandelt.¹²¹ In diesem Märchen gelangen zwei Mädchen in das Reich der Frau Holle. Dass Frau Holle numinos ist, zeigt sich darin, dass sie das gute, schöne Mädchen mit Gold belohnt, das an ihr haften bleibt. Das faule, hässliche Mädchen bestraft sie mit Pech, das an ihm kleben bleibt und sein Leben lang nicht abgeht.

Im **KHM 3, Marienkind**, erscheint die Jungfrau Maria einem armen Holzhacker im Wald, der sein Kind nicht mehr ernähren kann. Sie sagt: „Ich bin die Jungfrau

¹¹⁶ So im KHM 186, Die wahre Braut, KHM 141, Lämmchen und Fischchen, KHM 181, Die Nixe im Teich.

¹¹⁷ KHM Bd. 2, S. 339.

¹¹⁸ Ebd.

¹¹⁹ Das Märchen gehört zu dem Typ: „Lieb wie das Salz“, weil der König seine Tochter verstößt, weil sie sagt, sie habe den König so lieb wie das Salz.

¹²⁰ Woher sie dies weiß, geht aus dem Text nicht hervor.

¹²¹ In Kapitel 5.2.1 dieser Arbeit findet sich die Anwendung des vollständigen Fragebogens auf dieses Märchen.

Maria, die Mutter des Christkindleins“ und betont damit, dass sie zugleich Jungfrau und Mutter sei. Dies entspricht der Vorstellung der Jungfergeburt oder „unbefleckten Empfängnis“ der katholischen Lehre. Marias numinose Fähigkeit besteht unter anderem in der Anwendung des Fahrzaubers, denn sie holt das Kind zu sich in den Himmel. Sie will als Mutter für das Kind sorgen. Zunächst fungiert sie also als Helferin. Als das Mädchen mit 14 Jahren eine Bewährungsprobe¹²² nicht besteht und leugnet, eine verbotene Tür geöffnet zu haben, verstößt Maria es aus dem Himmel. Sie bewirkt, dass das Mädchen in einen Schlaf versinkt und auf der Erde erwacht ohne sprechen zu können. Zudem ist das Mädchen von einer Dornenhecke umgeben, durch die es nicht hindurch kann. Nachdem ein König das Mädchen findet und heiratet, bekommt es drei Kinder. Jedes Mal holt Maria die Neugeborenen zu sich in den Himmel, weil das Marienkind seine Tat nicht gesteht. Das Mädchen wird daraufhin für eine Menschenfresserin gehalten. Nach dem dritten Kind kann der König, der dem Mädchen glaubt, es nicht mehr schützen. Als es auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden soll, möchte es gestehen. Das Mädchen erhält die Sprache zurück und sagt, dass es die Tür geöffnet hat. Daraufhin regnet es und Maria kommt mit den Kindern aus dem Himmel herab. Sie sagt, dass allen vergeben wird, die ihre Fehler bereuen und eingestehen. Sie gibt dem Mädchen die Kinder zurück und schenkt ihr Glück für das ganze Leben. Die Jungfrau Maria ist eine ambivalente Figur, weil sie einerseits als Helferin das Kind aus einer Not- und Mangelsituation rettet und bei sich aufnimmt. Andererseits richtet sie über das Mädchen, verstößt es aus dem Himmel und nimmt ihr die Kinder weg, um sie zum Eingestehen ihrer Tat zu bewegen.

3.3.1 Zusammenfassung des Typs 3

Elisabeth Müller geht davon aus, dass „Frau Holle, die Zauberin in ‚Rapunzel‘ und die Hexe in den ‚Sechs Schwänen‘ [...] zwar den hellen und den dunklen Aspekt [verkörpern], aber einer davon tritt immer stark in den Hintergrund und ist daher nur noch angedeutet.“¹²³

¹²² Maria überlässt dem Mädchen einen Schlüssel, mit dem es die verbotene dreizehnte Tür öffnen kann, aber nicht darf. Das Marienkind öffnet die Tür, sieht die heilige Dreifaltigkeit in Feuer und Glanz. Ihr Finger wird golden.

¹²³ Müller, S. 48.

Die Hexenmutter im KHM 49, Die sechs Schwäne, ist meines Erachtens nicht ambivalent, sondern böse, denn sie erpresst den König mit ihrer Hilfe. Sie nutzt die Not des Königs aus und zwingt ihn, ihre Tochter zu heiraten. Die numinosen Frauen im KHM 24, Frau Holle, und KHM 3, Marienkind, sind ambivalent, weil sie sowohl helfen und belohnen als auch bestrafen. Allerdings richten sich die Strafen gegen falsche Heldinnen, die Bewährungsproben nicht bestehen.

3.4 Figuren des Typs 4: Numinose Held(inn)en

Im **KHM 88, Das singende springende Löweneckerchen**, besitzt die Heldin übernatürliche Fähigkeiten, weil sie zu Sonne, Mond und Winden hinaufsteigt. Diese fragt sie um Rat, wie sie zu ihrem Ehemann gelangen und ihn aus seiner Verwandlung in eine Taube erlösen kann. Als ihr dies nach vielen Mühen gerade gelungen ist, bewirkt eine numinose Prinzessin, die Tochter eines Zauberers, dass der Ehemann die Heldin vergisst. Die Heldin reist ihm ein weiteres Mal nach, um ihn zurückzuerobern.

Im **KHM 12, Rapunzel**, sperrt die Zauberin Frau Gothel¹²⁴ die Titelheldin in einen Turm. Ein Königssohn besucht Rapunzel, indem er sich an ihren Haaren in den Turm hochzieht. Als die Zauberin von diesen Besuchen erfährt, verjagt sie erst Rapunzel, dann den Königssohn. Beim Sturz aus dem Turm verliert dieser sein Augenlicht. Rapunzel heilt den erblindeten, geliebten Königssohn mit ihren Tränen und ist somit numinos.

Im **KHM 130, Einäuglein, Zweiäuglein, Dreiäuglein**, erscheint der hungrigen Heldin Zweiäuglein, die von ihrer Stiefmutter und den Stiefschwestern nicht genug zu essen bekommt, eine weise Frau.¹²⁵ Diese verrät ihr einen Zauberspruch, den sie an die Ziege richten soll, die sie hütet. Mithilfe dieses Spruchs kann sie Essen und Trinken herbeizaubern und wieder verschwinden lassen. Dadurch ist Zweiäuglein nicht mehr auf das wenige Essen angewiesen, das Stiefmutter und -schwestern übriglassen. Die Heldin ist numinos, weil sie mit einem Zauberspruch die Augen ihrer Schwestern zum Einschlafen bringt.¹²⁶ Dabei unterläuft ihr allerdings ein Fehler: Sie befiehlt nur zwei Augen ihrer dreiäugigen Stief-

¹²⁴ Ob sie numinos ist, geht aus dem Text nicht hervor. Vgl. Kapitel 3.5.

¹²⁵ Ob es sich bei dieser weisen Frau um ein numinoses Wesen handelt, geht aus dem Text nicht hervor. Vgl. auch Kapitel 3.5 dieser Arbeit.

¹²⁶ Sie benötigt hierfür keine Requisiten.

schwester einzuschlafen. So erfährt die Stiefschwester von der Ziege, die anschließend von der Stiefmutter getötet wird. Die Heldin erhält den Rat der weisen Frau, die Überreste des Tieres zu vergraben. An dieser Stelle wächst ein Baum mit goldenen und silbernen Blättern. Die Heldin kann im Gegensatz zu ihren Stiefschwestern die Blätter pflücken und erhält einen sozial hochgestellten Mann.

Im **KHM 51, Fundevogel**, fliehen ein Mädchen und der Titelheld vor einer Hexe.¹²⁷ Dabei verwandelt sich das Mädchen in eine Ente und der Held in einen See. Die verwandelte Ente zieht die Hexe ins Wasser und ertränkt sie. So siegen die Helden über die Hexe. Das Mädchen ist numinos, weil sie den Verwandlungszauber beherrscht.

3.4.1 Zusammenfassung des Typs 4

Numinosen Held(inn)en setzen ihre Fähigkeiten meist in Notsituationen ein. Die Fähigkeiten verhelfen ihnen zum Märchenglück.

3.5 Figuren des Typs 5: Nicht eindeutig numinose Figuren

Im **KHM 49, Die sechs Schwäne**, hilft eine weise Frau einem König durch die Gabe eines wunderbaren Garns. Dieses zeigt ihm den Weg zu einem Schloss, in dem er seine Kinder vor seiner Frau, einer Hexentochter, verstecken kann. Ob die weise Frau numinos ist, geht nicht aus dem Text hervor.

Im **KHM 122, Der Krautesel**, stellt eine numinose Hexe mit ihrer Tochter ein Brechmittel her. Da im Text jedoch nicht erwähnt wird, dass dieses Mittel mit Hexenkünsten hergestellt wurde, kann nicht belegt werden, dass die Hexentochter übernatürliche Fähigkeiten besitzt.

Ob die weise Frau numinos ist, geht ebenfalls nicht aus dem Text hervor. Sie verrät dem Helden, wie er an zwei magische Requisiten gelangen kann. Ihr Wissen macht sie noch nicht zum numinosen Wesen, denn es ist möglich, dass andere ihr von den magischen Gegenständen erzählt haben.

Im **KHM 79, Die Wassernixe**, stürzen ein Brüderchen und ein Schwesterchen in einen Brunnen, geraten in die Gewalt einer Wassernixe und müssen unerfüllbare

¹²⁷ Ob die Hexe numinos ist, geht aus dem Text nicht hervor. Vgl. Kapitel 3.5.

Arbeiten erledigen.¹²⁸ Als die Nixe sonntags in der Kirche ist, entschließen sich die Kinder zu fliehen. Doch die Nixe verfolgt sie. Während der Flucht werfen die Kinder nacheinander eine Bürste, einen Kamm und einen Spiegel hinter sich, die sich vergrößern. Der Bürstenberg, Kammberg und Spiegelberg stellen ein derart großes Hindernis für die Nixe dar, dass ihr die Kinder endgültig entfliehen. Da aus dem Text nicht hervorgeht, wodurch der Zauber ausgelöst wird, kann nicht eindeutig bestimmt werden, ob das Schwesterchen numinos ist. Die Bezeichnung Wassernixe suggeriert, dass es sich bei der Gegenspielerin um ein numinoses Wesen handelt. Aus dem Text geht jedoch nicht hervor, ob sie unter Wasser lebt. Schließlich geht sie sonntags in eine Kirche. So bleibt unklar, ob es sich um eine übersinnliche Existenzform handelt.

Wer die schöne Tochter der alten Königin aus **KHM 134, Die sechs Diener**, heiraten möchte, das schönste Mädchen unter der Sonne, muss erst eine Aufgabe erfüllen, oder sterben. Die alte Königin wird zwar als Zauberin bezeichnet. Sie wendet jedoch keine übernatürlichen Fähigkeiten an und kann deshalb nicht eindeutig als numinos eingestuft werden.

Im **KHM 125, Der Teufel und seine Großmutter**, geht nicht aus dem Text hervor, ob die Großmutter des Teufels numinose Fähigkeiten hat. Sie hilft drei Soldaten, die einen Pakt mit dem Teufel geschlossen haben, das Rätsel zu lösen, das sie aus der Gewalt des Teufels befreit.

Im **KHM 103, Der süße Brei**, begegnet die hungrige Heldin im Wald einer alten Frau, die dem Mädchen einen magischen Gegenstand schenkt. Sie nennt ihr die Zauberformel, die bewirkt, dass das Töpfchen zu kochen beginnt und die Formel, mit der das Kochen aufhört. Zudem weiß sie bereits, dass sich das Mädchen in einer Notlage befindet, als es ihr im Wald begegnet. Ob dieses Wissen und der Besitz des magischen Gegenstands daraus resultieren, dass die alte Frau numinos ist, lässt der Text offen.

Die Hexe im **KHM 15, Hänsel und Gretel**, hat ein Haus gebaut, das aus Brot und Zucker besteht. Die von ihren Eltern im Wald ausgesetzten Kinder Hänsel und Gretel gelangen an ihr Haus. Zunächst bewirbt die Hexe die Kinder, dann entpuppt sie sich als Menschenfresserin, die es auf die Kinder abgesehen hat. Als

¹²⁸ So muss beispielsweise das Mädchen Wasser zu einem hohlen Fass schleppen.

die Hexe Gretel in den Ofen schieben möchte, kann Gretel die Hexe überlisten. Sie schiebt sie in den Ofen, und lässt sie qualvoll verbrennen. Die Hexe hat zwar den kannibalistischen Wunsch, Hänsel und Gretel aufzuessen, wendet aber keine Magie an.

Im **KHM 188, Spindel, Weberschiffchen und Nadel**, sucht der Königssohn eine Braut, die zugleich die Ärmste und die Reichste ist. Er betrachtet die Heldin, die in ihrer Stube arbeitet und reitet nach einiger Zeit fort. Als die Heldin beim Spinnen einen Spruch aufsagt, wickelt sich das Garn selbst von der Spule und holt den Königssohn zurück. Es wird erwähnt, dass die verstorbene Patin, bei der die Heldin aufwuchs, ihr den Spruch genannt hatte. Der Erzähler lässt offen, ob die alte Frau numinos ist. Es scheint, als ob der Segen der verstorbenen Ersatzmutter positiven Einfluss auf das Leben des Mädchens hat:

Das Mädchen lebte nun in dem kleinen Haus ganz allein, war fleißig, spann, webte und nähte, und auf allem, was es tat, ruhte der Segen der guten Alten. Es war, als ob sich der Flachs in der Kammer von selbst mehrte, und wenn sie ein Stück Tuch oder ein Teppich gewebt oder ein Hemdchen genäht hatte, so fand sich gleich ein Käufer, der es reichlich bezahlte, so dass sie keine Not empfand und anderen noch etwas mitteilen konnte.¹²⁹

Die Heldin ist nicht numinos, denn sie benötigt zum Zaubern drei magische Requisiten.

Im **KHM 12, Rapunzel**, hält die Gegenspielerin Frau Gothel die Titelheldin in einem Turm gefangen. Sie wird zwar als Zauberin bezeichnet, ob sie numinos ist, geht aus dem Text allerdings nicht hervor.

Im **KHM 123, Die Alte im Wald**, erhält die Heldin von einem Vogel den Auftrag, einer alten Frau einen Ring abzunehmen. Das Mädchen willigt ein. Die Alte versucht, die Heldin festzuhalten und daran zu hindern, zum Ring zu gelangen, doch diese kann sich von ihr losreißen. Ihre Macht scheint begrenzt, weil sie das Mädchen mit Zauberkraften nicht vom Ring fernhalten kann. Nachdem der Ring in den Besitz der Heldin übergegangen ist, verwandelt sich der Vogel in einen Königssohn. Dieser sagt:

Du hast mich erlöst und aus der Gewalt der Alten befreit, die eine böse Hexe ist. Sie hatte mich in einen Baum verwandelt, und alle Tage ein paar Stunden war ich eine weiße Taube, und solange sie den Ring besaß, konnte ich meine menschliche Gestalt nicht wiedererhalten.¹³⁰

¹²⁹ KHM Bd. 2, S. 380.

¹³⁰ Ebd., S. 182.

Darin, dass sie den Königssohn und dessen Gefolge verwandelt, zeigt sich, dass die Alte zwar zu einer „böartige[n] Verzauberung“¹³¹ fähig ist. Da ihre Macht jedoch an den Besitz des Rings gebunden ist, ist die Alte nicht numinos.

Im **KHM 51, Fundevogel**, wird die böse Köchin als Hexe bezeichnet.¹³² Hexenhafte Züge zeigen sich in ihrem kannibalistischen Wunsch, den Helden namens Fundevogel aufzuessen. Die Kinder verwandeln sich auf ihrer Flucht und töten die Köchin. Da die Hexe im Gegensatz zu den Helden keine übernatürlichen Fähigkeiten anwendet, geht aus dem Text nicht hervor, ob sie numinos ist.

Im **KHM 29, Der Teufel mit den drei goldenen Haaren**, muss der Held die drei goldenen Haare des Teufels holen, um eine Königstochter zu heiraten. So gelangt er in die Hölle. Dort hilft ihm die Großmutter des Teufels. Sie verschafft ihm die drei goldenen Haare. Da sie keine übersinnlichen Kräfte anwendet, geht aus dem Text nicht hervor, ob sie numinos ist.

Auf einer Reise begegnet der Held im **KHM 22, Das Rätsel**, einer Hexe, die ihm einen Gifttrank reicht, den sie selbst gebraut hat. Der Held wird jedoch zuvor von einem Mädchen gewarnt: Die Hexe betreibe „böse Künste“. So trinkt er nicht und entgeht dem Tod. Hier stellt nicht der Erzähler fest, dass es sich um böse Künste handelt, sondern das Mädchen, das den Helden warnt. Es wird nicht klar, ob das Mädchen Recht hat. Deshalb geht nicht eindeutig aus dem Märchen hervor, ob die Hexe numinos ist.

Im **KHM 193, Der Trommler**, erscheint dem Helden ein Mädchen, das von einer Hexe auf dem Glasberg gefangen gehalten wird. Es kann fliegen. Da es sich aber in der Gewalt der Hexe befindet, ist zu vermuten, dass die Hexe diese Fähigkeit bewirkt. Auch Lüthi bemerkt, „daß Verwunschene, die in der Zeit ihrer Entfremdung ja auch quasi Jenseitige sind, gerade in dieser Periode oft über Zauberkräfte verfügen. Von der Herkunft solcher Kräfte sagt das Märchen nichts“¹³³.

Im **KHM 130, Einäuglein, Zweiäuglein, Dreiäuglein**, erscheint der numinosen Heldin, die von ihrer Stiefmutter und den Stiefschwestern nicht genügend zu

¹³¹ Horn, Katalin: Der Baum im Zaubermärchen. In: Zaubermärchen. Forschungsberichte aus der Welt der Märchen. Hrsg. von Ursula Heindrichs und Heinz-Albert Heindrichs. München, 1998. S. 98-107, S. 99.

¹³² In der Fassung von 1812 und 1857 wird sie als Hexe, in der Urfassung lediglich als „böse Köchin“ bezeichnet.

¹³³ Lüthi, Diesseits- und Jenseitswelt im Märchen, S. 20.

Essen bekommt, eine weise Frau. Damit das Mädchen genügend zu Essen erhält, verrät sie ihm einen Zauberspruch, den das Mädchen an die Ziege richten sollte, die es hütet. Nachdem die Ziege von der Stiefmutter getötet wurde, erscheint die weise Frau ein weiteres Mal. Sie gibt der Heldin den Rat, die Überreste des Tiers zu vergraben. An dieser Stelle wächst ein Baum mit goldenen und silbernen Blättern, die nur das Mädchen pflücken kann. Ob es sich bei dieser weisen Frau um ein numinoses Wesen handelt, geht aus dem Text nicht hervor.

Im **KHM 191, Das Meerhäschen**, möchte sich eine stolze Prinzessin niemandem unterwerfen und die alleinige Herrschaft behalten. Deswegen macht sie zur Bedingung, dass sie nur den Werber heiraten werde, der es schafft, sich in ihrem Reich so gut zu verstecken, dass sie ihn nicht finden kann. Sie hat zwölf Fenster, durch die sie das ganze Land überblicken kann. Damit macht sie die Werber ausfindig. Laut Gobrecht „machen jene zwölf Fenster, ihr ‚magischer Blick‘, eine Art Zauberin aus ihr. Nichts über und unter der Erde kann ihr ja verborgen bleiben. Der Text freilich sagt nicht, daß sie eine Zauberin ist.“¹³⁴ Gobrecht geht davon aus, dass es sich um eine Zauberin handeln könnte. Nach der hier zugrunde liegenden Definition kann sie jedoch nicht als numinos eingestuft werden, da sie magische Fenster als Hilfsmittel benötigt, um die Werber zu entdecken.

3.5.1 Zusammenfassung des Typs 5

Bei allen Schenkerinnen eines Zaubermittels geht aus dem Text nicht eindeutig hervor, ob es sich um numinose Wesen handelt. In den meisten Fällen schenken sie Held(inn)en magische Gegenstände oder nennen ihnen Zaubersprüche, damit sich diese mit magischen Requisiten selber helfen können. Andere Wesen werden als Hexen oder Zauberinnen bezeichnet, obwohl sie keine magischen Fähigkeiten anwenden. Die Märchen lassen in erstaunlich vielen Fällen offen, was genau den Zauber hervorruft. Eine Erklärung liegt im Wesen des Märchens begründet, denn den Figuren erscheint nichts verwunderlich. Bei dem Versuch, die irrationale Märchenwelt rational zu betrachten, können manche Figuren in der Basisanalyse nicht eindeutig als numinos eingeordnet werden.

¹³⁴ Gobrecht, Barbara: Die schöne Zauberin. Sind Märchen Liebesgeschichten? In: Zaubermärchen. Forschungsberichte aus der Welt der Märchen. Hrsg. von Ursula Heindrichs und Heinz-Albert Heindrichs. München, 1998. S. 200-215, S. 200.

4. Einflüsse auf die Entstehung der KHM

Ziel der Basisinterpretation ist, durch den Rückgriff auf den Bearbeiter und die Beiträger(innen) herauszufinden, warum die Märchen und die darin vorkommenden numinosen Frauenfiguren auf die jeweilige Art gestaltet wurden.¹³⁵ Zu diesem Zweck werden das textprägende Überzeugungssystem, die Literaturauffassung und das Textkonzept der Brüder Grimm betrachtet.¹³⁶ Im vorherigen Kapitel wurden die Märchen in der Fassung der Ausgabe letzter Hand von 1857 wiedergegeben. Da diese hauptsächlich von Wilhelm Grimm bearbeitet wurde,¹³⁷ liegt der Fokus in der Basisinterpretation vor allem auf der von Wilhelm Grimm vorgenommenen Bearbeitung. Weil die Brüder Grimm die Märchen größtenteils nicht selber schrieben, sondern sammelten, wird auch das Überzeugungssystem der Beiträger(innen) berücksichtigt.

4.1 Das Überzeugungssystem

4.1.1 Das Interesse der Brüder Grimm an Märchen

Die Brüder Grimm waren die Begründer der Deutschen Philologie und der vergleichenden Erzählforschung.¹³⁸ Sie bildeten eine wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft und waren ein Leben lang eng verbunden.¹³⁹ Jacob Grimm beschäftigte sich unter anderem mit altgermanischen Sagen und Mythen.

Wilhelm Grimm befasste sich in erster Linie mit althochdeutschen und mittelhochdeutschen Texten.¹⁴⁰ Damit ergänzte er die Arbeitsfelder seines Bruders „zu einer ganzheitlichen Germanistik“¹⁴¹. Auch untersuchte er Entstehung, Verwandtschaft und Überlieferung von Märchen.¹⁴²

Das volkskundliche Interesse der Brüder Grimm resultierte aus dem Umfeld, in dem sie aufwuchsen. Ihre Kindheit verbrachten sie in Hanau und Steinau, also in

¹³⁵ Vgl. Tepe, S. 117.

¹³⁶ Vgl. ebd., S. 118ff.

¹³⁷ Vgl. Rölleke, Kinder- und Hausmärchen, S. 604.

¹³⁸ Vgl. Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Begründet von Kurt Ranke. Hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich, zusammen mit Hermann Bausinger, Wolfgang Brückner, Lutz Röhrich, Rudolf Schenda. Band 6. Berlin, 1990, „Grimm, Wilhelm Carl“, S. 186-195, S. 186.

¹³⁹ Vgl. ebd.

¹⁴⁰ Vgl. ebd., S. 188.

¹⁴¹ Ebd.

¹⁴² Vgl. ebd., S. 189.

„bäuerlich oder kleinbürgerlich intakten Strukturen, naturnahe[n] Gemeinwesen [...], die ein anscheinend unproblematisches Miteinander aller Schichten gestatteten“¹⁴³. Daraus erklärt sich auch

das Interesse an allen Lebensäußerungen des sogenannten „einfachen Volks“ in Glaube, Sitte, Brauchtum, Recht, Kultur, Sprache und eben vor allem auch in seinen literarischen Hervorbringungen. Die entsprechenden wissenschaftlichen Bemühungen erschlossen der Forschung ganz neue Bereiche und sind letztlich auch als soziale Tat zu werten.¹⁴⁴

Auch die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse ihrer Zeit beeinflussten ihr Werk. So waren es unter anderem politische Gründe, die die Brüder Grimm zur Erforschung der nationalen Vergangenheit veranlassten,¹⁴⁵ denn eine der Ursachen für ihr volkskundliches Interesse an den germanischen Stoffen gründete in der temporären französischen Besatzung.¹⁴⁶ Auch die sich langsam vollziehenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen, wie die industrielle Revolution und der Kapitalismus, bewirkten bei den Romantikern Kritik an der bestehenden Kultur und Hinwendung zum Vergangenen.¹⁴⁷ Im Gegensatz zur Zeit der Aufklärung, in der Märchen als erfundene, unwahre Geschichten bezeichnet wurden¹⁴⁸ und auf dem seriösen Buchmarkt nicht vertreten waren,¹⁴⁹ hatten die Märchen zur Zeit der Brüder Grimm an Ansehen gewonnen.¹⁵⁰

Die Zeit, in der die Brüder die Texte sammelten fällt

in die zweite Stufe der romantischen Literatur- und Kunstbewegung, [und] steht in Verbindung zur sogenannten „Heidelberger Romantik“, mit deren Vertretern: Savigny, Arnim, Brentano, die Grimms – wie auch mit anderen Mitgliedern dieses romantischen Kreises – persönlich bekannt waren.¹⁵¹

¹⁴³ Rölleke, Die Märchen der Brüder Grimm, S. 30f.

¹⁴⁴ Ebd. Im Folgenden wird gezeigt, dass Wilhelm Grimm zwar volkstümliche Redensarten in die Märchen einfügte, die Märchen selbst jedoch zum größten Teil nicht aus dem „einfachen Volk“, sondern aus dem Bürgertum stammten.

¹⁴⁵ Vgl. Kindler, S. 914.

¹⁴⁶ Vgl. Spörk, S. 40f.

¹⁴⁷ Vgl. ebd.

¹⁴⁸ Vgl. Lüthi, Märchen, S. 1.

¹⁴⁹ Vgl. KHM Bd. 3, Nachwort von Rölleke, S. 606.

¹⁵⁰ Die Gründe hierfür lagen darin, dass „im 18. Jh. [...] unter französischem Einfluß Feenmärchen und Geschichten aus ‚Tausendundeiner Nacht‘ in Mode kamen, als Herder und andere Träger des Sturm und Drang in der ‚Volksdichtung‘ einen Quell der Poesie überhaupt entdeckt zu haben glaubten“ (Lüthi, Märchen, S. 1).

¹⁵¹ Kuchinke-Bach, S. 15.

Sowohl die literarischen als auch die wissenschaftlichen Anfänge der Brüder Grimm waren verbunden mit dieser damals „aktuellsten literarischen Strömung“¹⁵². Die sogenannte Heidelberger Romantik zeichnete sich

durch sammlerische Praxis, wissenschaftliche Bemühung und Spezialgebiete wie: Mythenforschung, Sprachforschung, vergleichende Sprachwissenschaft aus, aber auch durch Geschichts- und Rechtswissenschaftspflege unter romantischem Aspekt.¹⁵³

Die Brüder wurden durch Achim von Arnim und Clemens Brentano zu ihrer Märchensammlung angeregt.¹⁵⁴ Von 1806 an sammelten sie für Brentanos Volksliedsammlung „Des Knaben Wunderhorn“ Volksmärchen.¹⁵⁵ Außerdem begannen die Brüder Grimm

[n]achweislich [...] während ihrer Mitarbeit am Wunderhorn eine eigene, umfängliche Volksliedsammlung anzulegen, die sie bis ins hohe Alter sporadisch vervollständigten; sie wurde leider bis heute nicht veröffentlicht. Zugleich aber schlug die Geburtsstunde ihrer Märchen- und Sagensammlung [...].¹⁵⁶

Die Anfänge der Beschäftigung mit Märchen waren also

literarisch bestimmt [...] und [...] das bereits entwickelte altgermanische Interesse der Brüder Grimm [ließ sich] zunächst nahtlos und förderlich mit dem nun beginnenden volkskundlichen Sammeln und Forschen verbinden.¹⁵⁷

Allerdings kritisierten die Brüder Grimm bereits 1809 Arnims und Brentanos Veränderungen an alten Liedern und das Einfügen von Kunstgedichten in die gesammelten Volkslieder.¹⁵⁸ Gründe für diese Kritik sollen im Folgenden anhand der Literaturauffassung der Brüder Grimm verdeutlicht werden.

4.1.2 Literaturauffassung: Volks- oder Naturpoesie

Die Literaturauffassung der Brüder Grimm steht in enger Verbindung zu ihrem Überzeugungssystem, denn ihr Interesse an der Volkspoesie resultiert aus der Überzeugung, „gerade in den deutschen Volksmärchen altehrwürdige, getreulich mündlich tradierte Zeugnisse germanischer Mythologie und Weltanschauung

¹⁵² KHM Bd. 3, Nachwort von Rölleke, S. 594.

¹⁵³ Kuchinke-Bach, S. 15.

¹⁵⁴ Vgl. ebd.

¹⁵⁵ Vgl. ebd.

¹⁵⁶ KHM Bd. 3, Nachwort von Rölleke, S. 594.

¹⁵⁷ Ebd., S. 495.

¹⁵⁸ Vgl. Kuchinke-Bach, S. 15f.; vgl. auch Gass, Karl-Eugen: Die Idee der Volksdichtung und die Geschichtsphilosophie der Romantik (Zur Interpretation des Briefwechsels zwischen den Brüdern Grimm und Achim von Arnim). Wien, 1940, S. 25.

entdeckt zu haben“¹⁵⁹. Diese Auffassung vom Wesen der Volkspoesie ist an ihre Geschichtsphilosophie gekoppelt. Die Brüder Grimm waren der Überzeugung, dass

sich in der Geschichte ein unumkehrbarer Prozeß [vollzieht], in dem sich Gott offenbart: aus einem Zustand der Gottesnähe und schöpferischen Unschuld führt die Entwicklung notwendig in immer größere Gottesferne [...].¹⁶⁰

Die Brüder gingen von einem „einheitlichen Ursprung des poetisch Wahren in einer mythischen Überlieferung“¹⁶¹ aus. Dieser Bereich des Ursprungs oder des Ursprünglichen ist „nicht im Sinn eines konkret zu setzenden Beginns, sondern im Sinn eines nicht näher faßbaren Quellgrunds [aufzufassen]. Geschichte mündet ins zeitlos Mythische“¹⁶². Die mythische Überlieferung wurde von ihnen als umso reiner angesehen, je näher sie dem – von ihnen angenommenen – Ursprung war,¹⁶³ denn im Ursprung habe sich den Menschen das Göttliche unmittelbar offenbart.¹⁶⁴ Deshalb seien die alten Menschen größer, reiner und heiliger gewesen als die Menschen zur Zeit der Brüder Grimm.¹⁶⁵

Jacob Grimm war der Überzeugung, dass die Volkspoesie keinen einzelnen Dichter kenne, sondern „unbewußtes Eigentum des ganzen Volkes“¹⁶⁶ sei. Für ihn ist das „Volksmärchen“ [...] Inbegriff und Urgestalt von Poesie schlechthin“¹⁶⁷. Unter dem Begriff „Volk“ verstanden die Brüder „in erster Linie eine Stufe im organischen Gefüge der Gesellschaft, die sich über Familien und Stämme aufbaut“¹⁶⁸. Die Brüder gingen davon aus, dass es sich bei den mündlichen Volksüberlieferungen um Naturpoesie handelt.¹⁶⁹ Die Begriffe Volkspoesie und Naturpoesie bezeichnen im Wesentlichen das gleiche.¹⁷⁰ Laut Wilhelm Grimm reflektiert Naturpoesie einerseits die Sprache Gottes, andererseits die Äußerungen

¹⁵⁹ Rölleke, Kinder- und Hausmärchen, S. 599.

¹⁶⁰ Gass, S. 30.

¹⁶¹ Ebd., S. 27.

¹⁶² Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Begründet von Kurt Ranke. Hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich, zusammen mit Hermann Bausinger, Wolfgang Brückner, Helge Gerndt, Lutz Röhrich, Klaus Roth. Band 9. Berlin, 1999, „Naturpoesie“ S. 1273-1280, S. 1275.

¹⁶³ Vgl. Gass, S. 29.

¹⁶⁴ Vgl. ebd., S. 19f.

¹⁶⁵ Vgl. ebd., S. 20.

¹⁶⁶ Gass, S. 29.

¹⁶⁷ Kindler, S. 914.

¹⁶⁸ Enzyklopädie des Märchens, „Naturpoesie“, S. 1277f.

¹⁶⁹ Vgl. ebd., S. 1273.

¹⁷⁰ Ebd., S. 1273; der Begriff Nationalpoesie wird synonym gebraucht (vgl. ebd.).

unschuldiger Kinder.¹⁷¹ Wie andere Romantiker orientierte sich auch Wilhelm an Erkenntnissen der zeitgenössischen Naturphilosophie. Er charakterisierte Naturpoesie mit Metaphern aus der Pflanzenwelt: So ist es laut Wilhelm ¹⁷² „die Natur selber, welche gerade diese Blumen und Blätter in dieser Farbe und Gestalt hat wachsen lassen“¹⁷³.

Die Brüder Grimm hatten Heimweh „nach den ursprünglichen Zeiten, in denen Poesie und Leben noch inniger zusammengehungen. Ihr Forschen [war] [...] ein sehnsüchtiges Hinabsteigen durch die ‚Gründe‘ der Überlieferung“¹⁷⁴. So formulierte Jacob Grimm:

„wie das Paradies verloren wurde, so ist auch der Garten alter Poesie verschlossen worden, wie wohl jeder noch ein kleines Paradies trägt in seinem Herzen.“ [...] Diese Überzeugung Jacob Grimms gab der Märchenüberlieferung die ausschließliche Funktion der Anschauung und Erinnerung einer einmal gewesenen, unwiederholbaren Einheit von Natur und Mensch.¹⁷⁵

4.1.3 Literaturauffassung: Naturpoesie vs. Kunstpoesie

Die Brüder Grimm gehörten zur „mehr mythisch-volksgebundene[n] Richtung, die die historische Tätigkeit im alten Sinne als ein Sammeln und Bewahren begriff und soweit ging, die Kunstmärchen überhaupt abzulehnen“¹⁷⁶. Mit ihrer Sammlung wollten sie den mythischen Gang der Überlieferung zurückverfolgen¹⁷⁷ und sich dem poetischen Ursprung nähern. Zum anderen wollten die Brüder Grimm Märchen bewahren, denn sie drohten aus dem Alltag der Menschen zu verschwinden.¹⁷⁸ So heißt es in der Vorrede der KHM von 1819, dass die Brüder Grimm mit der Sammlung der Märchen die Sicherung der im Volk noch lebendigen Märchen anstrebten,¹⁷⁹ da „diejenigen, die sie bewahren sollen, immer seltener werden“¹⁸⁰.

¹⁷¹ Vgl. ebd. S. 1277.

¹⁷² Vgl. ebd., S. 1276.

¹⁷³ Ebd.

¹⁷⁴ Gass, S. 40.

¹⁷⁵ Apel, Friedmar: Die Zaubergärten der Phantasie: zur Theorie und Geschichte des Kunstmärchens. Heidelberg, 1978. S. 141.

¹⁷⁶ Ebd., S. 140f.

¹⁷⁷ Vgl. Gass, S. 29.

¹⁷⁸ Vgl. KHM Bd. 1, S. 15.

¹⁷⁹ Vgl. Brackert, Helmut: Hänsel und Gretel oder Möglichkeiten und Grenzen literaturwissenschaftlicher Märchen-Interpretation. In: Und wenn sie nicht gestorben sind... Perspektiven auf das Märchen. Hrsg. von Helmut Brackert. Frankfurt a. M. 1980, S. 9-38 und S. 223-239, S. 9.

¹⁸⁰ KHM Bd. 1, S. 15.

Jacob Grimm ging es „um eine religiös zu verehrende Überlieferung ursprünglicher Poesie“¹⁸¹. Hierin spiegelt sich, dass die Brüder Grimm religiöse, gläubige Menschen waren.¹⁸² Der Respekt Jacob Grimms vor den Sagen und dem Epos erklärt sich aus seiner wissenschaftlichen Beschäftigung mit der poetischen Volksüberlieferung. Für ihn war allein die Wissenschaft dazu befähigt, sich der Vergangenheit zuzuwenden.¹⁸³

In einem Briefwechsel zwischen Jacob Grimm und Achim von Arnim, der Kunstmärchen rechtfertigte, verteidigten beide ihre unterschiedlichen Auffassungen.¹⁸⁴ Jacob Grimm ist der Überzeugung, dass es sich

[b]eim Volksmärchen [...] um „Naturpoesie“ [handele], die aus einem irrationalen Schöpfungsakt der kollektiven Volksseele, einem „Sichvonselbstmachen“ entstanden sei. Das romantische Kunstmärchen dagegen sei bloße „Kunstpoesie“, ein Produkt subjektivpersönlichen „Zubereitens“ [...].¹⁸⁵

Auch Märchenbearbeitungen oder historische Romane lehnte Jacob Grimm ab.¹⁸⁶ Neue Dichtung sollte sich seiner Ansicht nach nicht mit der Vergangenheit befassen, sondern ganz auf die jeweilige Zeit bezogen sein, in der sie entsteht.¹⁸⁷ Auch Wilhelm Grimm formulierte: „[D]as Volkslied dichtet sich selbst und springt als Blüte aus der That hervor“¹⁸⁸. Die Brüder Grimm stellen also „[d]as Gewachsene [...] über das Gemachte, das Künstliche“¹⁸⁹.

4.1.4 Der widersprüchliche Treuebegriff der Brüder Grimm

Als sich die Brüder Grimm mit Märchen zu beschäftigen begannen, war die Märchensammlung als Beitrag zur Geschichte der Mythologie und Poesie der Deutschen gedacht.¹⁹⁰ Ihr Anliegen war es, die Vielfalt und Eigenart der Texte zu wahren.¹⁹¹ Zunächst entstand die Urfassung der Märchen, zu der Jacob Grimm

¹⁸¹ Gass, S. 39.

¹⁸² Vgl. ebd., S. 43.

¹⁸³ Vgl. ebd., S. 25.

¹⁸⁴ Vgl. ebd., S. 16; Wilhelm vermittelte zwischen den entgegengesetzten Positionen (vgl. ebd.).

¹⁸⁵ Kindler, S. 914.

¹⁸⁶ Gass, S. 27.

¹⁸⁷ Vgl. Ebd., S. 25.

¹⁸⁸ Enzyklopädie des Märchens, „Naturpoesie“, S. 1276.

¹⁸⁹ Ebd., S. 1277.

¹⁹⁰ Vgl. Dolle, Bernd: Märchen und Erziehung. Versuch einer historischen Skizze zur didaktischen Verwendung Grimmscher Märchen (am Beispiel „Aschenputtel“). In: Und wenn sie nicht gestorben sind... Perspektiven auf das Märchen. Hrsg. von Helmut Brackert. Frankfurt a. M. 1980, S. 165-192, S. 166.

¹⁹¹ Vgl. Gass, S. 6.

mehr Beiträge lieferte als Wilhelm.¹⁹² Es folgten die Erstausgabe von 1812 und die Auflagen von 1815 und 1819.

In der Vorrede von 1819 betonten die Brüder, dass sie die Märchen unverfälscht und treu wiedergeben:

Was die Weise betrifft, in der wir hier gesammelt haben, so ist es uns zuerst auf Treue und Wahrheit angekommen. Wir haben nämlich aus eigenen Mitteln nichts hinzugesetzt, keinen Umstand und Zug der Sage selbst verschönert, sondern ihren Inhalt so wiedergegeben, wie wir ihn empfangen hatten; daß der Ausdruck und die Ausführung des Einzelnen größtenteils von uns herrührt, versteht sich von selbst, doch haben wir jede Eigentümlichkeit, die wir bemerkten, zu erhalten gesucht, um auch in dieser Hinsicht der Sammlung Mannigfaltigkeit der Natur zu lassen.¹⁹³

In dieser Aussage zeigt sich bereits „[d]ie Widersprüchlichkeit des Treuebegriffs der Brüder Grimm“¹⁹⁴. Der Treuebegriff wurde „bereits zu ihren eigenen Zeiten angesichts der mannigfaltig nachweisbaren Eingriffe [...] als Fiktion erkannt“¹⁹⁵.

Obwohl die Brüder zunächst so hartnäckig die Märchen als Naturpoesie verteidigt hatten, steht

[h]eute [...] fest, dass sowohl Jacob wie Wilhelm Grimm durchaus eine Bearbeitung der mündlich überlieferten Texte vornahmen; sie ergänzten bruchstückhafte Überlieferungen, kompilierten verschiedene Versionen und glichen die Märchen stilistisch einander an [...].¹⁹⁶

Die Fragmente, die ihnen zukamen, ergänzten die Brüder mit anderen Märchenvarianten. In der gedruckten Ausgabe entstanden so zum überwiegenden Teil Märchen mit gutem Schluss.¹⁹⁷

Der widersprüchliche Treuebegriff der Brüder Grimm lässt sich unter anderem damit erklären, dass die Theorie der Brüder Grimm nicht einheitlich ist.¹⁹⁸ Die aus ihrer Geschichtsauffassung resultierende Beschreibung des Epos und der Volkspoesie basiert auf geschichtlicher Spekulation.¹⁹⁹ Gass merkt an, dass

[e]s [...] ihren Ergebnissen etwas Schwebend-Unhistorisches gelassen [hat], jene allzu individuelle Färbung, die ihren Schriften anhaftet. Alle durchdringt jenes Heimweh nach dem Ursprünglich-Vollkommenen, das im Vergangenen zu suchen, aber nirgends historisch anzusiedeln ist [...].²⁰⁰

¹⁹² Vgl. KHM Bd. 3, S. 603.

¹⁹³ KHM Bd. 1, S. 21.

¹⁹⁴ Apel, S. 141.

¹⁹⁵ Ebd.

¹⁹⁶ Kindler, S. 915.

¹⁹⁷ Vgl. Röhrich, Märchen und Wirklichkeit, S. 47.

¹⁹⁸ Vgl. Enzyklopädie des Märchens, „Naturpoesie“, S. 1275.

¹⁹⁹ Vgl. Gass, S. 40f.

²⁰⁰ Ebd.

Laut Ludwig Denecke sind Wilhelm Grimms Änderungen

Versuche, einen idealen älteren, vollständigen Text in gegenwärtiger Form herzustellen. Der Übergang von der variablen Erzählform zu einer fiktiven Fassung für ein lesendes Publikum verlangte dabei eine Gestaltung, die Tonart, Beiseitegesprochenes und Gestik ersetzte. Sie geschah durch W. G. [Wilhelm Grimm, S.R.] mit poetischem Feinsinn unter „treuer“ Wahrung des Inhalts.²⁰¹

Ob der Inhalt der Märchen tatsächlich treu wiedergegeben wird, wird im Folgenden geklärt. Dazu werden die Entstehung der Märchensammlung und die Bearbeitung der Märchen bis zur Ausgabe letzter Hand näher betrachtet.

4.1.5 Bearbeitung der Märchen als Naturpoesie

Wilhelm Grimm veränderte die Märchen, um eine vom ihm hypothetisch angenommene ursprüngliche Form im Sinne der Naturpoesie wieder herzustellen. Deshalb fügte er in die von ihm publizierten Märchen Berufe ein, die der Natur am nächsten geblieben zu sein schienen,²⁰² wie den des Holzfällers.

Es fällt auf, dass numinose Frauen in den KHM oft in der Natur leben oder diese beherrschen. Im KHM 11, Brüderchen und Schwesterchen, hat die Hexe Macht über das Brunnenwasser im Wald, also über die Natur.²⁰³ Nixen leben meist im Wasser. Numinose Hexen leben in der Regel im Wald, also außerhalb der Gesellschaft. Frau Holle bewirkt den Schneefall im Winter und löst damit ein Naturphänomen aus. Das Übernatürliche ist teilweise in der Natur angesiedelt.

Kuchinke-Bach geht davon aus, dass sich das Märchen dadurch, dass Held(inn)en das Wunderbare selbstverständlich erscheint,

in die romantische Forderung nach Einheit von Natur und Geist, nach mythischer Synthese sozusagen von selbst und ohne Reflexion ein[fügt]. Man kann es als geglückten Ausdruck dafür nehmen, was insbesondere die Frühromantiker spekulativ erreichen wollten.²⁰⁴

4.1.6 Literaturkonzept: Die Beiträger(innen)

Die Kriterien für die Auswahl der Märchen waren zunächst vom Interesse der Brüder Grimm an mündlicher Tradition und alten Mythen bestimmt.²⁰⁵ Neben

²⁰¹ Enzyklopädie des Märchens, „Grimm, Wilhelm Carl“, S. 190.

²⁰² Vgl. ebd., „Naturpoesie“, S. 1277.

²⁰³ Vgl. Lehnert, Nicole: Brave Prinzessin oder freie Hexe? Zum bürgerlichen Frauenbild in den Grimmschen Märchen. Münster, 1996, S. 30.

²⁰⁴ Kuchinke-Bach, S. 20.

²⁰⁵ Vgl. Lehnert, S. 22.

einzelnen eigenen Aufzeichnungen nutzten sie für die Sammlung größtenteils Beiträge von Freunden und Korrespondenten.²⁰⁶ Für ihre Märchengestaltung fanden sie Texte des Malers Runge „Vom Fischer und syner Frau“ und „Von dem Machandelboom“ vorbildlich.²⁰⁷ Diese Texte zeigen bereits den späteren Grimmschen Märchenstil. Sie zeichnen sich aus durch

das Streben nach lakonischer Parataxe und wörtlicher Rede, die Freude an der Wortwiederholung, an Anschaulichkeit, Drastik und sublimem Humor, an volkstümlichen Wendungen, Lautmalereien, die Vorliebe für Formelhaftes, für feste Farben und Konturen, aber auch das Bemühen um künstlerischen Aufbau, stringente Motivierung und Rundung der Erzählung.²⁰⁸

Die meisten Märchen der Erstausgabe gehen auf die Erzählungen junger Frauen zurück. In der Überlieferungsgeschichte war

[d]as Märchenerzählen [...] in mitteleuropäischen Gebieten weitgehend und ständig zunehmend eine Domäne der Frau geworden; Auswahl und Wandlung des Tradierten entsprachen der Interessenlage der Frau auf die Dauer immer stärker.²⁰⁹

Die Beiträgerinnen „waren zum überwiegenden Teil junge, gebildete Damen des Kasseler Stadtbürgertums – und sie waren ebenso unverheiratet wie die Brüder Grimm.“²¹⁰ Rölleke geht davon aus, dass die Brüder bürgerliche Beiträgerinnen auswählten, weil sie wegen der hochwertigen Vorlagen von Runge „bewußt und unbewußt ein Ideal der Märchenerzählung entwickelt [hatten], dem im Grunde nur talentierte Beiträger und gute Texte zu entsprechen vermochten“²¹¹. Einige der Beiträger(innen) waren protestantisch-hugenottischer Abstammung.²¹²

Rölleke ist der Ansicht, dass

[m]an [...] wegen der hugenottischen Abkunft einiger Hauptbeiträger nicht pauschalieren [kann], die Grimmschen Märchen stammten eigentlich aus Frankreich [...]. So wie die deutsche und französische Märchentradition von einem europäischen Überlieferungsstrang ausgehen und sich im 19. Jahrhundert wieder zu einem solchen treffen, so mag man auch das bürgerliche Märchenrepertoire des frühen 19. Jahrhunderts auf Generationen hindurch in Arbeiter- und Bauernkreisen tradiertes Erzählgut zurückführen.²¹³

²⁰⁶ Enzyklopädie des Märchens, „Grimm, Wilhelm Carl“, S. 189.

²⁰⁷ Vgl. KHM Bd. 3, S. 598.

²⁰⁸ Ebd.

²⁰⁹ Ebd., S. 612.

²¹⁰ Rölleke, Heinz: Die Frau in den Märchen der Brüder Grimm. In: Die Frau im Märchen. Hrsg. von Sigrid Früh und Rainer Wehse. Kassel, 1985, S. 72-88, S. 76.

²¹¹ Rölleke, Kinder- und Hausmärchen, S. 598.

²¹² Vgl. Röhrich, Lutz: Erotik und Sexualität im Volksmärchen. In: Liebe und Eros im Märchen. Kassel, 1988, S. 20-48, S. 30.

²¹³ KHM Bd. 3, S. 602.

„Da die Brüder davon ausgingen, dass es sich um mündliche Überlieferungen handelte, die die germanische Mythologie und Weltanschauung spiegelten, hatten sie kein Interesse daran, ihre eigene Bearbeitung und die Gewährsleute bekannt zu geben.“²¹⁴ Den Brüdern „galten [...] [die Märchen] eben als Volksmärchen im umfassenden Wortsinn: im Volk entstanden, durchs Volk tradiert, fürs Volk erzählt, vom Volk handelnd“²¹⁵. Jedoch unterschieden sich die gesammelten Märchen von den im Volk erzählten unter anderem darin, dass sie nicht widersprüchlich waren.²¹⁶ Es kamen den Brüdern Grimm deshalb

[g]roße Bereiche mündlicher Volksmärchenüberlieferung [...] nicht zu Gesicht oder wurden von ihnen übergangen, weil sie ihren sich immer stärker profilierenden Idealen von unversehrtter Ursprünglichkeit, tief sinniger Einheit und kindlicher Reinheit nicht entsprachen.²¹⁷

4.1.7 National bedingte Änderungen

Die französische Besatzung bewirkte bei den Romantikern die Beschäftigung mit der deutschen Vergangenheit. Bei den Brüdern Grimm hatte „die teilweise stark national bestimmte Rezeption zur Zeit der Befreiungskriege [...] [zudem] Streichungen einiger Stücke nicht deutschsprachiger Herkunft“²¹⁸ zur Folge. Auch die Bezeichnungen der numinosen Frauenfiguren wurden verändert. So ersetzten die Brüder Grimm

die romanischen Feen durch einheimische Vorstellungen und Namen: Frau Gode, [...] Frau Holle, [...] die weise Frau, [...] die Zauberin. Noch in der Erstfassung ihres [...] Dornröschen schrieben sie von den 13 „Feen im Lande“, und im [...] Rapunzel-Märchen von 1812 war Frau Gothel durchaus noch eine Fee – erst 1819 wurde sie zur Zauberin.²¹⁹

Es ist zu vermuten, dass die Brüder Grimm sich durch das Eindeutschen der Figuren von den französischen Vorläufern distanzieren wollten.

Daraus, dass die Brüder Grimm ihre Bearbeitung an den Bedürfnissen des Bürgertums ausrichteten, resultiert

[...] auch die zunehmende Eliminierung von Fremdwörtern, die nicht so sehr ihre Erklärung in der Vereinfachung der Märchen zu suchen hat wie in einem Nationalismus, der gerade dem Französischen argwöhnisch gegenübersteht.²²⁰

²¹⁴ Ebd., S. 599.

²¹⁵ Ebd.

²¹⁶ Vgl. ebd., S. 598.

²¹⁷ Ebd.

²¹⁸ Ebd., S. 604.

²¹⁹ Diederichs, Ulf: Who`s who im Märchen. München, 1995, S. 99.

²²⁰ Spörk, S. 51.

So ist beispielsweise in der Ausgabe letzter Hand von Königssöhnen die Rede, statt von Prinzen.²²¹

4.1.8 Hinzufügen christlicher Elemente

Mit der religiös geprägten Geschichts- und Literaturauffassung der Brüder Grimm lässt sich erklären, dass Wilhelm Grimm „die Märchen bewußt im Sinne christlicher Ethik um[stilisierte]“²²² und sie durch religiöse Momente erweiterte.²²³ So verlieh er

Märchenhelden aus Erzählungen heidnischen Ursprungs [...] fromme Züge, ließ etwa in „Brüderchen und Schwesterchen“ (KHM-Nr. 11) die Titelheldin ein Abendgebet sprechen und erklärte das Motiv, daß ihr durch die Umarmung des Königs das Leben wiedergegeben wird, mit „Gottes Gnade“.²²⁴

Durch Zusätze wie „Morgensegen und Abendgebet, frommer Gruß“²²⁵ färbte er Märchen christlich ein. Jedoch sind „alle diese christlichen Züge [...] im echten Zaubermärchen nur dekorative Motive.“²²⁶ So hat auch das KHM 79, Die Wassernixe, „einzelne christliche Motive aufgenommen, ohne dadurch [...] [seinen] Märchencharakter zu verlieren“²²⁷. Dies zeigt sich darin, dass die Nixe sonntags in eine Kirche geht.²²⁸

Beim Legendenmärchen **KHM 3, Marienkind**,²²⁹ handelt es sich um die „Verchristlichung eines Märchens [...], das in weit zahlreicheren Versionen in der Rolle der Maria andere Figuren zeigt“²³⁰. Durch Vergleiche mit anderen Varianten der Überlieferungsgeschichte ist anzunehmen, dass in diesem Märchen ältere dämonische Märchengestalten durch die Mutter Gottes ersetzt wurden.²³¹

²²¹ Vgl. ebd.

²²² Bastian, Ulrike: Die „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm in der literaturpädagogischen Diskussion des 19. und 20. Jahrhunderts. Frankfurt a.M., 1981, S. 35.

²²³ Vgl. Dolle, S. 186.

²²⁴ Bastian, S. 35.

²²⁵ Röhrich, Märchen und Wirklichkeit, 39.

²²⁶ Ebd., 39f.

²²⁷ Ebd., S. 39.

²²⁸ Vgl. Ebd. S. 39, vgl. auch KHM Bd. 1, S. 390.

²²⁹ „Die ‚Legendenmärchen‘ [...] wie ‚Marienkind‘ [...] sind dem Handlungsschema zufolge Zaubermärchen, in denen die Glücksinstanz eine Legendenfigur wie die Jungfrau Maria oder ein Engel auftritt. Ihre Lehre [...] geht nicht von selbst aus dem Märchen hervor wie bei den Zaubermärchen, sondern wird am Schluß überdeutlich ausgesprochen. So wird uns im ‚Marienkind‘ von der Mutter Gottes verkündet: ‚Wer seine Sünde bereut und eingesteht, dem ist sie vergeben‘. Klingt das etwa märchenhaft?“ (Solms, Wilhelm, Das Märchenwunder, S. 35).

²³⁰ Lüthi, Diesseits- und Jenseitswelt im Märchen, S. 14.

²³¹ Vgl. Röhrich, Märchen und Wirklichkeit, S. 41; vgl. auch Lüthi, S. 14.

4.1.9 Die Gattung Grimm²³²

Sowohl die älteste überlieferte Fassung der Märchen von 1810 als auch die Erstauflage von 1812 stammen aus der Frühromantik. Die Ausgabe letzter Hand erschien 1857, also in der Spätromantik und zur Zeit des Biedermeier.²³³ Obwohl die Brüder Grimm in ihren Anfängen vorgaben, Volksmärchen zu sammeln,²³⁴ ist es sinnvoll, bei den Märchen der Ausgabe letzter Hand von diesem Begriff abzuweichen und von der Gattung Grimm zu sprechen. Der Begriff der Gattung Grimm wurde zunächst von André Jolles in einer „Art Kreisdefinition“²³⁵ geprägt:

Man pflegt ein litterarisches [sic!] Gebilde dann als Märchen anzuerkennen, wenn es – allgemein ausgedrückt – mehr oder weniger übereinstimmt mit dem, was in den Grimmschen Kinder- und Hausmärchen zu finden ist. Und so wollen auch wir, ehe wir den Begriff Märchen von uns aus bestimmen, zunächst allgemein von der Gattung Grimm sprechen.²³⁶

Durch die Bezeichnung der Märchen als Gattung Grimm wird mittlerweile die Verschiedenheit zwischen den KHM und Volksmärchen ausgedrückt, die durch die zahlreichen Eingriffe entstanden ist.²³⁷

Vor allem Wilhelm Grimm ergänzte die Märchen von Auflage zu Auflage mit moralischen Botschaften.²³⁸ Diese Änderungen stehen ganz im Zeichen der von Wilhelm Grimm vertretenen „späte[n] Romantik, deren konservative soziale Grundhaltung, deren Zivilisationskritik und deren gefühlvoll-allgemeine Religiosität in den Märchen ihren Niederschlag findet.“²³⁹

4.1.10 Literaturkonzept: Die Bearbeitung der KHM als Erziehungsbuch

Märchen wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Hausgemeinschaften verbreitet, in den Kinderstuben des wohlhabenden Bürgertums und vereinzelt in kleinbürgerlichen Schichten. Bei Bauern, dem größten Teil der Bevölkerung, wurden keine Märchen gelesen.²⁴⁰ Mit beginnender Industrialisierung und Herausbildung der Kleinfamilie hatten sich die Rezeptions- und Erzähl-

²³² Dieser Begriff wurde von André Jolles geprägt (vgl. Jolles, S. 219).

²³³ Die Ausgabe letzter Hand ist die siebte Auflage der KHM.

²³⁴ Vgl. KHM Bd. 3, S. 599.

²³⁵ Ebd., S. 609.

²³⁶ Jolles, S. 219.

²³⁷ Vgl. Bastian, S. 37.

²³⁸ Vgl. Brackert, S. 12; Vgl. auch Solms: Der Reiz der Märchen. In: Das selbstverständliche Wunder. Beiträge aus der germanistischen Märchenforschung. Hrsg. von Wilhelm Solms in Verbindung mit Charlotte Oberfeld. Hitzeroth, Marburg, 1986, S. 193-209, S. 204.

²³⁹ Bausinger, S. 56.

gewohnheiten soweit geändert, dass nur noch Kinder als ideale Märchenhörer galten.²⁴¹ Deshalb wurden die KHM der Brüder Grimm in ihrer frühen Arbeit zunächst von anderen Märchenherausgebern kritisiert, weil die Märchen nicht kindgerecht überarbeitet seien.²⁴²

Während Jacob Grimm „den wissenschaftlichen Charakter der Sammlung betont und gewahrt wissen“²⁴³ wollte und Märchen, ebenso wie Sagen und Mythen, als Texte für Erwachsene betrachtete, gab Wilhelm den Einwänden der Kritiker nach.²⁴⁴ Wilhelm Grimm redigierte den Band von 1815 und verantwortete die Auflagen ab 1819.²⁴⁵ Änderungen waren auch wegen der Orientierung am Buchmarkt notwendig, denn

[f]ür streng wissenschaftlich-volkskundliche Aufnahmen und Wiedergaben deutscher Volkserzählungen [im Sinne Jacob Grimms] hätte sich Anfang des 19. Jahrhunderts kein Verleger und vor allem kein Publikum gefunden. Jacob Grimm hingegen beteiligte sich nur noch an der Stoffsammlung²⁴⁶.

Er

distanzierte sich [...] in mancher Hinsicht von den Tendenzen, durch die der jüngere Bruder der Sammlung von Auflage zu Auflage einen einheitlicheren naiv-volkstümlichen, kindgemäßen und auch biedermeierlichen Zuschnitt gab.²⁴⁷

In der Vorrede von 1819 äußerte Wilhelm den Wunsch, dass das Märchenbuch als Erziehungsbuch dienen solle.²⁴⁸ Er hob hervor, dass

sich so leicht aus diesen Märchen eine gute Lehre, eine Anwendung für die Gegenwart ergibt [sic!]; es war weder ihr Zweck, noch sind sie darum erfunden, aber es erwächst daraus, wie eine gute Frucht aus einer gesunden Blüte [sic!] ohne Zutun der Menschen.²⁴⁹

So rückte vor allem ab 1819 neben dem Interesse an alten Mythen und der mündlichen Tradition, das Interesse am didaktischen Wert der Märchen in den Vordergrund.²⁵⁰ Die Brüder Grimm waren „in ihren Vorstellungen vom

²⁴⁰ Vgl. Dolle, S. 171.

²⁴¹ Vgl. KHM Bd. 3, S. 604.

²⁴² Hierbei handelte es sich um Achim von Arnim sowie die konkurrierenden Märchenherausgeber Albert Ludwig Grimm aus Weinheim und Johann Gustav Gottlieb Büsching.

²⁴³ KHM Bd. 3, S. 603.

²⁴⁴ Vgl. ebd.

²⁴⁵ Vgl. ebd., S. 604; Vgl. Enzyklopädie des Märchens „Grimm, Wilhelm Carl“, S. 189.

²⁴⁶ Ebd.

²⁴⁷ KHM Bd. 3, S. 606.

²⁴⁸ Vgl. KHM Bd. 1, S. 16f.

²⁴⁹ Ebd., S. 17.

²⁵⁰ Vgl. Lehnert, S. 22.

pädagogisch Wünschenswerten [...] Kinder ihrer Zeit“.²⁵¹ Dies zeigt sich darin, dass sie die Märchen bis zur Ausgabe von 1857 gezielt pädagogisch mit bürgerlicher Erziehungsintention überarbeiteten.²⁵² Da die Adressaten der Märchen Kinder des Bürgertums waren,²⁵³ passte Wilhelm Grimm die Texte an die Bedürfnisse des Bürgertums an.

Diese „Verbürgerlichung“ [...] war von ihnen als Politikum verstanden und eingesetzt worden. Die Märchen sollten den Kindern des Bürgertums, das damals als innovatorische Kraft in Gesellschaft und Kultur gelten konnte, die Vergangenheit und den geistigen Besitz des deutschen Volkes näherbringen. Diese Entwicklung, Märchen zum Instrument einer bürgerlichen Erziehung werden zu lassen, nimmt jedoch nicht bei Jacob und Wilhelm Grimm ihren Anfang, eine solche Veränderung ist sicherlich schon von deren Gewährspersonen begonnen worden, die ja zum Teil schon dem Bürgertum angehörten.²⁵⁴

Rölleke hingegen ist der Auffassung, dass

man [...] sich sehr hüten [muss], aus der bürgerlichen Aura Grimmscher Märchenbeiträge auf ausschließlich bürgerliche Interessenlage bei der Tradierung, Sammlung und Verbreitung der Märchen zu schließen: Die bürgerliche Schicht hat sich zwar von Zeit zu Zeit immer einmal wieder der Märchen angenommen – [...] dürfte aber keineswegs immer entscheidend an der Formung und Tradierung der Volksmärchen mitgewirkt haben.²⁵⁵

Trotzdem sollte der Einfluss der bürgerlichen Beiträgerinnen wegen der zahlreichen bürgerlichen Einfärbungen meines Erachtens nicht unterschätzt werden.

Außerdem tragen laut Gobrecht Märchen stets die Handschrift des Verfassers, auch wenn sie auf länger tradierte mündliche Erzählungen zurückgehen.²⁵⁶ Im Folgenden soll gezeigt werden, dass Wilhelm Grimm die Märchen bürgerlich eingefärbt hat.

Der Erfolg der „bislang mit Verachtung gestrafte[n] Gattung“²⁵⁷ Märchen ist ebenfalls mit der

Übereinstimmung der im Märchen ausgedrückten Inhalte mit den Vorstellungen des aufstrebenden Bürgertums zu erklären. Auch die zunehmende Verkindlichung der Märchen entsprach der ebenfalls mit dem Bürgertum in Zusammenhang stehenden Entwicklung einer Pädagogik, einer Wahrnehmung des bislang „kleinen Erwachsenen“ als Kind.²⁵⁸

²⁵¹ Ebd.

²⁵² Vgl. Dolle, S. 166.

²⁵³ Vgl. ebd. S. 167.

²⁵⁴ Spörk, S. 51.

²⁵⁵ KHM Bd. 3, S. 602.

²⁵⁶ Vgl. Gobrecht, Barbara: Märchen von der starken und der schwachen Frau. Freiburg u.a., 1990. S. 11.

²⁵⁷ KHM Bd. 3, S. 598.

²⁵⁸ Spörk, S. 50f.

Denecke sieht im Erfolg der KHM einen „Beweis für die Richtigkeit des Verfahrens, dem übrigens nicht alle Erzählungen unterzogen wurden“²⁵⁹ und sieht darin „die Rettung der Volkserzählung in einer neuen, der Zeit angemessenen Form, zum andern die Schaffung einer neuen Lit.gattung [Literaturgattung, S.R.]“²⁶⁰.

Aus der Bearbeitung als Kinderbuch resultiert ebenfalls, dass Wilhelm Grimm die erotischen und anstößigen Stellen tilgte und den erzieherischen Charakter der Märchen unterstrich.²⁶¹ In der Vorrede der Ausgabe von 1819 heißt es:

Wir suchen die Reinheit in der Wahrheit einer geraden, nichts Unrechtes im Rückhalt bergenden Erzählung. Dabei haben wir jeden für das Kindesalter nicht passenden Ausdruck in dieser neuen Auflage sorgfältig gelöscht.²⁶²

Hier zeigt sich erneut Wilhelm Grimms widersprüchliches Treueverständnis. Er veränderte die Märchen, um die – von ihm hypothetisch angenommene – kindliche Reinheit der als Naturpoesie angesehenen Märchen wieder herzustellen.

Dass die KHM zumindest vordergründig jeder Erotik entbehren, kann ebenfalls auf die Überlieferung durch die Beiträger(innen) zurückgeführt werden. Denn das Weitergeben von erotischen oder anstößigen Erzählungen durch junge Frauen aus dem Bürgertum oder Gewährsleute protestantisch-hugenottischer Herkunft ist unwahrscheinlich.²⁶³ Wilhelm Grimm hat diese teilweise pruden Züge verstärkt.

4.1.11 Stilistik der Gattung Grimm

Aus der Bearbeitung als Kinderbuch resultiert die Verkindlichung und Verniedlichung der Märchen, die sich in häufig verwendeten Diminutiva niederschlägt.²⁶⁴ Im KHM 141 werden beispielsweise die Helden Brüderchen und Schwesterchen in ein Lämmchen und Fischchen verwandelt. Auch zeigt sich eine „Tendenz zur Ausschmückung des Märchens [...], die der Verdeutlichung“²⁶⁵ und Anschaulichkeit dient.²⁶⁶ Wilhelm Grimm fügte in die Märchen volkstümliche Verse, Sprichwörter²⁶⁷ und Handlungsmotivationen ein.²⁶⁸ Die Märchen wurden vom Präsens

²⁵⁹ Vgl. Enzyklopädie des Märchens „Grimm, Wilhelm Carl“, S. 190.

²⁶⁰ Ebd.

²⁶¹ Vgl. Kindler, S. 915.

²⁶² KHM, S. 17.

²⁶³ Vgl. Röhrich, Erotik und Sexualität im Volksmärchen, 1988, S. 30.

²⁶⁴ Vgl. Spörk S. 51, Vgl. auch Kindler, S. 915.

²⁶⁵ Ebd.

²⁶⁶ Vgl. KHM Bd. 3, S. 598.

²⁶⁷ Vgl. Enzyklopädie des Märchens, „Grimm, Wilhelm Carl“, S. 190.

²⁶⁸ Vgl. ebd.

ins Präteritum gestellt und durch wörtliche Rede belebt.²⁶⁹ Außerdem finden sich Wortwiederholungen (die Stiefmutter bereitete einen giftigen, giftigen Apfel). In der Ausgabe letzter Hand hat Wilhelm Grimm die Märchen stilistisch einander angeglichen.²⁷⁰

4.2 Textkonzept: Moral in Märchen

Die KHM der Ausgabe letzter Hand wurden als Erziehungsbuch für die Kinder des Bürgertums konzipiert. Wilhelm Grimm legte Wert auf die didaktische Vermittlung bürgerlicher Werte und verstärkte deshalb den moralischen Vorbildcharakter der KHM.²⁷¹

Laut Wilhelm Grimm wird in den Märchen der ‚Gegensatz des Guten und Bösen‘ herausgestellt²⁷². Er führte „in seiner Übersicht der Märcheninhalte [...] den ‚Kampf des Guten und Bösen‘, ‚in vielfachen Verschlingungen und Wendungen‘; an erster Stelle an; als wesentliches Prinzip hebt er hervor, dass das G.e [das Gute, S.R.] ‚belohnt, das Böse bestraft‘ wird“.²⁷³ Die Märchen eignen sich durch ihre Abstraktheit und die flächenhafte Zeichnung der Figuren zur Polarisierung und zur kontrastiven Einteilung in gute und böse.²⁷⁴ In der Basisinterpretation wurde gezeigt, dass auch die numinosen Figuren in den meisten Fällen entweder gut oder böse sind. Viele der bösen numinosen Figuren werden hingerichtet. Wilhelm Grimm persönlich lieferte eine Erklärung dafür, dass die negativ besetzten Figuren in den KHM als extrem böse dargestellt werden:

„Das Böse ist nicht ein Kleines, Nahstehendes und das Schlechteste, weil man sich daran gewöhnen könnte, sondern etwas Entsetzliches, streng Geschiedenes, dem man sich nähern darf.“ [...] Indem das B. [das Böse, S.R.] in seinen extremen Ausformungen gezeigt wird, rückt es ab von den immer auch entschuldbaren Mängeln und Boshaftheiten des Alltags, und eben dadurch verlangt und erlaubt es die Auseinandersetzung. Diese Auseinandersetzung aber ist getragen vom optimistischen Grundton [...] des Märchens, von der Überzeugung, dass aus dem B.n [Bösen, S.R.] das G.e [Gute, S.R.] hervorgeht [...].²⁷⁵

²⁶⁹ Vgl. Kindler, S. 915.

²⁷⁰ Vgl. Bastian, S. 37.

²⁷¹ Vgl. Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Begründet von Kurt Ranke. Hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich, zusammen mit Hermann Bausinger, Wolfgang Brückner, Lutz Röhrich, Rudolf Schenda. Band 6. Berlin, 1990, „Gut und böse“, S. 316-323, S. 319.

²⁷² Ebd., S. 318f.

²⁷³ Ebd., S. 319.

²⁷⁴ Vgl. ebd.

²⁷⁵ Ebd., S. 322.

Die Begriffsbestimmung der Naturpoesie von Jacob Grimm wirkte sich unter anderem auf die Forschungen von André Jolles aus. Dieser bestimmt mit dem von Jacob Grimm geprägten Begriff des „Sichvonselbstmachens“ seinen zentralen Begriff der „Geistesbeschäftigung“ und somit seine gesamte Theorie.²⁷⁶ André Jolles unterscheidet zwischen der Welt des Märchens und der wirklichen Welt, die er als die „Welt des naiv Unmoralischen“²⁷⁷ bezeichnet. Die wirkliche Welt grenzt er gegen das Märchengeschehen ab. Er geht davon aus, dass es in Märchen „so zugeht, wie es unserem Empfinden nach in der Welt zugehen müßte“²⁷⁸. Durch das Eintreten in die Welt des Märchens werde die als unmoralisch empfundene wirkliche Welt vernichtet. Dadurch entstehe moralische Befriedigung.²⁷⁹ Die im Märchen verneinte „Welt des naiv Unmoralischen“²⁸⁰ werde als „tragisch“²⁸¹ empfunden. Damit meint er „kein ästhetisches Urteil, sondern ein [...] Gefühlsurteil“²⁸². So stellt „er der Kantschen Gesinnungsethik eine märchentypische Moral des Geschehens“²⁸³ gegenüber:

Diese Erwartung, wie es eigentlich in der Welt zugehen müßte, [...] ist nicht moralisch im Sinne einer philosophischen Ethik. Sagen wir mit Kant, daß die Ethik antwortet auf die Frage: „was muß ich tun?“ und daß unser ethisches Urteil demzufolge eine Wertbestimmung des menschlichen Handelns umfaßt, so gehört das Märchen nicht hierher. Sagen wir aber, daß es darüber hinaus eine Ethik gibt, die antwortet auf die Frage: „wie muß es in der Welt zugehen?“ und ein ethisches Urteil, das sich nicht auf Handeln, sondern auf Geschehen richtet, so sehen wir, daß dieses Urteil in der Form Märchen von der Sprache ergriffen wird. Im Gegensatz zur philosophischen Ethik, zur Ethik des Handelns, nenne ich diese Ethik die Ethik des Geschehens oder die naive Moral, wobei ich das Wort naiv in demselben Sinne gebrauche wie Schiller, wenn er von naiver Dichtung redet. Unser naiv-ethisches Urteil ist ein Gefühlurteil; es ist nicht ästhetisch, da es apodiktisch und kategorisch zu uns spricht; es ist weder utilitaristisch noch hedonistisch, weder das Nützliche noch das Angenehme sind hier Maßstab; es steht außerhalb des Religiösen, denn es ist undogmatisch und unabhängig von einer göttlichen Fügung – es ist ein rein ethisches und zwar ein absolutes Urteil.²⁸⁴

Die Wesen, die in dieser Arbeit als numinos bezeichnet werden, vertreten bei Jolles Gebilde der Geistesbeschäftigung.²⁸⁵

²⁷⁶ Vgl. Enzyklopädie des Märchens, „Naturpoesie“, S. 1278. und vgl. Jolles, S. 234ff.

²⁷⁷ Ebd., S. 241.

²⁷⁸ Jolles, S. 239.

²⁷⁹ Vgl. ebd., S. 243.

²⁸⁰ Ebd. S. 241.

²⁸¹ Ebd.

²⁸² Ebd.

²⁸³ Paukstadt, Bernhard: Die Struktur der Märchenhandlung. In: Das selbstverständliche Wunder. Beiträge germanistischer Märchenforschung. Hrsg. von Wilhelm Solms in Verbindung mit Charlotte Oberfeld. Marburg, 1986, S. 109-119, S. 116.

²⁸⁴ Jolles, S. 240.

²⁸⁵ Vgl. ebd., S. 244.

So ist es auch [...] mit den Feen und den mit ihnen zusammengehörigen Unholden und Ogern. Auch sie sind deutliche Gebilde der Geistesbeschäftigung, die sie in den beiden Richtungen vertreten. Der Unhold, das Ungeheuer, der Menschenfresser, die Hexe vertreten die Richtung zum Tragischen; hilfreiche Feen mit allem was dazu gehört, sind mit ihren Wundergaben wieder das sicherste Mittel der Wirklichkeit zu entfliehen. Beide sind sie wunderbar, beide sind sie keine eigentlich handelnden Personen, sondern Vollzieher des ethischen Geschehens, das durch die eine Sorte gehemmt werden kann, durch die andere in die Richtung unseres Gefühlsurteils gelenkt wird.²⁸⁶

Neben Jolles geht auch Groth davon aus, dass Märchen eine naive Moral vermitteln.²⁸⁷ Groth stellt fest, dass Held(inn)en nicht immer tugendhaft handeln, sondern unter anderem stehlen und betrügen.²⁸⁸ Zudem bemerkt er, dass die bösen Handlungen der Gegenspieler(innen) grundsätzlich und oft grausam bestraft werden. Die Held(inn)en werden für ihre bösen Handlungen hingegen nicht bestraft. Damit liefert er eine Erklärung dafür, dass deren bösen Züge kaum auffallen und das Schema der guten Held(inn)en und bösen Gegenspieler(inn)en nicht beeinträchtigen.²⁸⁹

Groth sieht den Grund hierfür darin, dass Märchen in erster Linie keine moralische Dichtung, sondern Glücksdichtung seien.²⁹⁰ „Nichts ist im Märchen Voraussetzung als die Wunscherfüllungstendenz, von ihr aus erklärt sich die Handlung, die Moral und die Wertung dieser Moral.“²⁹¹

Röhrich hingegen geht davon aus, dass

man das Wesen des Märchens noch nicht [versteht], wenn man dieses nur als „Wunschdichtung“ zu interpretieren sucht: Menschliche Wünsche und ihre Befriedigung sind keineswegs das alleinige „Thema“ des Märchens. Vielmehr kennt fast jedes Märchen sogar sehr ernsthafte *Konfliktsituationen*, und sie gehören ebenso wie der oft recht äußerliche glückliche Ausgang zu den Gesetzmäßigkeiten des Märchenablaufs [...].²⁹²

Hier ist einzuwenden, dass meines Erachtens die Not- oder Mangelsituation zu Beginn des Märchens dem Prinzip der Wunschdichtung entspricht, denn der Wunsch besteht darin, dass sich die Situation des Helden oder der Heldin bessert und die als ungerecht empfundene Ausgangslage behoben wird. Schließlich setzt ein Wunsch einen Mangel oder das Sehnen nach Veränderung voraus. Auch kann

²⁸⁶ Ebd.

²⁸⁷ Vgl. Groth, Paul: Die ethische Haltung des deutschen Volksmärchens. Leipzig, S. 12.

²⁸⁸ Vgl. ebd., S. 41ff. Als Beispiel führt er u.a. das KHM 56 an. Dort tauscht die Heldin mit ihrer Stiefschwester den Schlafplatz, um dem Mordanschlag ihrer Stiefmutter zu entgehen. Dabei nimmt sie den Tod ihrer Stiefschwester in Kauf (vgl. ebd., S. 42).

²⁸⁹ Vgl. ebd., S. 46f.

²⁹⁰ Ebd., S. 47.

²⁹¹ Ebd.

²⁹² Röhrich, Märchen und Wirklichkeit, S. 233.

es als Wunsch interpretiert werden, wenn am Ende der Märchen Gerechtigkeit herrscht, indem das Gute belohnt, das Böse bestraft wird.

4.2.1 Implizite und explizite Moral in den KHM

Nach Solms vermitteln Märchen neben einer expliziten auch eine implizite Moral, die sich aus dem Handlungsablauf ergibt.²⁹³ Der allgemeine Handlungsverlauf im Zaubermärchen lässt sich einteilen in eine schwierige Ausgangslage, der sich die Bewältigung der Schwierigkeiten anschließt. Diese besteht meist in der Überwindung phantastischer Hindernisse. Dabei erhalten Held(inn)en Hilfe von einer Glücksinstanz oder ein von dieser Instanz bereitgestelltes Zaubermittel. Am Ende erlangen Held(inn)en das Märchenglück.²⁹⁴ Um eine explizit vermittelte Moral handelt es sich, wenn einer Figur auf der Textebene bestimmte Attribute oder Eigenschaften zugesprochen werden. Wenn beispielsweise Sneewittchens Stiefmutter als voller „Neid und Hochmut“²⁹⁵ beschrieben wird, handelt es sich um eine explizite Bewertung.²⁹⁶

Daneben ergibt sich aus dem Handlungsverlauf „eine implizite Wertung der Personen und ihrer Eigenschaften [...], die aus der Logik der Handlung hervorgeht.“²⁹⁷ Sie ergibt sich aus der Frage, warum die Held(inn)en das Märchenglück erlangen und wofür sie belohnt werden.²⁹⁸ Auch wenn aus den Märchen nicht ausdrücklich hervorgeht, dass übersinnliche Helferinnen Held(inn)en beistehen, weil diese bestimmte Eigenschaften haben, beispielsweise fromm sind, wird allein durch die Beschreibung des Helden durch den Erzähler implizit Verhalten bewertet, denn er bestimmt, ob der faule oder der fleißige Held das Glück erlangt.²⁹⁹ Als „Glücksinstanz“³⁰⁰ bezeichnet Paukstadt

²⁹³ Vgl. Solms, *Der Reiz der Märchen*, S. 204f.

²⁹⁴ Vgl. Hofius, *Annegret: Sneewittchen oder die Schöne und das Böse*. In: *Das selbstverständliche Wunder. Beiträge germanistischer Märchenforschung*. Hrsg. von Wilhelm Solms in Verbindung mit Charlotte Oberfeld. Marburg, 1986, S. 63-81, S. 64f.; vgl. auch Solms, Wilhelm: *Der Reiz der Märchen*, S. 193-209, S. 200.

²⁹⁵ KHM Bd. 1, S. 270.

²⁹⁶ Vgl. Solms, *Der Reiz der Märchen*, S. 204.

²⁹⁷ Solms, *Der Reiz der Märchen*, S. 204f.

²⁹⁸ Vgl. Solms, *Der Reiz der Märchen*, S. 205.

²⁹⁹ Vgl. Paukstadt, S. 118.

³⁰⁰ Ebd., S. 115.

ein Erzählprinzip, das nicht in einzelnen Helfer- oder Gegnerfiguren aufgeht, sondern die ganze Konstitution der ganzen Handlungssequenz steuert. Alle wichtigen Agenten der Geschichte vollziehen Funktionen dieses Prinzips.³⁰¹

Die Held(inn)en müssen dem vorgegebenen Glücksmuster des Helferwesens entsprechen, sich schematisch im Handlungsverlauf in Prüfungen bewähren und Aufgaben lösen.³⁰² Zudem müssen sie sich durch selbstlosen und fraglosen Gehorsam auszeichnen und sich an die Gebote der Glücksinstanzen halten, weil diese über das Glück der Held(inn)en bestimmen.³⁰³ Die Märchenhandlung an sich ist „nicht an bestimmte Werte gebunden“³⁰⁴.

Weil das Märchen die Taten seines Helden der Bewertung durch eine im Geschehen wirksame Glücksinstanz unterwirft, ist die Märchenhandlung per se moralisch. Freilich bleibt diese Moral narrativ in das Schema der Märchengeschichte eingebunden und kann nicht ohne weiteres zu einem moralischen Lehrsatz für den Alltagsgebrauch umformuliert werden [...].³⁰⁵

Diese Einteilung in implizite und explizite Moral wird bei der Interpretation der Märchen in Kapitel 5 berücksichtigt.

Die moralische Botschaft wird also durch die Figurenzeichnung beeinflusst, weil die positiven Eigenschaften der Held(inn)en mit dem guten Ausgang des Märchens verbunden sind.³⁰⁶

Auch wenn Märchen laut Groth als Wunschkichtung gelten, sind sie zusätzlich moralische Dichtung, denn die moralische Märchenbotschaft wird unter anderem durch die Eigenschaften der Held(inn)en vermittelt, die das Glück erlangen.

Hermann Bausinger zufolge wird die Beurteilung, was gut und was böse ist, vom Helden aus betrachtet.³⁰⁷ Deshalb könnten die Held(inn)en vorübergehend vom Guten abweichen.³⁰⁸ Der Erzähler legt durch das Zusammenspiel aller Figuren fest, welche Eigenschaften er als gut erachtet.

4.3 Das ideale bürgerliche Frauenbild der Romantik und des Biedermeier

Um die Gestaltung der (numinosen) Frauenfiguren in den KHM der Ausgabe letzter Hand zu erklären, wird hier das ideale bürgerliche Frauenbild beleuchtet.

³⁰¹ Ebd., S. 115f.

³⁰² Vgl. ebd., S. 112.

³⁰³ Vgl. ebd., S. 116.

³⁰⁴ Ebd., S. 118.

³⁰⁵ Ebd., S. 112f.

³⁰⁶ Vgl. Enzyklopädie des Märchens, „Gut und böse“, S. 316-323, S. 319.

³⁰⁷ Vgl. ebd., S. 321.

³⁰⁸ Vgl. ebd.

Dabei liegen die Annahmen zugrunde, dass zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Frauenbilder existiert haben³⁰⁹ und dass das Überzeugungssystem der Autor(inn)en durch die Gegebenheiten ihrer Zeit beeinflusst wird. Die Ausgabe letzter Hand stammt aus der Zeit der Spätromantik und des Biedermeier. Im Gegensatz zur Romantik, in der „Zeit der materiell anspruchslosen, gesellschaftlich lässigen Salons“³¹⁰ in der Frauen am öffentlichen Leben rege teilnahmen, wurden die bürgerlichen Frauen zur Zeit der Spätromantik und des Biedermeier auf Privatsphäre und auf Häuslichkeit beschränkt.³¹¹ In ärmeren Gesellschaftsgruppen war die Beschränkung der Frauen allein auf Hausarbeit aus finanziellen und arbeitstechnischen Gründen nicht möglich.³¹² Auf dem Land „waren die Frauen arbeitsteilig und mitverantwortlich in den Arbeitsprozeß integriert“³¹³. In den Haushalten des Bürgertums wurde „Wohlstand [...] zur Norm, zum Standard mit seinen Prestigezeichen der gefüllten Kammern und Keller – mit der tüchtigen Hausfrau als Seele des Hauswesens.“³¹⁴ Im Zuge dieser gesellschaftlichen Entwicklung „wurden die Hausfrauentugenden in der bürgerlichen Moral der Biedermeierepoche zu weiblichen Tugenden schlechthin.“³¹⁵ Da Arbeits- und Wohnstätte getrennt wurden, waren die Aufgaben der bürgerlichen Frau ganz auf die Wohnung und die Kindererziehung gerichtet.³¹⁶ Im Biedermeier entwickelte sich

ein [...] Frauentyp, dessen Sinnen und Trachten ganz auf das Innere der Familie und deren Gedeihen gerichtet war. Das Putzen des Hauses, zuweilen unterstützt von einer alten treuen Magd, die Betreuung und Erziehung der Kinder, Kochen und Backen – mit einer neuen Betonung des „Hausbackenen“ –, Einmachen und Konservieren: das waren die Tätigkeiten, die die Hausfrau von morgens bis abends beschäftigten. Blieb ihr neben Nähen und Stopfen noch Freizeit, so benutzte sie diese für Häkeln und feine Handarbeiten, zuweilen begleitet von sentimentaler Lektüre. Von einer Teilnahme an den Interessen des Mannes und gesellschaftlichen Wirklichkeit trat dieser Frauentyp meist mehr und mehr zurück.³¹⁷

³⁰⁹ Eine Grundauffassung der feministischen Forschung besagt, „daß die geschlechtsspezifischen Eigenschaften historisch entstandene, gesellschaftlich bedingte Zuschreibungen sind, die durch Sozialisation erworben werden“. (Würzbach, Natascha: Feministische Forschung in Literaturwissenschaft und Volkskunde. Neue Fragestellungen und Probleme der Theoriebildung. In: Die Frau im Märchen. Hrsg. von Sigrid Früh und Rainer Wehse. Kassel, 1985, S. 192-214, S. 203.

³¹⁰ Weber-Kellermann, Ingeborg: Frauenleben im 19. Jahrhundert. Empire und Romantik, Biedermeier, Gründerzeit, München, 1983, S. 52.

³¹¹ Vgl. ebd., S.49; vgl. auch Lehnert, S. 6.

³¹² Vgl. Lehnert, S. 6.

³¹³ Weber-Kellermann, S. 75.

³¹⁴ Ebd., S. 52.

³¹⁵ Ebd., S. 49.

³¹⁶ Vgl. ebd.

³¹⁷ Ebd.

Die Hausfrauen des Biedermeier waren „[i]m allgemeinen [...] bieder und von rastloser Tätigkeit.“³¹⁸ Es herrschte „das Leitbild von der fleißigen, freundlichen, kinderreichen, immer stilltätigen Hausfrau“³¹⁹. Die Gesellschaft wurde durch die Annahme stabilisiert, „[d]ass die Frau ihr ‚Wesen‘ nur innerhalb der Familie entfalten könne“³²⁰.

Im Bürgertum wurde auf Handarbeiten Wert gelegt;

[m]eist beschränkte sich die bürgerliche Mädchenerziehung auf jene Fertigkeiten, deren Beherrschung man von der künftigen Hausfrau erwartete. Das waren neben den Handarbeiten vom Strickstrumpf bis zur feinen Stickkunst Ordnung und Sauberkeit.³²¹

Ziel der Erziehung der Mädchen war eine angemessene Heirat.³²²

4.4 Bürgerlich-biedermeierliche Einfärbung der Märchen

Die weiblichen Figuren der KHM der Ausgabe letzter Hand entsprechen größtenteils dem Frauenbild des 19. Jahrhunderts.³²³ Dies liegt unter anderem daran, dass Wilhelm Grimm die Figuren zum Teil biedermeierlich einfärbte.

Lehnert geht davon aus, dass „[d]ie *Kinder- und Hausmärchen* [...] keine reine Niederschrift von ‚Naturpoesie‘ und ‚Volkswisheiten‘ [sind]. Vielmehr gehen die umlaufenden Diskurse des Bürgertums der Zeit entscheidend in das Werk ein.“³²⁴ Bereits die Beiträger(inn)en ließen bürgerliche Vorstellungen in die Gestaltung der Märchen einfließen.³²⁵ In den KHM werden den Figuren bewusst bestimmte Eigenschaften zugeschrieben. Die positiven weiblichen Figuren zeichnen sich beispielsweise durch

Schönheit, Selbstlosigkeit, Mitgefühl, Bescheidenheit, Schweigen, Treue, Gehorsam, Passivität und Demut [aus]. Auch der Verweis von Frauen auf den häuslichen Bereich und die Hausarbeit wird in den Märchen aufgenommen. Was gesellschaftlich nicht erwünscht ist, wird an negativ gezeichneten Frauen verdeutlicht. Dazu gehören Häßlichkeit, Stolz, Egoismus, Neugier, Eitelkeit, Herrschsucht und Aktivität.³²⁶

³¹⁸ Ebd., S. 60.

³¹⁹ Ebd., S. 62.

³²⁰ Ebd., S. 49.

³²¹ Ebd., S. 55.

³²² Vgl. Ebd., S. 56.

³²³ Vgl. Röhrich, Lutz: Das Bild der Frau im Märchen und im Volkslied. In: Das selbstverständliche Wunder. Beiträge germanistischer Märchenforschung. Hrsg. von Wilhelm Solms in Verbindung mit Charlotte Oberfeld. Marburg, 1986, S. 83-108, S. 85f.

³²⁴ Lehnert, S. 7.

³²⁵ Vgl. ebd., S. 19f.

³²⁶ Ebd., S. 8.

In den KHM gelten böse Figuren wie Stiefschwestern und Hexen beispielsweise als faul oder neidisch. Sie widersprechen somit bürgerlichen Moral- und Wertvorstellungen. Ihnen wird kontrastiv eine normkonforme, also fleißige, schöne Figur gegenübergestellt, die das Gute symbolisiert. Da das Gute im Zaubermärchen garantiert siegt, ergibt sich im Märchen eine Kategorisierung von Gut und Böse und eine Einteilung von Eigenschaften als richtig und falsch.³²⁷

Die bürgerliche Einfärbung spiegelt sich in der Häuslichkeit der Figuren. So putzt die numinose Frau in dem KHM 179, Die Gänsehirtin am Brunnen, gründlich ihr Häuschen, bevor die Eltern des Mädchens eintreffen. Sie putzt es selber und nutzt dafür nicht ihre übernatürlichen Fähigkeiten. Erst im Anschluss daran verwandelt sie ihr Häuschen für die Heldin in ein Schloss und verschwindet plötzlich. Dass diese numinose Frauenfigur biedermeierliche Werte verkörpert, ist ein weiteres Argument dafür, dass es sich hier um eine nur scheinbar ambivalente und eigentlich positiv besetzte Figur handelt. Andere numinose Helferwesen vermitteln Moral, indem sie Fleiß und Gehorsam meist weiblicher Held(inn)en belohnen.³²⁸ Oftmals werden Heldinnen von ihrer Stiefmutter oder von Stiefschwestern schlecht behandelt. Am Ende erhalten sie jedoch oftmals als Belohnung einen Mann, der sie sozial erhöht. Damit werden zugleich bürgerliche Idealvorstellungen propagiert.

Die Aussage, dass alle Held(inn)en das Märchenglück erlangen ist dadurch haltbar, dass Figuren ausgeklammert werden, denen das Glück nicht zuteil wird. Diese Figuren zeichnen sich durch böse Eigenschaften oder Handlungen aus und werden in der Forschung als falsche oder Anti-Held(inn)en bezeichnet. So wird beispielsweise das Mädchen im KHM 43, Frau Trude, explizit als ungehorsam bezeichnet. Die Bestrafung der falschen Heldin dient als abschreckendes Beispiel.³²⁹ Sie ist die einzige Figur, die Mutter und Vater hat und sich bewusst gegen diese entscheidet. Auch dem faulen, hässlichen Mädchen aus dem KHM 24, Frau Holle, wird das Märchenglück nicht zuteil. Im KHM 3, Marienkind, erlangt die Hauptfigur das Glück erst, nachdem sie dem Willen der Glücksinanz

³²⁷ Vgl. ebd., S. 15f.

³²⁸ Vgl. KHM 24, Frau Holle, KHM 186, Die wahre Braut.

³²⁹ Vgl. Solms, Wilhelm: Das Märchenwunder. Für Lutz Röhrich. In: Zaubermärchen. Forschungsberichte aus der Welt der Märchen. Hrsg. von Ursula Heindrichs und Heinz-Albert Heindrichs. München, 1998. S. 30-44, S. 40.

(gezwungenermaßen) nachgegeben hat.³³⁰ In diesem Märchen handelt es sich um einen Mischtypus. In diesen Bereich gehören die ambivalenten numinosen Frauenfiguren. Dadurch, dass sie einerseits bestimmte Handlungen oder Tabubrüche bestrafen, andererseits normkonformes Verhalten belohnen, vermitteln Märchen erzieherisch-moralische Botschaften.

Es hat sich gezeigt, dass Held(inn)en oftmals nicht eigenständig handeln, denn die „Aufgaben, Verbote, Bedingungen (Tabus u.a.), Gaben [...] und Hilfen aller Art bezeugen, daß die Handlung des Märchens nicht von innen gelenkt wird, sondern von außen“³³¹. Teilweise lenken sowohl gute als auch böse numinose Wesen das Geschehen. Dieser Gehorsam erklärt die Passivität mancher Heldinnen. Keine der Heldinnen wendet sich direkt gegen böse Stiefmütter. Stattdessen können sich Held(inn)en in der Not auf Helferfiguren verlassen. Im KHM 186, Die wahre Braut, ruft die Heldin um Hilfe, weil sie die Aufgaben der bösen Stiefmutter nicht erfüllen kann. Trotzdem versucht sie am Ende (vergeblich), ihre Stiefmutter zu retten. Die Heldin wird also von der Stiefmutter befreit, ohne dass die Heldin deren Tod herbeisehnt oder bewirkt. Ob die numinose Helferin für den Tod verantwortlich ist, geht nicht aus dem Text hervor.

Auch im KHM 56, Der Liebste Roland, bewirkt der Geliebte der Heldin mithilfe eines Zauberstabs, dass sich die böse Stiefmutter-Hexe zu Tode tanzen muss.

Dass die Arbeitsleistung im Haushalt eine Brautprobe für die Heldinnen darstellen kann, zeigt das KHM 188, Spindel, Weberschiffchen und Nadel.³³² In diesem Märchen wird der Zusammenhang von Fleiß und Ehe deutlich.³³³ Die drei im Titel genannten Arbeitsgeräte bewirken, dass der Königssohn, der eine Braut sucht, die zugleich die Ärmste und die Reichste ist, die Heldin heiratet. Damit verhelfen die Geräte der armen, aber fleißigen Heldin zu ihrem Glück. Der Fleiß verschafft ihr Reichtum, denn die Arbeitsgeräte kreieren der Heldin ein bürgerli-

³³⁰ Dadurch, dass das Marienkind das Öffnen der Tür gesteht, vergibt ihr die numinose Figur. Dadurch erlangt sie schließlich das Märchenglück.

³³¹ Lüthi, S. 30; Tabus finden sich im KHM 3, Marienkind, Verbote im KHM 43, Frau Trude, Aufgaben in KHM 116, Das blaue Licht, und KHM 193, Der Trommler.

³³² Vgl. Lehnert, S. 43.

³³³ Vgl. ebd., S. 80.

ches Interieur³³⁴ und erscheint hier als realistische Heiratsprobe.³³⁵ Darin spiegelt sich historische Wirklichkeit wider, denn es war

[e]ine wichtige Heiratsprobe [...], die Arbeitsfähigkeit der Frau zu testen. Die Heimerzeugung der Textilien im bäuerlichen Haushalt war ausschließlich Sache der Frau. Spinnen und möglichst viel spinnen zu können, ist der Anteil der Frau an der Produktion. Spinnen ist dazu noch die sog. [sogenannte, S.R.] Freizeitbeschäftigung der Frau am Abend. Die Spinnstuben haben davon ihren Namen und sie waren auch der Schauplatz von Singen und Erzählen. Unzählige Volkslieder kennen das Spinnenmüssen oder -können als Voraussetzung der Heirat. Die bäuerliche Frau hatte sich durch ihre Arbeitskraft, durch Geschicklichkeit und Fleiß für die Ehe zu bewähren [...].³³⁶

4.4.1 Umwandlung der Mütter in Stiefmütter

In der Ausgabe letzter Hand werden mehrere negativ besetzte Figuren als Stiefmütter bezeichnet, die in früheren Ausgaben noch als Mütter bezeichnet wurden. „Der Grund für die Umwandlung [...] ist wohl im (nicht nur) bürgerlichen Ideal der Mutterliebe zu suchen, das eine grausame Mutter ausschließt.“³³⁷ In das KHM 53, Sneewittchen, hat Wilhelm eingegriffen, indem er die Mutter aus der Fassung von 1810 in eine Stiefmutter umwandelte, die Sneewittchens Organe essen will.³³⁸

Diese Änderung kann auch mit der Bearbeitung als Kinderbuch erklärt werden:

Mit diesem Eingriff sollte das idealistische Mutterbild der damaligen bürgerlichen Gesellschaft bewahrt bleiben: eine *leibliche* Mutter sorgt *treu* und *selbstlos* für ihre Kinder und ist demzufolge zu einer derartigen Tat nicht fähig. Also wird das sozialdeterminierte Rollenideal der Frau als Mutter durch das haltlose Vorurteil „böse Stiefmutter“ ersetzt.³³⁹

Allerdings betont Hofius, dass „[d]er direkte Eingriff in das Märchengeschehen durch die Ersetzung der ‚bösen‘ Mutter durch die Stiefmutter für die Überarbeitung [...] als nicht unbedingt typisch anzusehen“³⁴⁰ ist. Gegen dieses Argument spricht, dass in der Ausgabe letzter Hand nicht nur die Stiefmutter im KHM 53, Sneewittchen, vorkommt, sondern auch Stiefmütter in den KHM 15, Hänsel und

³³⁴ Im KHM 186, Die wahre Braut, errichtet die numinose Frau der Heldin ein Schloss. Die detailliert beschriebene Inneneinrichtung erinnert an das bürgerliche Interieur, auf das zur Zeit des Biedermeier Wert gelegt wurde.

³³⁵ Vgl. Röhrich, Märchen und Wirklichkeit, S. 220.

³³⁶ Röhrich, Das Bild der Frau im Märchen und im Volkslied, S. 97f.

³³⁷ Lehnert, S. 54.

³³⁸ Vgl. ebd., S. 54f.; in der ersten Fassung von 1810 setzt die Mutter ihr Kind selbst aus. Ab der Fassung von 1812 wird ein Jäger in die Handlung eingebaut. Dieser soll Sneewittchen töten und ihre Lunge und Leber der Königin mitbringen, da diese die Organe ihrer Stieftochter essen will (vgl. ebd.).

³³⁹ Hofius, S. 66.

³⁴⁰ Ebd., S. 72.

Gretel, und 24, Frau Holle. In der Handschrift von 1810 werden sie noch als Mütter bezeichnet.³⁴¹

4.5 Hexenvorstellungen in den KHM

Viele der negativen numinosen Frauenfiguren werden als Hexen bezeichnet. Tatsächlich spiegeln sich teilweise im Volksglauben vertretene Hexenvorstellungen in den KHM.

Vergegenwärtigt man sich, daß die letzte Hinrichtung einer Frau unter dem Vorwurf der Hexerei in Deutschland nicht einmal vier Jahrzehnte vor dem ersten Erscheinen der Grimmschen Märchensammlung – zehn Jahre vor Jacob Grimms Geburt – stattfand [...], wird deutlich, daß sich der Terminus „Hexe“ zu Lebzeiten der Brüder Grimm an viel konkretere Vorstellungen anschließen mußte, als er es heute tut.³⁴²

Auch Ingeborg Weber-Kellermann geht davon aus, dass „die mit dem Hexenwesen verbundenen Gesinnungen noch lange nach[wirkten]“³⁴³. In den Dörfern wurden oftmals die alleinstehenden Frauen als Hexen diffamiert.³⁴⁴ Hier zeigt sich eine Parallele zu Märchenhexen, denn auch diese leben meist ohne Mann.

Müller sieht in der Fähigkeit der Märchenhexen, giftige Tränke herstellen zu können, um damit Menschen und Tiere zu vergiften, Parallelen zu den Anklagepunkten zur Zeit der Hexenverfolgung.³⁴⁵ Auch in dem Wunsch mancher Hexen, die meist jugendlichen Held(inn)en aufzufressen, zeigt sich eine Parallele zu den Vorwürfen der Inquisitionsgerichte.³⁴⁶

Dingeldein hat zahlreiche Übereinstimmungen mit dem „Hexenbild [herausgearbeitet], das sich im Laufe der Entwicklung des Hexenglaubens im Mittelalter und in der frühen Neuzeit herausgebildet hat.“³⁴⁷

Die Gemeinsamkeiten [zwischen Märchenhexe und dem im Volksglauben vorhandenen Hexenbild] sind – rein äußerlich – zahlreich: die übernatürlichen Kräfte und die Fähigkeit, Zauberei treiben zu können, beides im „Hexenhammer“ der Hexentypologie beigegeben [...], besitzen die Märchenhexen als Märchenwesen gleichsam von Natur. Schadenszauber, Tier-

³⁴¹ Vgl. Müller, S. 71.

³⁴² Dingeldein, Heinrich J.: „Hexe“ und Märchen. Überlegungen zum Hexenbild in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. In: Die Frau im Märchen. Hrsg. von Sigrid Früh und Rainer Wehse. Kassel, 1985. S. 50-59, S. 51.

³⁴³ Weber-Kellermann, S. 86.

³⁴⁴ Vgl. ebd.

³⁴⁵ Vgl. Müller, S. 45; als Beispiele nennt sie die Märchen „Das Rätsel“, „Die sechs Schwäne“, „Sneewittchen“ und „Der Krautesel“.

³⁴⁶ Vgl. ebd., S. 46; dies trifft auf die Märchen „Hänsel und Gretel“, „Fundevogel“ und „Lämmchen und Fischchen“ zu. Auch die Stiefmutter in KHM 53, Sneewittchen, möchte Lunge und Leber der Heldin verspeisen.

³⁴⁷ Dingeldein, S. 57.

verwandlungen und Kindstötungen sind dort Gegenstand des Hexenglaubens und hier mehrfach geschilderte Handlungsweisen der Märchenhexen. Das unbestimmte, gleichwohl zum „Alten“, „Weiblichen“ tendierende Äußere ist eine weitere Parallele. Das Essen von Menschenfleisch findet sich im Märchen und in früheren Beschreibungen von „Hexen“ und verwandten Wesen [...]. Überdeutlich sind auch die Einflüsse der während der Hexenverfolgung angewandten „Strafen“ und Foltermethoden auf die Schilderungen der Todesarten der Hexen im Märchen.³⁴⁸

Dingeldein stellt fest, dass Teufelsbuhlschaft und Hexensabbat – beides zentrale Punkte der Hexendefinition im Hexenhammer – mit Ausnahme des KHM 43, Frau Trude, in den KHM keine Rolle spielen.³⁴⁹ Röhrich unterscheidet deshalb zwischen der Hexe im Märchen und der Hexe der realen Hexenverfolgung:

Das Märchen stilisiert das Frauenbild auch im negativen Sinn. So ist eine Märchenhexe etwas völlig anderes als [...] die Hexe der realen Hexenverfolgung. Zum Beispiel spielen Teufelsbuhlschaft und Hexensabbat – alle diese zentralen Komplexe der Hexenprozesse – im Märchen überhaupt keine Rolle [...].³⁵⁰

Wilhelm Grimm tradierte in den KHM

das christlich geprägte Hexenschema [...]. Zwar fehlen – mit einer Ausnahme [...] – in den *Kinder- und Hausmärchen* Hinweise auf Teufelspakt und -anbetung, doch haben die zauberkundigen Frauen in dieser Sammlung manches Vorurteil aus den finsternen Jahrhunderten des europäischen Hexenwahns geerbt.³⁵¹

Auch die Hinrichtungen der bösen Wesen im Märchen ist unter anderem „Spiegelung alter, jahrhundertlang ausgeübter Rechtspraxis“³⁵².

Da Hexen das Böse verkörpern,³⁵³ wird durch ihre Hinrichtung auf abstrakter Ebene das Böse vernichtet. Moralisch verurteilt wird jedoch nicht nur das abstrakt Böse, sondern auch die Eigenschaften, die diesen Figuren zugeschrieben werden. Sneewittchens Stiefmutter beispielsweise muss sich in glühenden Schuhen zu Tode tanzen. Damit wird auch ihr Neid verurteilt.

Lox weist darauf hin, dass Hexen wie auch Hexenmeister häufig verbrannt werden. Der Grund liegt darin, dass „der Tod durch Verbrennung [...] die endgültige Ausrottung des Übels [ist]. Er ist [...] eine Sicherheit gegen die mögliche Rückkehr ins Leben als Qualgeist oder gefährlicher Toter“³⁵⁴. Im KHM 11, Brüderchen und Schwesterchen, erhält das in ein Reh verwandelte Brüderchen

³⁴⁸ Ebd.

³⁴⁹ Vgl. Dingeldein, S. 57.

³⁵⁰ Röhrich, Das Bild der Frau im Märchen und im Volkslied, S. 84.

³⁵¹ Gobrecht, Barbara: Hexen im Märchen. In: Jahrbuch der Brüder-Grimm-Gesellschaft. Band 8. Kassel, 1998, S. 41-57, S. 52.

³⁵² KHM Bd. 3, S. 614.

³⁵³ Vgl. ebd.

seine Gestalt erst zurück, nachdem die Hexe verbrannt ist. Hier „ist der endgültige Tod des jenseitigen Wesens die Lebensbedingung für den verwandelten Märchenhelden“³⁵⁵.

5. Exemplarische Interpretationen

Im vorherigen Kapitel wurden diverse Einflüsse auf die Gestaltung der KHM und die darin vorkommenden numinosen Frauenfiguren beleuchtet. Da in dieser Arbeit aus ökonomischen Gründen nicht alle KHM ausführlich behandelt werden können, in denen numinose Frauenfiguren vorkommen, werden in diesem Kapitel drei Märchen exemplarisch untersucht und interpretiert. Damit der rote Faden erhalten bleibt, werden diese drei Märchen im Sinne der kognitiven Hermeneutik zusammenhängend behandelt und nicht auf die verschiedenen Kapitel dieser Arbeit verteilt. In der Basisarbeit wird jeweils der vollständige Fragenkatalog angewendet. Zudem werden die Moralvorstellungen betrachtet, die durch das jeweilige KHM vermittelt werden. In der Aufbauarbeit werden die Märchen unter Berücksichtigung religiöser Todes- und Jenseitsvorstellungen interpretiert. Auch wenn bestimmte Moralvorstellungen von den Brüdern Grimm eventuell nicht intendiert waren, ermöglichen diese Zusatzannahmen ein besseres Verständnis der Märchen.

5.1 Einordnung der KHM in die Märchentradition

Mit ihrer Sammlung hielten die Brüder Grimm Märchen schriftlich fest, die zuvor über einen längeren Zeitraum mündlich tradiert worden waren.³⁵⁶ Das Alter der Märchen kann nicht eindeutig bestimmt werden,³⁵⁷ da „die Herkunft und Geschichte des [...] Märchens nicht zweifelsfrei geklärt und zu klären ist“³⁵⁸. Es wird vermutet, dass „die Motive [...] älter als die Erzählungen [sind], die in Europa vermutlich während des Mittelalters entstanden“³⁵⁹:

Das Märchen, eine literarische Gattung, ist ein Produkt des Mittelalters – unbestreitbar. Stoffe oder einzelne Versatzstücke, die sich das Märchen aus einer bereits bestehenden Überlieferung

³⁵⁴ Lox, S. 53.

³⁵⁵ Ebd., S. 15.

³⁵⁶ Vgl. Köhler-Zülch, Ines, Kawan, Christine Shojaei: Schneewittchen hat viele Schwestern. Frauengestalten in europäischen Märchen. Beispiele und Kommentare. Gütersloh, 1988. S. 21.

³⁵⁷ Vgl. Kindler, S. 916.

³⁵⁸ Enzyklopädie des Märchens, „Naturpoesie“, S. 1278.

³⁵⁹ Kindler, S. 916.

angeeignet und charakteristisch umgeformt oder eingebettet hat, mögen jedoch wesentlich älter sein. [...] Das Märchen ist eine jüngere Erscheinung, seine Wurzeln jedoch *können* über die Zeit der Gattungsentstehung hinausreichen in eine bestimmbar oder unbestimmbar Vorvergangenheit – sie müssen und tun es in den meisten Fällen jedoch nicht.³⁶⁰

Heinz Rölleke ist der Ansicht, dass

[p]ropädeutisch [...] immer im Auge gehalten werden [sollte], daß neben unbezweifelbar uralten Zeugnissen prähistorischer Weltanschauungen natürlich auch Spuren einer langen Überlieferungsgeschichte und der Aufzeichner letzter Hand erfaßt und unterschieden werden müssten, wenn man grundlegenden Fragen gerecht werden möchte.³⁶¹

Laut Röhrich sollte jedoch berücksichtigt werden, dass „[b]ei aller noch so erstaunlichen Konstanz der Märchenmotive durch die Jahrhunderte und oft durch Jahrtausende [...] ein beträchtlicher Wandel der Auffassungen“³⁶² stattgefunden hat. Röhrich zufolge entstammen Märchen einer Zeit, in der sie für die Menschen „lebendige ‚Wirklichkeit‘ war[en]“³⁶³. Jedoch muss es sich bei magischen Motiven nicht zwangsläufig um Überbleibsel einer archaischen Welt handeln, „[e]s ist vielmehr zu beachten, daß auch Archaisches sich immer wieder aufs neue ausdrücken kann.“³⁶⁴ Auch wenn es Ähnlichkeiten mit Vorstellungen gibt, die einer archaischen Zeit entstammen, kann in dieser Arbeit nicht untersucht werden, ob diese Motive tatsächlich auf eine lange Überlieferungsgeschichte zurückgehen.

5.2 KHM 24, Frau Holle

5.2.1 Anwendung des vollständigen Fragenkatalogs

a) Eine Witwe hat zwei Töchter. Eine Tochter ist schön und fleißig, die andere hässlich und faul. Die hässliche, faule Tochter hat die Witwe viel lieber, weil sie ihre rechte (also leibliche) Tochter ist. Das fleißige, schöne Mädchen muss alle Arbeiten erledigen und täglich am Brunnen sitzen und spinnen, bis ihr das Blut aus den Fingern springt. Als die Spule einmal ganz blutig ist, will die Stieftochter diese im Brunnen waschen. Dabei fällt sie ihr hinab. Sie läuft weinend zur Stiefmutter und erzählt, was passiert ist. Weil ihr die unbarmherzige Stiefmutter befiehlt, die Spule wieder herauszuholen, springt sie angsterfüllt in den Brunnen. Sie verliert die Besinnung. Als sie wieder zu sich

³⁶⁰ Wehse, S. 12.

³⁶¹ KHM Bd. 3, S. 612.

³⁶² Röhrich, Märchen und Wirklichkeit, S. 4.

³⁶³ Ebd., S. 80.

³⁶⁴ Ebd., S. 4.

kommt, befindet sie sich auf einer schönen Wiese. Sie geht über die Wiese und gelangt zu einem Backofen. Als ein fertiges Brot darum bittet, es aus dem Ofen zu ziehen, weil es sonst verbrenne, kommt sie der Bitte nach. Da reife Äpfel, die an einem Baum hängen, nach ihrer Hilfe rufen, schüttelt sie den Baum, bis alle Äpfel heruntergefallen sind und legt sie anschließend ordentlich auf einen Haufen. Sie gelangt an ein kleines Haus und erschrickt vor einer alten Frau, weil diese große Zähne hat. Als sie weglaufen will, ruft die alte Frau ihr nach, dass es ihr gut gehen solle, wenn sie alle Arbeit im Haus ordentlich mache und fleißig das Bett der Frau Holle aufschüttele. Dann schneie es in der Welt, sie sei die Frau Holle. Das Mädchen bleibt einige Zeit bei ihr. Obwohl es ihm dort gut geht und viel besser als zu Hause, bekommt es Heimweh und möchte zurückkehren. Frau Holle gefällt, dass es wieder nach Hause möchte und bringt es vor ein Tor. Als das schöne, fleißige Mädchen unter dem Tor steht, fällt ein Goldregen herab, sodass es ganz mit Gold bedeckt ist. Nachdem Frau Holle ihm mitgeteilt hat, dass es das Gold erhalte, weil es so fleißig gewesen sei und ihm die Spule wieder zurückgegeben hat, wird das Tor geschlossen. Daraufhin befindet sich das schöne und fleißige Mädchen wieder oben auf der Welt, nicht weit vom Haus seiner Stiefmutter entfernt. Als es dorthin zurückkehrt, kräht der Hahn und sagt, dass die goldene Jungfrau wieder zurück sei. Stiefmutter und -schwester nehmen sie gut auf, weil sie mit Gold bedeckt ist. Die goldene Jungfrau erzählt beiden von ihren Erlebnissen. Als die Stiefmutter hört, wie das fleißige Mädchen an den Reichtum gelangt ist, möchte sie, dass auch die faule Tochter dieses Glück erlangt. So muss sich diese an den Brunnen setzen und spinnen. Sie sticht sich in die Finger und stößt ihre Hand in die Dornenhecke, damit die Spule blutig wird. Dann wirft sie die Spule in den Brunnen und springt selbst hinterher. Auch sie erwacht auf der schönen Wiese. Sie hilft weder dem Brot noch den Äpfeln, die um ihre Hilfe bitten, denn sie befürchtet, dass ihr das schaden könnte. Auch erschrickt sie nicht vor Frau Holle, weil sie bereits von ihren großen Zähnen gehört hat. Am ersten Tag ist sie noch fleißig und folgsam, weil sie an das Gold denkt, ab dem zweiten Tag ist sie faul. Frau Holle beendet den Aufenthalt des Mädchens. Die faule, hässliche Tochter geht davon aus, dass sie eine Belohnung erhält, bekommt jedoch einen großen Kessel voll Pech übergeschüttet. Frau Holle teilt ihr mit, dass das Pech die Belohnung für ihre

Dienste sei. Dann schließt sie das Tor zu. Als das faule Mädchen wieder zurückkehrt, kräht der Hahn und sagt, dass die schmutzige Jungfrau wieder zurück sei. Das Pech bleibt bis zum Lebensende an ihr haften.

- b) Das schöne und fleißige Mädchen ist die Heldin des Märchens. Die hässliche, faule Stiefschwester fungiert als falsche Heldin. Frau Holle hat hier die Funktion einer übernatürlichen Schenkerin, denn sie beschert der Heldin einen Gold-, der falschen Heldin einen Pechregen.
- c) Frau Holle ist ein numinoses Wesen, weil sie das fleißige und schöne Mädchen mit Gold belohnt, das an dieser haften bleibt, während sie das faule und hässliche mit Pech bestraft, das ein Leben lang nicht mehr abgeht. Gold und Pech regnen zwar herunter, als beide Mädchen unter dem Tor stehen, es geht aus dem Text jedoch nicht hervor, dass das Tor den Goldregen bewirkt. Auch richtet Frau Holle keinen Zauberspruch an das Tor. Sie betont, dass der Regen in ihrem Sinne ist. So sagt sie zum fleißigen Mädchen: „Das sollst du haben, weil du so fleißig gewesen bist“³⁶⁵, zum faulen Mädchen sagt sie: „Das ist zur Belohnung deiner Dienste“³⁶⁶. Es ist also davon auszugehen, dass Gold- und Pechregen von Frau Holle ausgelöst werden. Sowohl Heldin als auch falsche Heldin gelangen wieder in die obere Welt, denn nachdem Frau Holle das Tor geschlossen hat, befinden sich beide wieder in der Nähe ihres Zuhauses. Wodurch dieser Ortswechsel genau ausgelöst wird, geht aus dem Text nicht hervor. Wenn Frau Holles Bett ausgeschüttelt wird, schneit es auf der Erde. Der Schneefall ist also an das Bettaufschütteln gekoppelt. Deshalb macht sie diese Kunst allein noch nicht zur numinosen Figur. Es steht nicht im Text, dass Frau Holle ihr Bett selbst aufschütteln muss. Allerdings wird in einer Fußnote erwähnt: „Darum sagt man in Hessen, wenn es schneit, die Frau Holle macht ihr Bett“. Somit ist davon auszugehen, dass Frau Holle durch das Bettenausschütteln den Schneefall in der oberen Welt bewirken kann.

Frau Holle ist eine Figur der Unterwelt, da sowohl die Heldin als auch die falsche Heldin durch einen Brunnenschacht zu ihr gelangen. Durch den Einfluss auf den Schneefall ist sie zugleich eine Figur der Oberwelt: „Die Unterweltsfrau erweist sich zugleich als Oberweltsfrau, die es möglich macht,

³⁶⁵ KHM Bd. 1, S. 152.

³⁶⁶ Ebd., S. 153.

daß es aus dem oberiridischen Himmel schneit und regnet“³⁶⁷. Dass sie Regen erzeugen kann, geht aus dem Text jedoch nicht hervor.

- d) Frau Holle greift in das Schicksal der Mädchen ein, nachdem deren Dienst beendet ist. Der Goldregen für das fleißige Mädchen und der Pechregen für die faule Stiefschwester sind Lohn für ihre Leistung im Reich der Frau Holle. Da beide Figuren dort wie bei ihnen zu Hause handeln, bezieht sich der Lohn indirekt auch auf ihr Verhalten in der menschlichen Welt. Nachdem das Tor verschlossen ist, befinden sich beide Figuren wieder in der oberen Welt. Dort bleibt ihnen der Lohn der Frau Holle ein Leben lang erhalten und beeinflusst damit ihr Schicksal.
- e) Das fleißige Mädchen wird dazu getrieben, in den Brunnen zu springen. Ihm fällt eine Spule versehentlich in den Brunnen. Die Stiefmutter befiehlt ihm daraufhin, sie wieder herauszuholen. Die Begegnung mit Frau Holle ist nicht von ihm intendiert. Das faule Mädchen wird von seiner Mutter beauftragt, am Brunnen zu spinnen. Es sucht Frau Holle auf, weil es eine Belohnung erhalten möchte.
- f) Frau Holle wird als alte Frau mit großen Zähnen beschrieben, vor der die Heldin erschrickt. Wegen ihrer großen Zähne sieht sie also furchterregend aus.
- g) Die Ambivalenz der Frau Holle zeigt sich darin, dass sie das fleißige, schöne Mädchen belohnt und das faule, hässliche bestraft. Sie richtet über zwei weibliche Figuren. Somit gehört Frau Holle zum Typ 4 der Basisanalyse.

5.2.2 Basisinterpretation des KHM 24, Frau Holle

Die Brüder Grimm erhielten dieses Märchen von Dorothea Wild,³⁶⁸ die Wilhelm Grimm 1825 heiratete.³⁶⁹

Die Brüder gingen davon aus, dass es sich bei Frau Holle um eine belohnende und strafende Gestalt der germanischen Mythologie handelt. Obwohl zahlreiche Märchenforscher(innen) der Ansicht sind, dass Frau Holle auf eine germanische

³⁶⁷ Riedel, Ingrid: Frau Holle, Goldmarie und Pechmarie. 1. Aufl. Zürich, 1995, S. 42.

³⁶⁸ Vgl. KHM Bd. 3, S. 573.

³⁶⁹ Vgl. Enzyklopädie des Märchens, „Grimm, Wilhelm Carl“, S. 187.

oder nordische Göttin zurückgeht,³⁷⁰ konnte eine Verwandtschaft zwischen der Göttin und der Frau Holle des Märchens bislang wissenschaftlich nicht bewiesen werden.³⁷¹ Kersten Ginsel stellt fest,

daß aufgrund der prekären Quellenlage der germanischen Mythenüberlieferungen und der Fragen, die die Märchenforschung zwar aufgeworfen hat, aber nicht beantworten konnte, eine eindeutige Herkunft eines bestimmten Märchenmotivs aus germanischen Mythen weder zu belegen noch zu widerlegen ist.³⁷²

Wilhelm Grimm passte dieses Märchen an die Ideale des Bürgertums an. So ist im KHM 24 „die Entstehung des Schneefalls in Frau Holles heimeliger Stube“³⁷³ mit einer bürgerlich-biedermeierlichen Einfärbung zu erklären.³⁷⁴

Mit der biedermeierlichen Vorstellung, „[d]aß die Frau ihr ‚Wesen‘ nur innerhalb der Familie entfalten“³⁷⁵ könne, lässt sich erklären, dass die Heldin bei Frau Holle Heimweh bekommt, obwohl sie von ihrer Stiefmutter schlecht behandelt worden ist und es ihr bei Frau Holle gut geht. Auch der Fleiß und die Ordnungsliebe der Heldin entsprechen bürgerlich-biedermeierlichen Idealvorstellungen.

Heinz Rölleke geht davon aus, dass „die Brüder Grimm offenbar ganz mit den Idealvorstellungen ihrer Zeit von der Rolle der bürgerlichen Frauen und Töchter übereinstimmten“³⁷⁶:

Sie werden diese Züge, wo sie ihnen in Beiträgen begegneten, vielleicht ein wenig verstärkt haben (man denke [...] an die spätere Goldmarie bei der „Frau Holle“ und deren ausgesprochen hausfrauliches Wirtschaften – Fleiß, Ordnung, Reinlichkeit, Demut sind zumindest auf den ersten Blick die von ihnen geforderten und geleisteten Tugenden), aber die Grimms haben solche Züge (außer in „Schneeweißchen und Rosenroth“) keinem Märchen selbstherrlich oktroyiert – also sind sie nicht solcher Manipulation schuldig, wie sie heute mancher wohl-

³⁷⁰ So gehen beispielsweise Harlinda Lox und Marianne Isenberg davon aus, dass Frau Holle auf die Göttin Hel (Halia) oder Holla, die Todesgöttin der Germanen, zurückgeht (vgl. Isenberg, Marianne: Geburt und Tod im deutschen Volksmärchen. Zugl. Diss., 1948. Bonn, 1948, S. 67; vgl. Lox, S. 41).

³⁷¹ Kersten Ginsel hat herausgefunden, „[d]aß die Holle als Überlieferungsgestalt eine Teilidentität mit der germanischen Göttin Hludana oder Hlodyn und damit der Frigg zeigt, doch diese wesensgleichen Eigenschaften finden sich nicht bei der Märchen-Holle. Die Märchen-Holle ist eine strafende und belohnende Dämonin. Hinweise auf ehemals göttliche Eigenschaften finden sich nicht. Damit lässt sich die Vermutung, dass sie aus einer ehemaligen germanischen Gottheit hervorgehe, nicht halten. Diese Beziehung ist nicht mehr nachweisbar. Ob allerdings die Gestalt der Frau Holle aufgrund ähnlicher Funktionsbereiche und aus sprachverwandt anmutender Sicht auf die nordische Hludana und damit auf die Frigg zurückgeht, ist kaum mehr nachvollziehbar.“ (Ginsel, Kersten: Germanische Mythen in Grimms Märchen – die Figur der Frau Holle. In: Literaturwissenschaftliche Mythosforschung. Düsseldorf Projekte. Hrsg. von Peter Tepe und Christian Gerhardus. Essen, 1996, S. 163-182, S. 182).

³⁷² Ebd., S. 182.

³⁷³ KHM Bd. 3, S. 613.

³⁷⁴ Vgl. ebd.

³⁷⁵ Vgl. Weber-Kellermann, S. 49.

³⁷⁶ Rölleke, Die Frau in den Märchen der Brüder Grimm, S. 76.

meinende Märchenbearbeiter tätig [...]. Nein, die Grimms haben im wesentlichen denn doch die Texte selbst sprechen lassen.³⁷⁷

Es ist meines Erachtens jedoch fraglich, dass es möglich ist, einen Text selbst sprechen zu lassen, der an die Rezeptionsgewohnheiten und Moralvorstellungen einer bestimmten Zeit angepasst wurde. Laut Rölleke vertritt die Heldin den aktiven Typus.³⁷⁸ Auch für Lutz Röhrich stellt sie als den „Gegentyp zur passiven Märchenheldin“³⁷⁹ dar, denn Goldmarie³⁸⁰ sei eine Figur, „die jeweils weiß, welche Probleme anzupacken sind, die das Brot aus dem Backofen zieht und die reifen Äpfel erntet.“³⁸¹ Da sowohl Rölleke als auch Röhrich das fleißige Mädchen als aktiv bezeichnen, kommt es hier darauf an, welche Definition von aktiv zugrunde gelegt wird. Die Argumentation ist nur dann schlüssig, wenn aktiv mit fleißig gleichgesetzt wird. Wenn Aktivität jedoch als eigenmächtiges, selbstständiges Handeln definiert wird, ist an dieser Stelle einzuwenden, dass das personifizierte Brot und die personifizierten Äpfel sprechen können und sie um Hilfe bitten. Auf der Textebene weiß die Heldin, was getan werden muss, weil die Dinge selbst es ihr sagen. Auch im Haus der Frau Holle erfüllt sie Aufgaben, die ihr aufgetragen werden. Da auch Pechmarie die Bitten hört, liegt der Schwerpunkt hier nicht darauf, dass Goldmarie weiß, welche Dinge anzupacken sind, denn auch Pechmarie hört deren Ruf. In der Aufbauarbeit wird geklärt, was es bedeutet, dass Brot und Äpfel sprechen können. Der entscheidende Unterschied liegt darin, dass Pechmarie Gründe angibt, warum sie den Bitten nicht nachkommt.³⁸² Es geht also darum, auf das Bitten zu reagieren. Auf der Textebene handelt es sich hierbei nicht um eine Aktion, sondern um eine Reaktion. Indem die fleißige Marie die Äpfel, die sie vom Baum geschüttelt hat, ordentlich auf einen Haufen legt, handelt sie aktiv im Sinne von eigenmächtig, denn zu dieser Handlung hat sie niemand aufgefordert. Da dies bei all ihren anderen Handlungen jedoch nicht der Fall ist, reicht diese einzelne Aktion meines Erachtens nicht dazu aus, Goldmarie als Vertreterin des aktiven Typs in den KHM darzustellen. Schließlich teilen ihr sowohl ihre Stiefmutter, Brot und Äpfel als auch Frau Holle mit, was sie tun soll.

³⁷⁷ Ebd.

³⁷⁸ Vgl. ebd., S. 84.

³⁷⁹ Röhrich, Das Bild der Frau im Märchen und im Volkslied, S. 90.

³⁸⁰ Die Bezeichnung „Goldmarie“ geht auf den Märchendichter Bechstein zurück.

³⁸¹ Röhrich, Das Bild der Frau im Märchen und im Volkslied, S. 90.

³⁸² So sagt sie beispielsweise, dass ihr beim Schütteln des Baums ein Apfel auf den Kopf fallen könnte.

Sie stellt sogar den Befehl der Stiefmutter, die Spindel aus dem Brunnen zu holen, über ihr eigenes Leben. In der Gestaltung der Figuren zeigt sich die „Änderung der Märchenmoral zugunsten der bürgerlichen Arbeits- und Gehorsamsvorstellungen“³⁸³.

5.2.3 Interpretation des KHM 24, Frau Holle

Im KHM 24, Frau Holle, wird ein Mädchen als schön und fleißig, ihre Stiefschwester als hässlich und faul bezeichnet. Heldin und falsche Heldin werden dadurch explizit moralisch bewertet. Die Figurenkonstellation erzeugt Mitleid für das schöne, fleißige Mädchen und Abneigung gegen Stiefmutter und -schwester,³⁸⁴ denn die Heldin wird schlecht behandelt, obwohl sie positiv bewertete Eigenschaften hat. Die Sympathie lenkung ist eindeutig, da durch die kontrastive Gegenüberstellung von Heldin und Gegenspielerinnen das fleißige Mädchen in einem besseren Licht erscheint.³⁸⁵ Die Heldin repräsentiert positiv, die falsche Heldin hingegen negativ bewertete Eigenschaften. Beide Figuren verkörpern damit die zwei abstrakten Prinzipien von Gut und Böse, die mit konkreten Eigenschaften ausgestattet sind.

Durch die beiden Jenseitsreisen der Stiefschwestern werden zwei parallele Handlungsstränge mit zwei diametral entgegengesetzten Figuren durchgespielt. Goldmarie fällt die Spule versehentlich in den Brunnen. Der Befehl der Stiefmutter bringt sie dazu, in den Brunnen und damit ins Ungewisse zu springen. Sie erwartet nicht, Frau Holle zu begegnen. Die falsche Heldin hingegen wird von ihrer Mutter beauftragt, den Weg der Heldin zu imitieren. Sie springt mit der Intention in den Brunnen, eine Belohnung zu erhalten. Sowohl Heldin als auch falsche Heldin erwachen nach ihrem Sturz in den Brunnen auf einer Blumenwiese. Der Brunnenschacht ragt also in die Anderswelt.³⁸⁶ Der Brunnen ist

³⁸³ Spörk, S. 51.

³⁸⁴ Vgl. Spring, Walter: Die Symbolik des Handelns im Märchen: Tun und Nicht-Tun im deutschen Märchen. Bern, u.a., 2001, S. 113f.

³⁸⁵ Vgl. ebd. S. 113.

³⁸⁶ Vgl. Heindrichs, Ursula: Zauber Märchen Brunnen. In: Zauber Märchen. Forschungsberichte aus der Welt der Märchen. Hrsg. von Ursula Heindrichs und Heinz-Albert Heindrichs. München, 1998. S. 124-141, S. 134.

demnach ein Tor zum Jenseits.³⁸⁷ Allerdings handelt es sich laut Lox bei diesem Jenseits nicht um das im Christentum tradierte und geglaubte, denn

das irdische Leben in „Frau Holle“ [ist] kein Maßstab für das künftige Todesreich [...]: ob man faul oder fleißig ist, man kommt auf die schöne Wiese mit den vielen Blumen (Paradiesgarten?), während z.B. im christlichen Glauben gerade das irdische Leben (gerade wie man sich im irdischen benimmt) den jenseitigen Todes- (Lebens- ?) Ort (Himmel oder Hölle) bestimmt.³⁸⁸

Laut Lox entspricht diese Todes- oder Jenseitsvorstellung der „primitiven Märchenlebensphilosophie bzw. Todesphilosophie“³⁸⁹.

Während ihrer Zeit in der Parallelwelt werden sowohl das schöne, fleißige als auch das faule, hässliche Mädchen mit den gleichen Aufgaben konfrontiert. Die Heldin wundert sich nicht darüber, dass sie den Sturz in den Brunnen überlebt hat.³⁹⁰ Das Wunderbare erscheint ihr als selbstverständlich, denn das sprechende Brot und die sprechenden Äpfel in der Anderswelt lösen bei ihr keine rationalen Bedenken aus.³⁹¹ Auch die falsche Heldin wundert sich nicht darüber. Allerdings hat sie zuvor bereits durch den Bericht ihrer Stiefschwester von den Begebenheiten erfahren.

Das personifizierte Brot im Backofen und die personifizierten Äpfel, die am Baum hängen, können sprechen und bitten um Hilfe. Auf der Interpretationsebene bedeutet dies, dass die beiden Figuren wahrnehmen, was getan werden muss, für welche Handlungen die Zeit reif ist. Sowohl Heldin als auch falsche Heldin nehmen wahr, dass das Brot zu verbrennen und die Äpfel zu faulen drohen, wenn sie nicht eingreifen. Bei der Begegnung mit Brot und Äpfeln handelt es sich um eine scheinbar harmlose Aufgabe, denn tatsächlich handelt es sich um eine Bewährungs- und Schicksalsprobe,³⁹² bei der sich die Eigenschaften beider Figuren zeigen. Im Gegensatz zu ihrer Stiefschwester kommt Goldmarie den Bitten nach. Durch ihre Hilfe vertritt die Heldin den Typus,

³⁸⁷ Vgl. Lox, S. 41 u. 43.

³⁸⁸ Ebd., S. 41f.

³⁸⁹ Ebd., S. 42.

³⁹⁰ Vgl. Röhrich, Märchen und Wirklichkeit, S. 2.

³⁹¹ Vgl. ebd.

³⁹² Vgl. ebd., S. 238. Hier zeigt sich eine Parallele zum KHM 3, Marienkind. In diesem Märchen muss die Heldin ebenfalls eine Bewährungsprobe bestehen.

der seiner Situation gerecht zu werden sucht, der tätig an deren Bewältigung arbeitet [...], zupackt, wo es nottut, [...] und sich damit unversehens als „reif geworden“ erweist, ihre Prüfungen unbewußt, aber tatkräftig bestanden hat.³⁹³

Auch im Dienst der Frau Holle bewährt sich die Heldin, denn auch dort erledigt sie die ihr gestellten Aufgaben fleißig. Sie erfüllt die Ansprüche der Frau Holle und hat es gut bei ihr. Dadurch gerät die Heldin zunächst „[a]us einer elenden Welt [...] in eine viel schönere, wo die Frau Holle herrscht“³⁹⁴. Indem die Heldin das Bett der Frau Holle aufschüttelt, bewirkt sie, dass es auf der Erde schneit. Deshalb handelt es sich bei diesem Märchen um eine aitiologische Erzählung.³⁹⁵

Pechmarie bildet die Opposition zur Heldin.³⁹⁶ Obwohl diese ihr mitgeteilt hat, wie sie zum Reichtum gelangt ist, erweist sich die Stiefschwester bereits zu Beginn des Vorhabens als faul. Indem sie ihre Hand in eine Dornenhecke stößt, umgeht sie, solange zu spinnen, bis ihre Hände bluten. Auch wirft sie die blutige Spule in den Brunnen. Die falsche Heldin weiß bereits, was sie nach ihrem Sturz erwartet. Sie ist im Gegensatz zum fleißigen, schönen Mädchen nicht selbstlos, sondern berechnend, denn „[n]ur dort, wo die Stiefschwester eine Belohnung für ein ihr nicht entsprechendes Verhalten erwarten kann, ist sie bereit, sich den Wünschen der Umwelt gemäß zu verhalten.“³⁹⁷ Doch auch der Wunsch nach einer Belohnung hält nicht über den ersten Tag hinaus an. Bereits am zweiten Tag ist sie wie gewohnt faul. Somit verhalten sich sowohl Heldin als auch falsche Heldin prinzipiell wie in der menschlichen Welt.

Obwohl es der Heldin bei Frau Holle viel besser geht als zu Hause, bekommt sie Heimweh. Placido sieht im Wunsch der Heldin, nach Hause zurückzukehren, ein „Zeichen der Treue“³⁹⁸. Im Gegensatz hierzu beendet Frau Holle den Dienst der falschen Heldin.

³⁹³ Rölleke, Die Frau in den Märchen der Brüder Grimm, S. 84.

³⁹⁴ Lox, S. 41.

³⁹⁵ Vgl. Rölleke, Heinz: Die Stellung des Dornröschenmärchens zum Mythos und zur Heldensage. In: Antiker Mythos in unseren Märchen. Hrsg. von Wolfdietrich Siegmund. Kassel, 1984. S. 125-137, S. 126: Eine aitiologische Erzählung ist eine Geschichte, die die Aitia (Ursache) einer auffälligen Erscheinung, ihre Verursachung erzählt. Das KHM 24 liefert eine Erklärung dafür, warum es auf der Erde schneit.

³⁹⁶ Vgl. Spörk, S. 138.

³⁹⁷ Ebd.

³⁹⁸ Placido, Daniela: „Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?“ Frauenfiguren im Grimmschen Märchen. In: Geschlechterkonstruktionen. Frauen- und Männerbilder in Literatur und Film. Hrsg. von Corinna Schlicht. Oberhausen, 2004, S. 94-107, S. 102.

Bevor beide Figuren die Anderswelt wieder durch ein Tor verlassen, der Schwelle zwischen der Welt des Jenseits und des Diesseits,³⁹⁹ erhalten sie ihren Lohn. Das fleißige Mädchen erhält den Goldregen, obwohl sie keine Belohnung erwartet. Das faule Mädchen erwartet einen Goldregen als Belohnung und bekommt stattdessen einen Kessel mit Pech übergeschüttet. Der Lohn bezieht sich auf das vorangegangene Verhalten beider Mädchen. Auf der Handlungsebene ist Frau Holle ambivalent, weil sie einerseits belohnt, andererseits bestraft. Ihre Entscheidung scheint durch die Handlungen der beiden Figuren gerechtfertigt. Zudem verhilft sie der ungerecht behandelten Heldin zu ihrem Glück. Auffallend ist, dass Frau Holle große Zähne hat, vor denen Goldmarie bei der ersten Begegnung erschrickt. Sie spricht dem Mädchen allerdings gut zu und behandelt es gut. Die Zähne weisen auf die Ambivalenz dieser Figur hin.

Zwar wird dem fleißigen Mädchen „der Lohn ‚in barer Münze‘ gezahlt“⁴⁰⁰, doch weil das Gold an ihm haften bleibt, handelt es sich offensichtlich nicht um ein Zahlungsmittel. Laut Röhrich können beispielsweise die goldenen Haare einer Figur deren gute Eigenschaften versinnbildlichen.⁴⁰¹ Auch das Gold, das an dem fleißigen Mädchen haften bleibt, macht die guten charakterlichen Eigenschaften äußerlich sichtbar. Die Stiefmutter, die die Heldin zu Beginn des Märchens schlecht behandelt und sie sogar in den vermeintlichen Tod treibt, nimmt sie nach ihrer Zeit bei Frau Holle gut auf. Der Lohn verbessert die Lebenssituation der Heldin, denn nach der Zeit im Reich der Frau Holle kehren sich die Verhältnisse der Erde um.⁴⁰² Frau Holle erscheint hier als Richterin.⁴⁰³ Sie sorgt dafür, dass beide Figuren das ihnen Gemäße erhalten.⁴⁰⁴ Damit stellt sie „die Lebensordnung wieder her, die durch die Fehleinschätzung der Mutter in Verwirrung geraten“⁴⁰⁵ war. Die Figuren werden bereits zu Lebzeiten für ihr Verhalten belohnt oder bestraft.

Vielleicht könnte man hier von einfachen *Berichtigungsmotiven* sprechen, wobei irgendetwas Verkehrtes in Ordnung gebracht werden muß. So unscheinbar die Berichtigungsaufgaben oft sind, so bedingen sie doch zutiefst den Erfolg des Helden: Am Märchenausgang wird die

³⁹⁹ Vgl. Lox, S. 36.

⁴⁰⁰ Spörk, S. 137.

⁴⁰¹ Vgl. Röhrich, Märchen und Wirklichkeit, S. 8.

⁴⁰² Vgl. Spörk, S. 140.

⁴⁰³ Vgl. Placido, S. 104.

⁴⁰⁴ Vgl. Röhrich, Märchen und Wirklichkeit, S. 234.

⁴⁰⁵ Placido, S. 104.

falsche Einstellung der Konfliktsituation beseitigt, und die Verhältnisse bekommen wieder ihre „wirkliche“ Ordnung.⁴⁰⁶

Auch Lox geht davon aus, dass die Bestrafung mit Pech eine „notwendige Korrektur“⁴⁰⁷ ist. Hier zeigt sich, dass

Himmel und Hölle [...] nach der primitiven Märchenlebensphilosophie bzw. Todesphilosophie des Märchens noch keine abstrakten jenseitigen Todesorte [sind], sondern fast sehr konkret erreichbare irdische (Lebens-) Ziele: für die einen verwandelt sich die Erde ja in einen Himmel, für die anderen in eine Hölle.⁴⁰⁸

Frau Holle richtet auf der Textebene über zwei Frauen. Da diese Figuren jedoch abstrakt und eindimensional gezeichnet sind, bewertet sie damit zugleich zwei Prinzipien. Als Glücksinstanz bewertet sie das Verhalten von Heldin und Anti-Heldin. Durch die Bestrafung der Pechmarie wird egoistisches Verhalten als negativ bewertet. Die Heldin wird belohnt, weil sie den Ansprüchen, die Frau Holle an sie stellt, gerecht wird.⁴⁰⁹ Durch die Belohnung der Goldmarie werden ihre Verhaltensweisen wie Hilfsbereitschaft, Fleiß und Uneigennützigkeit positiv bewertet. Es handelt sich um eine typische Märchenhandlung, denn „Selbstlosigkeit und Mitleid sind wichtige Triebfedern im Märchen.“⁴¹⁰ Die Heldin lässt sich von den Anforderungen leiten, die an sie gestellt werden. Dabei ist sie stets fleißig und ordentlich. Ihre Stiefschwester führt die Begegnung mit Frau Holle nach dem Wunsch ihrer Mutter herbei. Sie ist weder fleißig noch gehorsam.

Röhrich geht davon aus, dass durch die ethischen Bezüge des Märchens, also durch Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen, „keineswegs [...] spezifisch christliche, sondern [...] ganz allgemeine religiöse Ideen“⁴¹¹ ausgedrückt werden. Dadurch, dass Frau Holle Goldmarie belohnt und Pechmarie bestraft, gibt es in diesem Märchen

eine Akzentverlagerung des Glaubensverhältnisses: nicht wenn man die Erde verlässt (stirbt), wird einem ein spezifisch paradiesisches oder höllisches Leben zuteil, sondern erst wenn man auf die Erde zurückkehrt; nicht das Leben allein steht im Dienste eines künftigen absoluten Lebens, sondern das Leben und der Tod. Es ist, als ob das irdische Leben des Menschen *allein* nicht genügt, um entscheiden zu können, ob der Mensch wirklich dazu gelangt, in vollem Sinne Mensch zu sein oder nicht. Erst nach dem Erlebnis eines Todes, nach dem Vertrautsein des Menschen mit der Wirklichkeit eines Todes, scheint ein solches wichtiges „Lebens“-Urteil möglich und gerecht; erst dann können – oder müssen sogar – gewisse Korrekturen vorge-

⁴⁰⁶ Röhrich, Märchen und Wirklichkeit, S. 234.

⁴⁰⁷ Lox, S. 43.

⁴⁰⁸ Ebd.

⁴⁰⁹ Vgl. Spörk, S. 136.

⁴¹⁰ Röhrich, Märchen und Wirklichkeit, S. 240.

⁴¹¹ Ebd.

nommen werden. Der Mensch hat sich letzten Endes vor dem Leben, nicht vor dem Tode zu verantworten.⁴¹²

5.3 KHM 53, Sneewittchen

5.3.1 Anwendung des vollständigen Fragenkatalogs

- a) Eine Königin wünscht sich ein Kind, das so weiß wie Schnee, so rot wie Blut und so schwarz wie Ebenholz ist. Ihr Wunsch geht in Erfüllung, doch nach der Geburt stirbt sie. Die neue Frau des Königs ist schön, aber stolz und übermütig. Als Sneewittchen sieben Jahre alt ist, erfährt die Stiefmutter von ihrem wunderbaren Spiegel, dass Sneewittchen tausend Mal schöner sei als sie. Daraufhin befiehlt sie einem Jäger, das Mädchen im Wald umzubringen und ihr Lunge und Leber als Beweis mitzubringen. Dieser hat jedoch Mitleid und tötet stattdessen einen Frischling. Er nimmt dessen Lunge und Leber heraus. Die Königin isst die Organe in dem Glauben, es seien die ihrer Stieftochter. Doch Sneewittchen gelangt an das Häuschen der sieben Zwerge. Sie darf bei ihnen wohnen, wenn sie den Haushalt macht, während die Zwerge im Bergwerk arbeiten. Von ihrem wunderbaren Spiegel erfährt die Königin, dass Sneewittchen bei den sieben Zwergen lebt. Daraufhin begeht sie nacheinander drei Mordversuche.⁴¹³ Bei diesen verkleidet sie sich, sucht Sneewittchen auf und bringt sie mit einem Schnürriemen, einem giftigen Kamm und einem giftigen Apfel scheinbar um. Den giftigen Kamm stellt die Stiefmutter mit Zauberkünsten her. Die ersten beiden Male fällt Sneewittchen wie tot auf den Boden. Doch als die Zwerge nach dem ersten Mordversuch den Gürtel lösen und nach dem zweiten den Kamm wieder herausziehen, wird sie wieder lebendig. Erst beim dritten Besuch scheint ihr der Mord zu gelingen, weil die Zwerge das Apfelstück nicht finden können. Der Spiegel bestätigt der Königin Sneewittchens Tod. Weil Sneewittchen lebendig aussieht, begraben die Zwerge sie nicht, sondern legen sie in einen durchsichtigen Sarg aus Glas. Diesen Sarg überlassen sie einem Königssohn, der vorgibt, nicht leben zu können ohne Sneewittchen zu sehen. Seine Diener, die den Sarg wegtragen,

⁴¹² Lox, S. 42.

⁴¹³ Dass Sneewittchens Stiefmutter drei Mordversuche begeht, ist in der im Märchen sehr beliebten Dreizahl begründet, denn „[e]ines der wesentlichen dramaturgischen Mittel ist der dreifache

stolpern mit diesem. Dadurch fällt das giftige Apfelstück aus Sneewittchens Mund und sie wird wieder lebendig. Sie willigt ein, den Königssohn zu heiraten. Zum Hochzeitsfest wird auch die Stiefmutter eingeladen. Von ihrem Spiegel erfährt sie, dass die junge Königin schöner sei als sie. Als sie auf der Hochzeit erscheint, erkennt sie Sneewittchen und muss sich in rotglühenden Schuhen zu Tode tanzen.

- c) Die Stiefmutter fungiert als Gegenspielerin der Heldin Sneewittchen, weil sie dieser nach dem Leben trachtet. Zuerst beauftragt sie einen Jäger mit dem Mord an ihrer Stieftochter. Nachdem die Königin herausgefunden hat, dass der Jäger Sneewittchen nicht getötet hat, versucht sie dreimal, diese zu töten.
- d) Ihre magische Fähigkeit besteht darin, dass sie, „mit Hexenkünsten [...] einen giftigen Kamm“⁴¹⁴ herstellt, um Sneewittchen umzubringen. Für den dritten Mordversuch stellt sie einen vergifteten Apfel her. Ob sie diesen ebenfalls mit Hexenkünsten anfertigt, wird nicht erwähnt. Da sie den Kamm mit Hexenkünsten herstellen konnte, ist zu vermuten, dass sie den Apfel ebenfalls mit übernatürlichen Fähigkeiten hergestellt hat. Auch die Beschreibung des Apfels spricht für diese Vermutung, denn der Apfel ist „so künstlich gemacht, dass der rote Backen allein vergiftet“⁴¹⁵ ist. Der Besitz des wunderbaren Spiegels allein würde sie noch nicht zur numinosen Figur machen.
- g) Sneewittchens Stiefmutter greift ein, weil sie neidisch auf Sneewittchens Schönheit ist. Sie sieht in ihr eine Konkurrentin, die ihr den Rang der schönsten Frau des Landes streitig macht. Mit ihren magischen Fähigkeiten stellt sie vergiftete Gegenstände her, mit denen sie Sneewittchen umzubringen will.
- h) Die Initiative für die Herstellung der giftigen Mordgegenstände geht von der Königin aus.
- i) Die Königin wird als schön beschrieben. Bis zum Zeitpunkt, an dem Sneewittchen sie an Schönheit übertrifft, ist sie die schönste Frau des Landes.
- j) Sneewittchens Stiefmutter wird durchweg negativ charakterisiert. Sie trachtet Sneewittchen nach dem Leben. Am Ende des Märchens muss sie sich in

Anlauf“ (Scherf, Walter: Das Märchenpublikum. In: Das selbstverständliche Wunder. Beiträge germanistischer Märchenforschung. Marburg, 1986. S. 169-192, S. 173).

⁴¹⁴ KHM Bd. 1, S. 274.

⁴¹⁵ Ebd., S. 275.

glühenden Pantoffeln zu Tode tanzen. Sneewittchens Stiefmutter gehört zum Typ 1.1 der Basisanalyse.

5.3.2 Basisinterpretation des KHM 53, Sneewittchen

Die Brüder Grimm erhielten dieses Märchen von Marie Hassenpflug.⁴¹⁶ In der Urfassung von 1810 fungiert Sneewittchens Mutter als Gegenspielerin. Die Umwandlung dieser Figur in eine Stiefmutter ab der Erstauflage von 1812 ist das Resultat einer bürgerlichen Einfärbung.⁴¹⁷ Biedermeierliche Einflüsse zeigen sich in der ausführlichen Beschreibung des bürgerlichen Interieurs im Häuschen der Zwerge. Dort ist es „so zierlich und reinlich, dass es nicht zu sagen ist“⁴¹⁸. Indem Sneewittchen einwilligt, den Haushalt der Zwerge zu versehen und „alles ordentlich und reinlich“⁴¹⁹ zu halten, entspricht auch sie biedermeierlich-häuslichen Idealen.

Im KHM 53 werden zwei schöne Frauenfiguren kontrastiv gegenübergestellt. „Schönheit ist ein Zentralthema dieses Märchens und Lebensinhalt für die (Stief-) Mutter.“⁴²⁰ Im Text heißt es, die Königin „war eine schöne Frau, aber sie war stolz und übermütig und konnte nicht leiden, dass sie an Schönheit übertroffen werden“⁴²¹ sollte. Durch das „aber“ wird der Begriff der Schönheit von den negativen Begriffen des Stolzes und Übermutes abgegrenzt. Schönheit an sich wird also positiv bewertet.

Der Königin werden neben ihrer Schönheit auch Unberechenbarkeit, Neid, Missgunst, Hass, Stolz, Falschheit und Boshaftigkeit zugeschrieben.⁴²² Nachdem die Stiefmutter von ihrem Spiegel erfahren hat, dass Sneewittchen sie an Schönheit übertrifft, „kehrte sich ihr [beim Anblick Sneewittchens, S.R.] das Herz im Leibe herum, so haßte sie das Mädchen. Und der Neid und Hochmut wuchsen wie ein Unkraut in ihrem Herzen immer höher, dass sie Tag und Nacht keine Ruhe mehr hatte“⁴²³.

⁴¹⁶ Vgl. Rölleke, Kinder- und Hausmärchen, S. 563.

⁴¹⁷ Vgl. Lehnert, S. 54.

⁴¹⁸ Vgl. KHM Bd. 1, S. 271.

⁴¹⁹ Ebd., S. 272.

⁴²⁰ Lehnert, S. 62.

⁴²¹ KHM Bd. 1, S. 267.

⁴²² Vgl. Lehnert, S. 55.

⁴²³ KHM Bd. 1, S. 270.

Beim Wunsch der Stiefmutter, Sneewittchens Lunge und Leber zu essen, handelt es sich um eine Ergänzung Wilhelm Grimms.⁴²⁴ Laut Hofius soll „[d]ie merkwürdig kannibalistisch anmutende Szene [...] nichts anderes sein als ein weiterer Beweis für die abgrundtiefe Schlechtigkeit der Stiefmutter.“⁴²⁵ Meines Erachtens zeigen sich im Kannibalismus und in den Hexenkünsten⁴²⁶ zugleich Parallelen zu den Hexenvorstellungen des damaligen Volksglaubens.

Vor ihrem dritten Mordversuch betont sie die Bedeutung ihres Vorhabens: „Sneewittchen soll sterben [...] und wenn es mein eignes Leben kostet“⁴²⁷.

Sneewittchen ist bereits als Kind schöner als die Königin. Dass mit ihrer Schönheit „*kindliche Unschuld*“ gemeint ist, wird dadurch bestätigt, daß Wilhelm Grimm der mündlichen Überlieferung Sneewittchens Alter (sieben Jahre) hinzufügt.⁴²⁸ Sneewittchen entspricht dem von Wilhelm Grimm vertretenen Ideal kindlicher Reinheit. Für Sneewittchen bedeutet ihre Schönheit „sowohl Fluch als auch Segen“⁴²⁹, denn gerade ihre Schönheit ist der Auslöser für ihre Verfolgung.⁴³⁰ Der Jäger hingegen verschont das Mädchen, denn er empfindet Mitleid, weil es so schön ist.⁴³¹ Auch die Zwerge erfreuen sich an der Schönheit des Kindes.⁴³² Solms ist der Ansicht, dass die Zwerge und Vögel nach dem dritten Mordanschlag um Sneewittchen, „nicht nur [trauern], ‚weil es so schön war‘ – ‚schön‘ ist ja auch die Stiefmutter –, sondern weil in Sneewittchens natürlicher Schönheit ihre kindliche Unschuld zum Vorschein kommt“⁴³³.

Bausinger erkennt in diesem Märchen den Einfluss der Bearbeitung als Naturpoesie darin,

daß Schneewittchen seine Abenteuer nicht sucht, sondern höchstens auslöst – daß sie ihm zustoßen; daß nicht List und Mut, sondern seine unschuldige Schönheit und seine schöne Unschuld die Rettung garantieren. Die Brüder Grimm haben bei ihrer Bearbeitung diesen Zug noch verstärkt; er ist unmittelbar aus der spätromantischen Perspektive abzuleiten: das „Sichvonselbstmachen“, das Jacob Grimm als Charakteristikum der „Naturpoesie“ betrachtete [...], schlug gewissermaßen auch auf die Inhalte durch; organische, pflanzenhafte, unschuldige

⁴²⁴ Vgl. Hofius, S. 67.

⁴²⁵ Ebd.

⁴²⁶ Vgl. Lehnert, S. 55.

⁴²⁷ KHM Bd. 1, S. 275.

⁴²⁸ Hofius, S. 69.

⁴²⁹ Lehnert, S. 62.

⁴³⁰ Vgl. Hofius, S. 68.

⁴³¹ Vgl. ebd.

⁴³² Vgl. ebd.

⁴³³ Solms, Das Märchenwunder, S. 33.

Entfaltung wird als positives Gegenbild dem mechanischen Bewusstsein gegenübergestellt, das in jener frühindustriellen Phase immer wichtiger zu werden begann.⁴³⁴

Sowohl Sneewittchen als auch ihre Stiefmutter werden durch Farben charakterisiert. So wird die Königin, „gelb und grün vor Neid“⁴³⁵, als der Spiegel ihr mitteilt, dass ihre Stieftochter sie an Schönheit überbietet. Sneewittchens Schönheit hingegen ist natürlich.

Die angestellten Vergleiche der Farben (weiß, rot, schwarz) mit Dingen aus der Natur (Schnee, Blut, Ebenholz) heben die reinen Farben von der sinnlich wahrnehmbaren Ebene in den Rang einer *natürlichen Reinheit* und sind somit zeichenhafter Ausdruck für Sneewittchens – in moralischer Hinsicht – *innere Schönheit*. Diese *implizit* gemachte (= *zeichenhafte*) Bewertung von Sneewittchens moralischer Integrität wird das gesamte Märchen über durchgehalten: die wilden Tiere im Wald verschonen sie; nie verurteilt sie ihre Stiefmutter; sie führt „ordentlich und reinlich“ (III. 304) den Zwergenhaushalt; sogar die Tiere weinen an ihrem gläsernen Sarg.⁴³⁶

Zudem ist Sneewittchen fromm. So befiehlt sie sich Gott, bevor sie einschläft.⁴³⁷ Nachdem sie von ihrem todesähnlichen Zustand erwacht ist, sagt sie: „Ach Gott, wo bin ich?“⁴³⁸ Die Königin hingegen wird mehrmals von den Zwergen als „gottlose Königin“⁴³⁹ bezeichnet. Der Erzähler bezeichnet sie als „gottlose Stiefmutter“⁴⁴⁰ und „das boshafte Weib“⁴⁴¹.

5.3.3 Interpretation des KHM 53, Sneewittchen

Die Mordversuche der Stiefmutter treiben die Handlung voran. Dabei verkleidet sie sich, damit Sneewittchen sie nicht erkennt. Bei ihr treten Schein und Sein auseinander.⁴⁴²

Da die Stiefmutter für sich selbst die äußerliche Schönheit als oberste Lebensmaxime gesetzt hat, benutzt sie als „Waffen“ für die beiden ersten „Mordanschläge“ *Mittel* der Schönheit: Schnürriemen und Kamm. Diese besitzen Zauberkraft, die entsprechend dem Vorurteil „böse Stiefmutter“ als besondere Fähigkeit der Frau natürlich nur schlechte Auswirkungen haben können. Gemäß ihrer eigenen Vorstellungswelt geht sie davon aus, daß auch Sneewittchen eitel genug ist, um auf ihre Tricks hereinzufallen.⁴⁴³

⁴³⁴ Bausinger, S. 56.

⁴³⁵ KHM Bd. 1, S. 270.

⁴³⁶ Hofius, S. 65.

⁴³⁷ Vgl. KHM Bd. 1, S. 271.

⁴³⁸ Ebd., S. 277.

⁴³⁹ Vgl. ebd., S. 274.

⁴⁴⁰ Ebd., S. 277.

⁴⁴¹ Ebd., S. 274.

⁴⁴² Vgl. Hofius, S. 69.

⁴⁴³ Ebd., S. 68.

Sneewittchen verkörpert kindliche Unschuld und Unverdorbenheit.⁴⁴⁴ Dass sie „ahnungslos in die Falle läuft“⁴⁴⁵, beweist laut Hofius, dass

[s]ie [...] nicht, wie so oft behauptet wird, einfach naiv [ist]. Ihre Ahnungslosigkeit beweist doch nur, daß sie noch nicht einmal in Gedanken darauf kommt, andere könnten so niederträchtig sein und ihr nach dem Leben trachten, obwohl sie von den Zwergen eindringlich gewarnt wird.⁴⁴⁶

Lüthi hingegen ist der Auffassung, dass

[a]uch Schneewittchen [...] an seinem Schicksal herum[schmiedet], es „lustert“ nicht nur nach dem Apfel, es ließ sich vorher schon von Gürtel und Kamm verführen. Das Märchen ist nicht darauf erpicht, seine Lieblinge als frei von allen Schwächen und Fehlern darzustellen.⁴⁴⁷

Die Position Lüthi ist schlüssig, denn Sneewittchen lässt sich vom Anblick des Kamms „betören“⁴⁴⁸ und öffnet daraufhin die Tür. Auch der von der Stiefmutter künstlich hergestellte Apfel „[sieht] [ä]ußerlich [...] schön aus, weiß mit roten Backen, daß jeder, der ihn erblickte, Lust danach bekam, aber wer ein Stückchen davon aß, der mußte sterben“⁴⁴⁹. Auch Sneewittchen begehrt diesen Apfel. Sie „lusterte den schönen Apfel an, und als es sah, daß die Bäuerin davon aß, so konnte es nicht länger widerstehen, streckte die Hand hinaus und nahm die giftige Hälfte“⁴⁵⁰.

Mithilfe der Requisiten gelingt es der Stiefmutter dreimal, Sneewittchen zu überlisten und scheinbar umzubringen. „Kamm und Gürtel, dazu geschaffen, die Schönheit zu erhöhen, bewirken genau das Umgekehrte: sie bringen nur Verderben und Tod oder mindestens den Schlaftod.“⁴⁵¹ Nach dem dritten Mordanschlag der Stiefmutter sind

[n]icht nur die Zwerge, sondern auch die Märchenzuhörer und -leser und sogar die Stiefmutter [...] davon überzeugt, daß Sneewittchen gestorben ist. Es heißt ja: „(...) und es ging kein Atem mehr aus seinem Mund, und es war tot. (...); das liebe Kind war tot und blieb tot“ (KHM I, 222). Sneewittchen wird als Tote beweint und sogar begraben. Trotzdem wird die notwendige Bedingung für die Rückkehr ins Leben – der Märchenphilosophie ganz entsprechend – noch zur rechten Zeit in das Märchen eingeschoben: alle körperlichen Zeichen deuten auf Schlaf, auf Leben hin.

⁴⁴⁴ Vgl. ebd., S. 69.

⁴⁴⁵ Ebd.

⁴⁴⁶ Ebd.

⁴⁴⁷ Lüthi, Max: Der Aschenputtel-Zyklus. In: Vom Menschenbild im Märchen. Hrsg. von Jürgen Janning, Heino Gehrts und Herbert Ossowski. Kassel, 1980. S. 39-58, S. 42.

⁴⁴⁸ KHM Bd. 1, S. 274.

⁴⁴⁹ Ebd., S. 275.

⁴⁵⁰ Ebd., S. 275f.

⁴⁵¹ Lox, S. 31.

(...) [E]s sah noch so frisch aus wie ein lebender Mensch und hatte noch seine roten Backen.
(...) Es lag lange, lange Zeit in dem Sarg und verweste nicht, sondern sah aus, als wenn es schlief, (...) (KHM I, 233).⁴⁵²

Als Sneewittchen nach dem dritten Mordanschlag wie tot daliegt, betrachtet die Königin es „mit grausigen Blicken und lachte überlaut“⁴⁵³. Als ihr der Spiegel bestätigt, dass sie die Schönste im Land sei, „[d]a hatte ihr neidisches Herz Ruhe, so gut ein neidisches Herz Ruhe haben kann“⁴⁵⁴. Doch trotz ihrer Zauberkräfte gelingt es Sneewittchens Stiefmutter nicht, die Heldin umzubringen, denn nachdem die Diener mit dem Sarg gestolpert sind und das giftige Apfelstück durch den Sturz herausgefallen ist, erwacht sie „aus dem Schlaftod“⁴⁵⁵. Es handelt sich also um einen Zufall.⁴⁵⁶ Dass Sneewittchen wieder zum Leben erweckt wird, zeigt diesem Märchen den „Todescharakter des Schlafes (oder der Schlafcharakter des Todes)“⁴⁵⁷.

Die Identifizierung des Todes mit dem Schlaf ist uralt und ewig neu: sie entspringt dem menschlichen Drang nach Unsterblichkeit, denn Schlaf impliziert ein Erwachen, eine Rückkehr ins Leben (= die allgemeine Bedeutung der Identifizierung). Schon die Natur schien unsterblich zu sein: nach jedem Winterschaf (Tod) gab es das zarte Erwachen des Lebens im Frühling. Warum sollte für die menschliche Existenz, die doch Element der Natur ist, dieses Unsterblichkeitsprinzip nicht gelten? Der primitive Mensch beobachtete die äußerliche Ähnlichkeit zwischen einem Schlafenden und einem Verstorbenen und zog auf seinem Weg zur Einsicht in das Mysterium Tod die Vergleichslinie konsequent durch: er betrachtete den Tod nur als einen sehr langen Schlaf.⁴⁵⁸

Im Gegensatz zu Sneewittchen, das wieder aus dem Todesschlaf erwacht, ist der Tod der Stiefmutter endgültig.⁴⁵⁹

Dadurch, dass sie sich auf Sneewittchens Hochzeit in glühenden Schuhen zu Tode tanzen muss, wird ihr Verhalten als moralisch abschreckendes Beispiel gebrandmarkt.

Die beiden abstrakten Frauenfiguren stehen für [...] [zwei] Prinzipien, die als solche abstrakt-wertender Art sind. Und genau dies wird in dem Märchenende durch die Handlungselemente *Belohnung* für das Gute und *Bestrafung* für das Böse ausgedrückt. Sneewittchen bekommt also ihren Märchenprinzen: Ihr wird das Märchenglück zuteil. Auf ihre Stiefmutter wartet hingegen ein besonders grausamer Tod [...].⁴⁶⁰

⁴⁵² Ebd., S. 32.

⁴⁵³ KHM Bd. 1, S. 276.

⁴⁵⁴ Ebd.

⁴⁵⁵ Lox, S. 32.

⁴⁵⁶ Vgl. Röhrich, Märchen und Wirklichkeit, S. 235.

⁴⁵⁷ Lox, S. 31.

⁴⁵⁸ Ebd., S. 26.

⁴⁵⁹ Vgl. Ebd, S. 32.

⁴⁶⁰ Hofius, S. 71.

Die Stiefmutter vertritt das negative Prinzip,⁴⁶¹ „das Böse überhaupt“⁴⁶². Hier wird nicht nur die Frau mit den schlechten Eigenschaften bestraft, sondern auch das personifizierte Böse besiegt.⁴⁶³ Ihre Hinrichtung ist notwendig, weil sie weiterhin eine Gefahr darstellen würde. Da Sneewittchen dreimal die Gefahr unterschätzt und die Tür öffnet, ist davon auszugehen, dass sie auch weiterhin zu gutgläubig wäre, um die bösen Absichten der verkleideten Königin zu erkennen.

5.4 KHM 50, Dornröschen

5.4.1 Anwendung des vollständigen Fragenkatalogs

a) Ein König und eine Königin wünschen sich ein Kind. Als die Königin im Bade sitzt, prophezeit ihr ein Frosch, der aus dem Wasser ans Land kommt, dass sie ein Kind gebären werde. Die Prophezeiung geht in Erfüllung. Der König freut sich sehr über die Geburt seiner schönen Tochter und gibt ein Fest. Da er lediglich zwölf goldene Teller besitzt, lädt er nur zwölf der dreizehn weisen Frauen des Landes zu diesem Fest ein, damit diese dem Kind hold und gewogen sind. Im Anschluss an das Fest beschenken die weisen Frauen das Kind mit ihren wunderbaren Gaben, darunter Tugend, Schönheit und Reichtum. Nachdem die elfte ihren Wunsch geäußert hat, tritt plötzlich die dreizehnte herein und rächt sich für ihren Ausschluss: Sie sagt, dass sich die Königstochter an ihrem fünfzehnten Lebensjahr an einer Spindel stechen und sterben werde. Die zwölfte weise Frau, die ihren Wunsch noch nicht ausgesprochen hat, kann den „bösen Spruch“ nicht aufheben, sondern nur abschwächen, indem sie den Tod in einen hundertjährigen Schlaf umwandelt. Auf Befehl des Königs, der sein Kind vor dem Unglück bewahren möchte, werden alle Spindeln des Königreichs verbrannt. An dem Mädchen erfüllen sich alle Gaben der weisen Frauen. Als es gerade fünfzehn Jahre alt und allein im Schloss ist, gelangt es in ein kleines Turmstübchen. Dort sitzt eine alte Frau mit einer Spindel, die fleißig Flachs spinnt. Dornröschen sticht sich mit der Spindel in den Finger und fällt in einen tiefen Schlaf. Dieser Schlaf verbreitet sich über das ganze Schloss. König und Königin schlafen ein, der

⁴⁶¹ Vgl. Lox, S. 60f.

⁴⁶² Ebd., S. 32.

⁴⁶³ Vgl. Lehnert, S. 61.

ganze Hofstaat samt Tieren ebenfalls. Um das Schloss herum wächst eine Dornenhecke. Königssöhne sterben beim Versuch, durch die Hecke zu dringen und ins Schloss zum schlafenden Dornröschen zu gelangen. Nach vielen Jahren erfährt ein Königsson von einem alten Mann vom schlafenden Dornröschen. Es sind gerade hundert Jahre vergangen, als er versucht, ins Schloss zu gelangen. Als sich der Königsson der Dornenhecke nähert, verwandelt sich diese in große schöne Blumen, die ihn unbeschadet hindurchlassen. Er entdeckt Dornröschen und küsst sie. Daraufhin wacht sie auf. Auch König und Königin und der ganze Hofstaat erwachen und feiern die Hochzeit des Königssohns mit Dornröschen. Diese leben vergnügt bis an ihr Ende.

- b) Dornröschen ist die Heldin des Märchens. Die elf weisen Frauen fungieren als übernatürliche Schenkerinnen, weil sie der Heldin Reichtum und gute Charaktereigenschaften wie Tugend schenken. Die dreizehnte weise Frau fungiert als Gegenspielerin, weil sie Dornröschen den Tod wünscht. Die zwölfte weise Frau, die den Fluch mildert, fungiert als Helferin. Die zwölf weisen Frauen übernehmen durch ihr Erscheinen bei der Geburt und durch ihre Gaben eine Patenfunktion. Die spinnende Frau im Turm gehört zum Machtbereich der dreizehnten weisen Frau.⁴⁶⁴ Laut Ziegler sitzt diese „als Schicksalsspinnerin [...] im Turm, und [senkt] mit ihrer Spindel [...] das Dornröschen in den Zauberschlaf“⁴⁶⁵. Es geht aus dem Text jedoch nicht hervor, ob es sich hier eindeutig um die dreizehnte weise Frau handelt.
- c) Weil die Wünsche der elf weisen Frauen und der abgemilderte Fluch der zwölften in Erfüllung gehen, sind alle dreizehn weisen Frauen numinos. Sie sprechen elf Segen, einen Fluch und einen Gegenzauber aus.⁴⁶⁶ Der Gegenzauber kann den Fluch zwar nicht aufheben, jedoch abschwächen.
- d) Der König lädt die zwölf weisen Frauen zu Dornröschens Geburtsfest ein, damit diese dem Kind „hold und gewogen“⁴⁶⁷ sind. Nach dem Fest schenken die weisen Frauen ihre Gaben. Die dreizehnte rächt sich dafür, dass sie nicht zum Fest geladen wurde.

⁴⁶⁴ Vgl. Spörk, S. 148.

⁴⁶⁵ Ziegler, Matthes: Die Frau im Märchen. Leipzig, 1937, S. 229.

⁴⁶⁶ Vgl. Handwörterbuch des Märchens, S. 389.

⁴⁶⁷ KHM Bd. 1, S. 257.

- e) Die Initiative für die Anwendung von Magie geht von den numinosen Frauen aus. Allerdings beeinflusst der König mit seinem Verhalten, ob die weisen Frauen Dornröschen nützen oder schaden.
- f) Über Alter und Aussehen der weisen Frauen wird nichts gesagt.
- g) Die elf weisen Frauen sind positiv besetzt, da sie dem Mädchen gute Eigenschaften schenken. Auch die zwölfte weise Frau ist positiv zu bewerten, weil sie Dornröschen das Leben rettet. Die dreizehnte weise Frau ist eine Negativfigur. Über sie wird nicht gerichtet. Die zwölf guten Figuren gehören zum Typ 1.2. Die dreizehnte Figur gehört zum Typ 1.1 der Basisanalyse.

5.4.2 Basisinterpretation des KHM 50, Dornröschen

Rölleke hat nachgewiesen, dass Marie Hassenpflug die Beiträgerin des KHM 50, Dornröschen, war, „die mütterlicherseits aus Frankreich stammte, die in einem ausschließlich durch französische Sprache und Kultur geprägten Haus aufwuchs“⁴⁶⁸. Deshalb flossen Motive der Märchen von Perrault und von der Madame d’Aulnoy (La Biche ou bois von 1698) in das Märchen ein.⁴⁶⁹ Dass der König im KHM 50 lediglich zwölf Teller besitzt, ist ebenfalls auf eine bürgerliche Vorstellung zurückzuführen, denn „die bürgerliche Aussteuer bestand unweigerlich aus zwölf Serviceteilen“⁴⁷⁰.

Darin, dass Dornröschen den Königsson heiratet, den sie sich nicht ausgesucht hat, zeigt sich

ein Spiegelbild vergangener Zeiten [...], wo die Wahl des Partners Sache der Eltern oder bestenfalls des männlichen Pendants war, das die Frau mehr oder weniger verständnisvoll in ihren neuen Lebensstatus führte, so daß ihr nur das Warten blieb, währenddessen man sich wohl am besten in jeder Hinsicht schlafend stellte.⁴⁷¹

So hatten auch die Frauen zur Zeit des Biedermeier „einen vorgeschriebenen Lebensplan“⁴⁷².

⁴⁶⁸ Rölleke, Die Stellung des Dornröschenmärchens zum Mythos und zur Heldensage, S. 131.

⁴⁶⁹ Vgl. ebd.; der Krebs, der die Geburt Dornröschens verkündet, entstammt dem Märchen La Biche ou bois. 1825 ersetzte Wilhelm Grimm diesen Krebs durch einen Frosch (vgl. ebd.).

⁴⁷⁰ Rölleke, Kinder- und Hausmärchen, S. 61; bei Perrault verfügt der König über sieben Teller und läßt deswegen die achte Fee nicht ein (vgl. ebd.).

⁴⁷¹ Rölleke, Die Frau im Märchen der Brüder Grimm, S. 83.

⁴⁷² Weber-Kellermann, S. 80.

Die Moralvermittlung ist in diesem Märchen weniger ausgeprägt als in KHM 24, Frau Holle, und KHM 53, Sneewittchen. Dornröschen verfügt zwar über positiv besetzte Eigenschaften, diese erhält sie jedoch von den weisen Frauen. Sie ist schön, sittsam, freundlich und verständig, dass es jedermann, der es ansah, lieb haben musste. Dadurch entspricht Dornröschen bürgerlichen Idealvorstellungen. Allerdings stellt sie ihre Eigenschaften im Handlungsverlauf nicht unter Beweis.

5.4.3 Interpretation des KHM 50, Dornröschen

Im KHM 50 wird „Kinderlosigkeit als ein grosses [sic!] Unglück angesehen“⁴⁷³. Die Geburt des Kindes wird durch einen Frosch, also durch eine ungewöhnliche Begebenheit, angekündigt.⁴⁷⁴ Durch die Prophezeiung erscheint die Geburt als schicksalhaftes Ereignis.⁴⁷⁵ Durch den weissagenden Frosch und die weisen Frauen „tritt [...] zur Welt des Menschen eine Überwelt hinzu. Das Märchen ist ein Universum im kleinen“⁴⁷⁶.

Der König lädt zwölf weise Frauen des Landes zu Dornröschens Geburtsfest ein, damit diese dem Kind hold und gewogen sind. Der Vater möchte sich also der Gunst der weisen Frauen gewiss sein. Hierin zeigt sich, dass er von diesen numinosen Wesen abhängig ist.⁴⁷⁷ Zugleich ist es eine Vorausdeutung, dass die dreizehnte weise Frau, die nicht eingeladen worden ist, dem Kind schaden wird.

Scherf ist der Auffassung, dass

[d]ie Eltern versuchen, die dunkle Seite des Lebens von ihrer Tochter fernzuhalten, das Unberechenbare, Bedrohliche und Dämonische. Aber dieses Dämonische verschafft sich Zutritt in Gestalt der dreizehnten weisen Frau bei Wilhelm GRIMM [...].⁴⁷⁸

Im Text wird jedoch nicht erwähnt, dass der König die dreizehnte weise Frau nicht einlädt, weil diese bedrohlich sei. Als Grund wird lediglich angeführt, dass der Vater nur zwölf goldene Teller besitzt. Der Initialkonflikt entsteht durch die enttäuschte Erwartung der dreizehnten weisen Frau, ebenfalls zum Fest eingeladen zu werden.⁴⁷⁹ Der Fluch ist also das Resultat ihrer Rache. Dieses Märchen

⁴⁷³ Isenberg, S. 19.

⁴⁷⁴ Vgl. ebd., S. 24.

⁴⁷⁵ Vgl. ebd., S. 21.

⁴⁷⁶ Lüthi, Max: Es war einmal... Vom Wesen des Volksmärchens. 8., neu bearbeitete Auflage. Mit einem Vorwort von Lutz Röhrich. Göttingen, 1998. S. 15.

⁴⁷⁷ Vgl. Isenberg, S. 146.

⁴⁷⁸ Scherf, Walter: Lexikon der Zaubermärchen. Stuttgart, 1982, S. 51.

⁴⁷⁹ Vgl. Spörk, S. 222.

bildet eine Ausnahme, da die Heldin nicht in einen Konflikt mit ihrer Umwelt gerät, sondern der Konflikt als Konsequenz der Auseinandersetzung des Vaters mit einer numinosen Frau geschildert wird.⁴⁸⁰

Elf der weisen Frauen schenken der Heldin durch ihre guten Wünsche unter anderem gute Eigenschaften. Auch das Unglück wird von außen an sie herangetragen. Damit haben die weisen Frauen direkten Einfluss auf Dornröschens Schicksal. Das Mädchen ist vom Verhalten seines Vaters gegenüber den weisen Frauen abhängig, denn er verursacht die von den weisen Frauen ausgesprochenen Wünsche und Verwünschungen.

Obwohl der Vater alle Spindeln im Reich verbrennen lässt, kann er dem Schicksal – in Form des abgemilderten Fluches – nicht entfliehen. So liegt „[d]ie Kontrolle der Situation [...] ganz in den Händen der weisen Frauen, die gleich mächtig zu sein scheinen.“⁴⁸¹

Der Tod der Heldin kann dadurch abgewendet werden, dass die zwölfte weise Frau ihren Wunsch noch nicht geäußert hat.⁴⁸²

Die zwölfte weise Frau „wandelt den fatalen Tod in den märchenhaften Tod um“⁴⁸³. Der abgemilderte Fluch betrifft nicht nur Dornröschen, denn auch König und Königin samt Hofstaat müssen hundert Jahre lang schlafen. In diesem Märchen

gibt [es] eigentlich nur eine Akzentverschiebung des Machtverhältnisses Leben – Tod. Wenn der Tod tatsächlich eintritt, verwirklicht er sich nicht als absolute, sondern nur als relative Kraft, nicht als Herrscher, sondern als Sklave: letzten Endes gehorcht das Stundenglas (Zeit) der Stimme des Lebens, nicht jener des Todes. Der Schlaf raubt einem Leben und Empfindung, bewirkt zwar ein Stocken des tätigen Lebens – aber zerstört nichts. Das ist das Tröstliche, das Hoffnungsvolle, das eigentlich Märchenhafte. Allmählich entwickelt sich der Schlaf wesensmäßig vom Synonym für den Tod zum Synonym für das Leben, und der wunderbare Moment des Erwachens oder des Erweckens rückt näher. Trotz der langen Pause geht das Leben so glücklich wie früher weiter, ja das Glück ist nun erst durch die Liebe vollendet [...].⁴⁸⁴

Weil der Königssohn die Heldin wachküss, fungiert er als Erlöser. Dessen Aufgaben erfüllt er jedoch nicht, weil die Erlösung hier zeitlich vorbestimmt und

⁴⁸⁰ Vgl. ebd., S. 213f.

⁴⁸¹ Ebd., S. 153.

⁴⁸² Vgl. ebd., S. 158.

⁴⁸³ Lox, S. 31.

⁴⁸⁴ Ebd.

er lediglich zur rechten Zeit am rechten Ort ist.⁴⁸⁵ Im KHM 50, Dornröschen ist Erlösung

Aufbau- und Stilprinzip, d.h. die auf die Verwünschung notwendige und stereotyp eintretende Entspannung, der vorhergesehene glückliche Ausgang ist. In einigen Fällen spricht das Märchen von „Erlösung“, in denen keinerlei Verzauberung oder Verwandlung vorausgeht. Unter „Erlösung“, wird dann schließlich jede Befreiung verstanden und sie ist nur noch eine glückliche Form der „Lösung“ [...].⁴⁸⁶

In diesem Märchen sind

im Durchgang durch den Zauberschlaf nicht nur existentielle Begegnungen mit dem Urphänomen der Liebe und der Lebensschöpfung verknüpft [...], sondern auch eine ebenso existenzielle Begegnung mit dem Urphänomen des Todes (man denke an Motivparallelen in „Sneewittchen“ und vor allem in „Frau Holle“!).⁴⁸⁷

Max Lüthi zufolge zeigt sich, dass „im Gesamt Ablauf ein bedeutsames, immer und überall wiederkehrendes Geschehen wirksam ist: Bedrohung und Erlösung, Lähmung und neues Erblühen, Tod und Auferstehung“.⁴⁸⁸

5.5 Todesvorstellungen in den KHM

Es hat sich gezeigt, dass das Leben in den drei ausführlich behandelten Märchen

ein ständiges Wachsen, Werden, Verwandeln [ist]. Auch der Tod gehorcht diesem Lebensprinzip; er lässt sich sogar umdeuten als Stirb- und Werdeprinzip. Denn dieser primitive oder märchenhafte Tod bedeutet nie das endgültige Ende, die Auflösung der Existenz ins Nichts.⁴⁸⁹

Auch in den Märchen Sneewittchen, Dornröschen, Frau Holle, Brüderchen und Schwesterchen müssen die Heldinnen einen vorübergehenden, symbolischen Tod sterben, bevor sie das Märchenglück erlangen. Selbst wenn es der Gegenspielerin zunächst gelingt, die Heldin zu töten, kann diese wieder zum Leben erweckt werden.⁴⁹⁰ Die Stiefmütter hingegen sterben endgültig.

Für den Grimmschen Märchenmenschen ist der Tod noch keine feste Größe im menschlichen Dasein. Nur das Negative, das Böse, das Häßliche wird konsequent ausgerottet. Schlägt der Tod wirklich unsanft zu, so steht für den Märchenhelden noch immer eine Himmelspforte des Lebens offen.⁴⁹¹

⁴⁸⁵ Vgl. Spörk, S. 148.

⁴⁸⁶ Röhrich, Märchen und Wirklichkeit, S. 101.

⁴⁸⁷ Rölleke, Die Stellung des Dornröschenmärchens zum Mythos und zur Heldensage, S. 136.

⁴⁸⁸ Lüthi, Es war einmal... Vom Wesen des Volksmärchens, S. 23.

⁴⁸⁹ Lox, S. 9.

⁴⁹⁰ Siehe KHM 135, Die weiße und die schwarze Braut, KHM 11, Brüderchen und Schwesterchen, und KHM 53, Sneewittchen.

⁴⁹¹ Lox, S. 69.

Dadurch, dass die Figuren erst in weiter Ferne sterben werden, scheint „mit der Zeitlosigkeit [...] das menschliche Sterben aufgehoben und damit auch ein utopischer Traum erfüllt zu sein“⁴⁹². Für die Märchenheld(inn)en ist

[n]icht nur das Leben [...] ein ewiger Wechsel von „Sterben und Werden“, sondern auch der Tod ist ein Kreislauf von „Werden und Sterben“ [...]. Das beglückende Moment der Rückkehr spiegelt genau die primitive Lebensphilosophie wider. Aber die ganze Kreisbewegung ist fast eine allegorische Veranschaulichung eines lebensbejahenden Nirwanaprinzips, denn der Mensch erreicht letzten Endes nicht den absoluten Tod (d.h. einen Tod, auf den keine Wiedergeburt mehr folgt), sondern das absolute Leben (d.h. eine Geburt, auf die kein Tod mehr folgt).⁴⁹³

6. Zusammenfassung: Wertvermittlung der Märchen

Es hat sich gezeigt, dass die Moralvermittlung in den drei exemplarisch behandelten Märchen nicht gleich stark ausgeprägt ist. So erhält die Heldin im KHM 50, Dornröschen, ihre positiven Eigenschaften von weisen Frauen und muss sie nicht unter Beweis stellen. Das Thema der behandelten Märchen ist das menschliche Schicksal.⁴⁹⁴ Im Mittelpunkt stehen meist die Held(inn)en, die von numinosen Wesen abhängig sind.⁴⁹⁵ Manche dieser Figuren greifen als Schicksalsgestalten⁴⁹⁶ in das Märchengeschehen ein. Röhrich geht davon aus, dass „das Bewußtsein, daß der Mensch in Abhängigkeit von jenseitigen Mächten steht [...] [und] das Wissen von übersinnlichen Wesen, deren Gegenwart unentrinnbar ist, [...] zu [...] [den] religiösen Grundgedanken“⁴⁹⁷ gehören.

Von vielen Held(inn)en wird gerade in ihrer Jugend Aktivität gefordert.⁴⁹⁸ Bevor sie in eine neue Lebensphase eintreten, müssen sie oftmals eine Herausforderung oder einen Konflikt bewältigen, denn „[n]icht mühelos erringen die Helden den Erfolg, sondern dieser fällt ihnen erst nach einer Bewährung zu [...] und die meisten kommen erst durch Leiden zum Glück.“⁴⁹⁹ Falsche Held(inn)en, wie das faule Mädchen im KHM 24, Frau Holle, erlangen das Märchenglück nicht. Diese Figur wird beim Versuch, den Weg der Heldin zu wiederholen, bestraft.

⁴⁹² Ebd., S. 7.

⁴⁹³ Ebd., S. 38.

⁴⁹⁴ Vgl. Röhrich, Märchen und Wirklichkeit, S. 241.

⁴⁹⁵ Isenberg, S. 146.

⁴⁹⁶ So beispielsweise Frau Holle im KHM 24 und die weisen Frauen im KHM 50, Dornröschen.

⁴⁹⁷ Röhrich, Märchen und Wirklichkeit, S. 240.

⁴⁹⁸ Vgl. Rölleke, Die Frau in den Märchen der Brüder Grimm, S. 84.

⁴⁹⁹ Röhrich, Märchen und Wirklichkeit, S. 235f.

Es ist freilich kein „blinder“ Zufall, der hier waltet, sondern hinter dem Geschehen steht ein latenter Schicksalsglaube, der dem Würdigen das Gelingen, dem Unwürdigen das Mißlingen zu-fallen [sic!] lässt. Das Schicksal wirkt unmerklich. Der auserwählte Held kommt zum Ziel [...]. Das alles ist von einer geheimen Schicksalsführung vorbestimmt [...].⁵⁰⁰

Fast alle numinosen Gegenspielerinnen bedrohen das Leben der Held(inn)en⁵⁰¹ oder bewirken eine Todeserfahrung.⁵⁰² Manche dieser bösen Wesen verwandeln die Held(inn)en in Tiere und Steine⁵⁰³ und lösen damit einen „todesähnliche[n] Zustand“⁵⁰⁴ aus. Alle Gegenspielerinnen werden zumindest soweit besiegt, dass keine (direkte) Gefahr mehr von ihnen für die Held(inn)en ausgeht. Durch den Sieg über numinose Gegenspielerinnen wird oftmals auch deren Zauber aufgehoben.⁵⁰⁵ Keine der hier untersuchten numinosen Frauen ist allmächtig. Dass böse numinose Wesen nicht allmächtig sind, ist eine befreiende Botschaft der Märchen.⁵⁰⁶ Lediglich im KHM 43, Frau Trude, wird das Mädchen nicht erlöst. Allerdings handelt es sich um eine falsche Heldin, deren Ungehorsam von der Hexe bestraft wird. Dieses Märchengeschehen dient als abschreckendes Beispiel.

Die behandelten Märchen schildern größtenteils

die Überwindung der Hindernisse, die harmonische Lösung aller Probleme und die Wiederherstellung der natürlichen Ordnung. [...] Der Sieg über die dämonischen Widersacher und die Überwindung der Gefahr gibt ein neues und anhaltendes Gefühl der Sicherheit [...].⁵⁰⁷

Die Vernichtung der Hexen ist

vor allem unmissverständliches Symbol eines unverwüstlichen Weltvertrauens. Da es im Märchen um Typisches und nichts Individuelles geht, muss der Typus des Grundbösen – ja das Böse schlechthin – am Ende vernichtet, möglichst pulverisiert werden. Ein bloßes Abschieben der menschenmörderischen Hexen [...] am Ende der Geschichte würde ja gerade das Böse als jederzeit wiederherstellbar erscheinen lassen.⁵⁰⁸

⁵⁰⁰ Ebd., S. 235.

⁵⁰¹ Eine Todesbedrohung stellen die numinosen Frauen in den KHM 3, Marienkind, KHM 116, Das blaue Licht, KHM 141, Das Lämmchen und Fischchen sowie KHM 15, Hänsel und Gretel, dar.

⁵⁰² So in KHM 50, Dornröschen, KHM 53, Sneewittchen, KHM 24, Frau Holle, KHM 11, Brüderchen und Schwesterchen, KHM 43, Frau Trude, KHM 126, Ferenand getrü, Ferenand ungetrü, KHM 135, Die weiße und die schwarze Braut.

⁵⁰³ Vgl. Lox, S. 38; Versteinerungen finden sich im KHM 85, Die Goldkinder, KHM 60, Die zwei Brüder und KHM 69, Jorinde und Joringel. Im KHM 69 Jorinde und Joringel kann sich der Held zwar nicht mehr bewegen, wird jedoch nicht in eine andere Gestalt verwandelt (vgl. Lox, S. 20).

⁵⁰⁴ Ebd., S. 21.

⁵⁰⁵ So in Das singende, springende Löweneckerchen, Jorinde und Joringel und Die Nixe am Teich.

⁵⁰⁶ Vgl. Gobrecht, Märchen von der starken und der schwachen Frau, S. 8f.

⁵⁰⁷ Röhrich, Märchen und Wirklichkeit, S. 234.

⁵⁰⁸ Rölleke, Kinder- und Hausmärchen, S. 614.

Auf moralischer Ebene werden dadurch nicht nur das abstrakte Prinzip des Bösen, sondern auch die konkreten Eigenschaften dieser Figuren verurteilt. Allerdings werden nicht alle bösen Wesen vernichtet.

Numinose Helferfiguren greifen dann ein, wenn Held(inn)en aus eigener Kraft nicht mehr weiterkommen⁵⁰⁹ und befreien sie aus unerträglichen Situationen. Zudem verhelfen sie ihnen zu Reichtum und damit indirekt auch zur Heirat mit einem Königssohn oder Herzog.⁵¹⁰ Andere Helferinnen stehen Held(inn)en bei und verhelfen ihnen zum Sieg über böse Wesen. Es entspricht dem „fundamentale[n] weltanschauliche[n] Optimismus des Märchens,⁵¹¹ dass das Gute stets siegt, denn

[a]usweglose Situationen gibt es nicht; wenn man sich der eigenen Fähigkeiten zu bedienen, Helfer zu rufen und Hilfen anzunehmen weiß, sind Unmenschlichkeit und Bösartigkeit überwindbar, deren drastische Folgen für die Ungeheuer den Triumph des Positiven nur um so deutlicher machen.⁵¹²

⁵⁰⁹ Vgl. Betz, Otto: Im Zwischenreich. Über unheimliche Störenfriede und heimliche Helfer. In: Zauber Märchen. Forschungsberichte aus der Welt der Märchen. Hrsg. von Ursula Heindrichs und Heinz-Albert Heindrichs. München, 1998. S. 188-199, S. 198.

⁵¹⁰ So beispielsweise im KHM, Die wahre Braut. Im KHM, Spindel, Weberschiffchen und Nadel, und Einäuglein, Zweiäuglein, Dreiäuglein handelt es sich um eventuell numinose Figuren. In diesen Märchen werden die Heldinnen von Stiefmutter und -schwestern befreit.

⁵¹¹ KHM Bd. 3, S. 614f.

⁵¹² Ebd.

7. Schlusswort und Ausblick

Die Untersuchungen dieser Arbeit haben ergeben, dass sowohl die Darstellung der numinosen Frauenfiguren als auch deren Interaktion mit Held(inn)en in den KHM der Ausgabe letzter Hand moralische Wertvorstellungen vermitteln. Dass diese Vorstellungen zum Teil durch die Romantik und Biedermeierzeit geprägt sind, erklärt sich einerseits dadurch, dass die Beiträger(innen) der Märchen aus dem Bürgertum stammten. Andererseits hat Wilhelm Grimm die bürgerlich-biedermeierlichen Züge verstärkt, gemäß seiner Intention, dass die KHM als Erziehungsbuch dienen sollten. Zwar behielt er den schematischen Aufbau der „eigentlichen Zaubermärchen“ bei, er ergänzte jedoch christliche Elemente und bestimmte moralische Werte. Letztgenannte vermittelte Wilhelm Grimm unter anderem dadurch, dass oftmals Held(inn)en das Märchenglück erlangen, die beispielsweise fleißig und gehorsam sind und damit biedermeierlichen Idealen entsprechen. Durch die implizite Moral des Handlungsverlaufs legte er fest, über welche Eigenschaften die Held(inn)en verfügen. In der Gestaltung der Heldinnen spiegelt sich unter anderem das ideale bürgerliche Frauenbild.

In der Basisanalyse wurde bestätigt, dass die untersuchten numinosen Frauenfiguren zum überwiegenden Teil entweder als Helferinnen oder als Gegenspielerinnen fungieren. Da sie das Schicksal der Held(inn)en beeinflussen, nehmen sie einen entscheidenden Platz in der Wertvermittlung ein. Sie sind nicht allmächtig. Vielmehr sind sie Teil eines ethischen Geschehens,⁵¹³ in dessen Mittelpunkt Held(inn)en und falsche Held(inn)en stehen. Die Gegenspielerinnen, die Held(inn)en meist nach dem Leben trachten, weisen zum Teil Ähnlichkeiten mit den Hexenvorstellungen des damaligen Volksglaubens auf. Sie werden allesamt insoweit besiegt, dass von ihnen keine Gefahr mehr für die Held(inn)en ausgeht. Durch den Sieg über die bösen Wesen wird nicht nur das personifizierte Böse besiegt, denn die konkreten Eigenschaften dieser Figuren werden ebenfalls verurteilt. Auffallend stark zeigt sich Wertvermittlung beim Schicksal falscher Heldinnen. Dass diese bestraft werden zeigt, dass deren Verhalten unangemessen ist. Durch die Gestaltung der ambivalenten Wesen vermittelte Wilhelm Grimm, welches Verhalten als adäquat angesehen wird. Darin, dass diese Figuren einer-

⁵¹³ Vgl. Jolles, S. 244.

seits belohnen, andererseits bestrafen, zeigt sich die erzieherische Intention der KHM. Der Grund für Bedrohung oder Bestrafung falscher Held(inn)en liegt darin, dass deren Verhalten bürgerlichen Vorstellungen nicht entspricht. Numinose Wesen werden danach bewertet, mit welchen Absichten sie ihre übernatürlichen Fähigkeiten einsetzen. Wenn die Absicht, die hinter der Bedrohung oder Bestrafung steht, als gut bewertet wird, dann erscheint in diesen KHM das Verhalten der ambivalenten numinosen Figur als gerechtfertigt. Numinose Heldinnen setzen ihre übernatürlichen Fähigkeiten meist dazu ein, für sie unerträgliche Situationen zu verbessern. Es hat sich gezeigt, dass numinose Helferinnen in fast allen Kontexten dazu beitragen, dass normkonforme Held(inn)en das Märchenglück erlangen. Die Moralvorstellungen werden sowohl durch die Figurenzeichnung als auch den Handlungsverlauf vermittelt. Sie wurden von der Zeit beeinflusst, in der die Märchen schriftlich fixiert wurden.

In den exemplarischen Interpretationen wurde deutlich, dass die Vermittlung moralischer Vorstellungen nicht in allen drei Märchen gleich stark ausgeprägt ist. So ist die Wertvermittlung im KHM 53, Sneewittchen, und im KHM 24, Frau Holle, durch die kontrastive Gegenüberstellungen der Figuren stärker ausgeprägt als im KHM 50, Dornröschen. In diesem Märchen liegt das Schicksal der Heldin ganz in den Händen der numinosen Frauen. Es zeigte sich jedoch eine interessante Motivparallele, da in allen drei Märchen die numinosen Figuren in Verbindung zu Todeserlebnissen jugendlicher Held(inn)en stehen. Obwohl diese vom Tod bedroht werden, sterben in den KHM meist nur Gegenspielerinnen endgültig.

Da auf die Todesvorstellungen in der Aufbauarbeit nur kurz eingegangen werden konnte, müsste dieser Aspekt gegebenenfalls in weiteren Untersuchungen näher beleuchtet werden. Die Aufbauarbeit könnte vertieft werden, indem die Überlieferungsgeschichte der Motive miteinbezogen wird. Dadurch könnten religionswissenschaftliche Bezüge der Märchen näher untersucht werden. Da in dieser Arbeit der Fokus auf die Betrachtung der numinosen weiblichen Figuren gelegt wurde, könnte in weiteren Forschungen alle numinosen Wesen untersucht und mit den in dieser Arbeit untersuchten numinosen Frauenfiguren verglichen werden. Die aus Grimmscher Hand tradierten Märchen sind bis heute für uns Menschen lebendig.

8. Literaturverzeichnis

8.1 Primärliteratur

- Grimm, Brüder:** Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm. Jubiläumsausgabe auf Grund der durchgesehenen Ausgabe 1982. Bd. 1. Märchen Nr. 1-86. Hrsg. von Heinz Rölleke. Stuttgart, 1984.
- Grimm, Brüder:** Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm. Bd. 2. Märchen Nr. 87-200. Kinderlegenden Nr. 1-10, Anhang Nr. 1-28. Hrsg. von Heinz Rölleke. Stuttgart, 1984.
- Nachwort von Heinz Rölleke Grimm, Brüder:** Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm. Bd. 3. Originalanmerkungen. Herkunftsnachweise. Nachwort. Stuttgart, 1984.

8.2 Sekundärliteratur

- Apel, Friedmar:** Die Zaubergärten der Phantasie: zur Theorie und Geschichte des Kunstmärchens. Heidelberg, 1978.
- Bastian, Ulrike:** Die „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm in der literaturpädagogischen Diskussion des 19. (neunzehnten) und 20. (zwanzigsten) Jahrhunderts. Frankfurt a.M., 1981.
- Bausinger, Hermann:** Anmerkungen zu Schneewittchen. In: Und wenn sie nicht gestorben sind... Perspektiven auf das Märchen. Hrsg. von Helmut Brackert. Frankfurt a. M., 1980, S. 39-70.
- Betz, Otto:** Im Zwischenreich. Über unheimliche Störenfriede und heimliche Helfer. In: Zauber Märchen. Forschungsberichte aus der Welt der Märchen. Hrsg. von Ursula Heindrichs und Heinz-Albert Heindrichs. München, 1998. S. 188-199.
- Brackert, Helmut:** Hänsel und Gretel oder Möglichkeiten und Grenzen literaturwissenschaftlicher Märchen-Interpretation. In: Und wenn sie nicht gestorben sind... Perspektiven auf das Märchen. Hrsg. von Helmut Brackert. Frankfurt a. M., 1980, S. 9-38 und S. 223-239.
- Dingeldein, Heinrich J.:** „Hexe“ und Märchen. Überlegungen zum Hexenbild in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. In: Die Frau im Märchen. Hrsg. von Sigrid Früh und Rainer Wehse. Kassel, 1985. S. 50-59.
- Dolle, Bernd:** Märchen und Erziehung. Versuch einer historischen Skizze zur didaktischen Verwendung Grimmscher Märchen (am Beispiel „Aschenputtel“). In: Und wenn sie nicht gestorben sind... Perspektiven auf das Märchen. Hrsg. von Helmut Brackert. Frankfurt a. M., 1980, S. 165-192.
- Diederichs, Ulf:** Who's who im Märchen. München, 1995.
- Gass, Karl-Eugen:** Die Idee der Volksdichtung und die Geschichtsphilosophie der Romantik (Zur Interpretation des Briefwechsels zwischen den Brüdern Grimm und Achim von Arnim). Wien, 1940.
- Ginsel, Kersten:** Germanische Mythen in Grimms Märchen – die Figur der Frau Holle. In: Literaturwissenschaftliche Mythosforschung. Düsseldorfer Projekte. Hrsg. von Peter Tepe und Christian Gerhardus. Essen, 1996, S. 163-182.
- Gobrecht, Barbara:** Märchen von der starken und der schwachen Frau. Freiburg u.a., 1990.

- Gobrecht, Barbara:** Hexen im Märchen. In: Jahrbuch der Brüder-Grimm-Gesellschaft. Band 8. Kassel, 1998, S. 41-57.
- Gobrecht, Barbara:** Die schöne Zauberin. Sind Märchen Liebesgeschichten? In: Zauber Märchen. Forschungsberichte aus der Welt der Märchen. Hrsg. von Ursula Heindrichs und Heinz-Albert Heindrichs. München, 1998. S. 200-215.
- Groth, Paul:** Die ethische Haltung des deutschen Volksmärchens. Leipzig, 1930.
- Haas, Gerhard:** Die „Logik“ der Märchen. Überlegungen zur zeitgenössischen Märcheninterpretation und Märchendidaktik. In: Märchen in Erziehung und Unterricht. Hrsg. von Ottilie Dinges, Monika Born und Jürgen Janning. Kassel, 1986, S. 10-30.
- Heindrichs, Heinz Albert:** Zauber Märchen Utopie. In: Zauber Märchen. Forschungsberichte aus der Welt der Märchen. Hrsg. von Ursula Heindrichs und Heinz-Albert Heindrichs. München, 1998, S. 19-29.
- Heindrichs, Ursula:** Zauber Märchen Brunnen. In: Zauber Märchen. Forschungsberichte aus der Welt der Märchen. Hrsg. von Ursula Heindrichs und Heinz-Albert Heindrichs. München, 1998. S. 124-141.
- Heindrichs, Ursula:** Von Vätern und Müttern in Märchen und neuerer Literatur. In: Mann und Frau im Märchen. Forschungsberichte aus der Welt der Märchen. Hrsg. von Harlinde Lox, Sigrid Früh und Wolfgang Schultze. München, 2002. S. 190-207.
- Hofius, Annegret:** Sneewittchen oder die Schöne und das Böse. In: Das selbstverständliche Wunder. Beiträge germanistischer Märchenforschung. Hrsg. von Wilhelm Solms in Verbindung mit Charlotte Oberfeld. Marburg, 1986, S. 63-81.
- Horn, Katalin:** Der Baum im Zaubermärchen. In: Zauber Märchen. Forschungsberichte aus der Welt der Märchen. Hrsg. von Ursula Heindrichs und Heinz-Albert Heindrichs. München, 1998, S. 98-107.
- Isenberg, Marianne:** Geburt und Tod im deutschen Volksmärchen. Zugl. Diss. Bonn, 1948.
- Jolles, André:** Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus Memorabile, Märchen, Witz. Studienausgabe der 5., unveränderten Aufl. Tübingen, 1974.
- Köhler-Zülch, Ines, Kawan, Christine Shojaei:** Schneewittchen hat viele Schwestern. Frauengestalten in europäischen Märchen. Beispiele und Kommentare. Gütersloh, 1988.
- Kuchinke-Bach, Anneliese:** Märchen – „Antimärchen“ Grundzüge der Grimmschen Märchenwelt und deren Desillusionierung in Georg Büchners Dramen. In: Die Brüder Grimm: e. Würzburger Ringvorlesung zum Jubiläum im Rahmen d. Studium generale, Frankfurt a. M., 1987.
- Lehnert, Nicole:** Brave Prinzessin oder freie Hexe? Zum bürgerlichen Frauenbild in den Grimmschen Märchen. Münster, 1996.
- Lox, Harlinde:** Die Todesgestaltung in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Gent, 1986.
- Lüthi, Max:** Diesseits- und Jenseitswelt im Märchen. In: Die Welt im Märchen. Hrsg. von Jürgen Janning und Heino Gehrts. Kassel 1984, S. 9-21.
- Lüthi, Max:** Es war einmal... Vom Wesen des Volksmärchens. 8., neu bearbeitete Auflage. Mit einem Vorwort von Lutz Röhrich. Göttingen, 1998.
- Lüthi, Max:** Märchen. 10., aktualisierte Auflage. Bearbeitet von Heinz Rölleke, Stuttgart, Weimar, 2004.

- Lüthi, Max:** Der Aschenputtel-Zyklus. In: Vom Menschenbild im Märchen. Hrsg. von Jürgen Janning, Heino Gehrts und Herbert Ossowski. Kassel, 1980. S. 39-58.
- Lundell, Torborg:** Fairy Tale Mothers. New York, u.a., 1990.
- Müller, Elisabeth:** Das Bild der Frau im Märchen. Analysen und erzieherische Betrachtungen. München, 1986.
- Otto, Rudolf:** Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen. München, 1932.
- Paukstadt, Bernhard:** Die Struktur der Märchenhandlung. In: Das selbstverständliche Wunder. Beiträge germanistischer Märchenforschung. Hrsg. von Wilhelm Solms in Verbindung mit Charlotte Oberfeld. Marburg, 1986, S. 109-119.
- Placido, Daniela:** „Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?“ Frauenfiguren im Grimmschen Märchen. In: Geschlechterkonstruktionen. Frauen- und Männerbilder in Literatur und Film. Hrsg. von Corinna Schlicht. Oberhausen, 2004. S. 94-107.
- Propp, Vladimir:** Morphologie des Märchens. Hrsg. von Karl Eimermacher. München, 1972.
- Riedel, Ingrid:** Frau Holle, Goldmarie und Pechmarie. 1. Aufl. Zürich, 1995.
- Röhrich, Lutz:** Das Bild der Frau im Märchen und im Volkslied. In: Das selbstverständliche Wunder. Beiträge germanistischer Märchenforschung. Hrsg. von Wilhelm Solms in Verbindung mit Charlotte Oberfeld. Marburg, 1986, S. 83-108.
- Röhrich, Lutz:** Erotik und Sexualität im Volksmärchen. In: Liebe und Eros im Märchen. Kassel, 1988, S. 20-48.
- Röhrich, Lutz:** Märchen und Wirklichkeit. 3. Aufl. Wiesbaden, 1974.
- Röhrich, Lutz:** Märchen – Mythos – Sage. In: Antiker Mythos in unseren Märchen. Hrsg. von Wolfdietrich Siegmund. Kassel, 1984, S. 11-35.
- Rölleke, Heinz:** Die Stellung des Dornröschenmärchens zum Mythos und zur Helden-sage. In: Antiker Mythos in unseren Märchen. Hrsg. von Wolfdietrich Siegmund. Kassel, 1984, S. 125-137.
- Rölleke, Heinz:** Die Frau in den Märchen der Brüder Grimm. In: Die Frau im Märchen. Hrsg. von Sigrid Früh und Rainer Wehse. Kassel, 1985, S. 72-88.
- Rölleke, Heinz:** Zauber-Märchen – Märchen-Zauber. Vom Zauber im Volks- und Kunstmärchen. In: Zauber Märchen. Forschungsberichte aus der Welt der Märchen. Hrsg. von Ursula Heindrichs und Heinz-Albert Heindrichs. München, 1998, S. 9-18.
- Rölleke, Heinz:** Die Märchen der Brüder Grimm. Eine Einführung. Stuttgart, 2004.
- Scherf, Walter:** Lexikon der Zaubermärchen. Stuttgart, 1982.
- Scherf, Walter:** Das Märchenpublikum. In: Das selbstverständliche Wunder. Beiträge germanistischer Märchenforschung. Marburg, 1986, S. 169-192.
- Solms, Wilhelm:** Der Reiz der Märchen. In: Das selbstverständliche Wunder. Beiträge germanistischer Märchenforschung. Hrsg. von Wilhelm Solms in Verbindung mit Charlotte Oberfeld. Hitzeroth, Marburg, 1986, S. 193-209.
- Solms, Wilhelm:** Das Märchenwunder. Für Lutz Röhrich. In: Zauber Märchen. Forschungsberichte aus der Welt der Märchen. Hrsg. von Ursula Heindrichs und Heinz-Albert Heindrichs. München, 1998. S. 30-44.

- Spörk, Ingrid:** Studien zu ausgewählten Märchen der Brüder Grimm. Frauenproblematik – Struktur – Rollentheorie – Psychoanalyse – Überlieferung – Rezeption. Königstein/Ts. 1985.
- Spring, Walter:** Die Symbolik des Handelns im Märchen: Tun und Nicht-Tun im deutschen Märchen. Bern, u.a., 2001.
- Tatar, Maria:** Von Blaubärten und Rotkäppchen. Grimms grimmige Märchen. Salzburg, Wien, 1990.
- Tepe, Peter:** Mythos & Literatur. Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung. Unterstützt von Birgit zur Nieden und Jens O. Hoffmann, Alexandra Rassidakis, Birgit Waberski. Würzburg, 2001.
- Weber-Kellermann, Ingeborg:** Frauenleben im 19. Jahrhundert. Empire und Romantik, Biedermeier, Gründerzeit. München, 1983.
- Wehse, Rainer:** Uralt? Theorien zum Alter des Märchens. In: Wie alt sind unsere Märchen. Hrsg. von Charlotte Oberfeld. Regensburg, 1990, S. 10-27.
- Würzbach, Natascha:** Feministische Forschung in Literaturwissenschaft und Volkskunde. Neue Fragestellungen und Probleme der Theoriebildung. In: Die Frau im Märchen. Hrsg. von Sigrid Früh und Rainer Wehse. Kassel, 1985, S. 192-214.
- Ziegler, Matthes:** Die Frau im Märchen. Leipzig, 1937.

8.3 Nachschlagewerke

- Kindlers Neues Literatur Lexikon.** Hrsg. von Walter Jens. Band 6 (GA-GR) Frechen, 1998.
- Enzyklopädie des Märchens.** Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Begründet von Kurt Ranke. Hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich, zusammen mit Hermann Bausinger, Wolfgang Brückner, Helge Gerndt, Lutz Röhrich, Klaus Roth. Band 10. Berlin u.a., 2000, „Numinoses“, S. 154-159.
- Enzyklopädie des Märchens.** Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Begründet von Kurt Ranke. Hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich, zusammen mit Hermann Bausinger, Wolfgang Brückner, Helge Gerndt, Lutz Röhrich, Klaus Roth. Band 9. Berlin, 1999, „Naturpoesie“ S. 1273-1280.
- Enzyklopädie des Märchens.** Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Begründet von Kurt Ranke. Hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich, zusammen mit Hermann Bausinger, Wolfgang Brückner, Lutz Röhrich, Rudolf Schenda. Band 6. Berlin, 1990, „Grimm, Wilhelm Carl“, S. 186-195.
- Enzyklopädie des Märchens.** Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Begründet von Kurt Ranke. Hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich, zusammen mit Hermann Bausinger, Wolfgang Brückner, Lutz Röhrich, Rudolf Schenda. Band 6. Berlin, 1990, „Gut und böse“, S. 316-323.
- Handwörterbuch des deutschen Märchens.** Hrsg. von Lutz Mackensen. Band 2, Berlin, 1940, „Fahrzauber“ S. 8-42, „Gegenzauber“, S. 389-421.